



## Forschungsprojekt Village

“Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen“:

Unterstützung für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern

Praxisleitfaden (Version 2.0, 2023)

Für die Erwachsenenpsychiatrie, Primärversorgung und Village-Koordinatoren und Koordinatorinnen

**Autoren und Autorinnen:** Melinda Goodyear, Ingrid Zechmeister-Koss, Matt Burn, Martina Glatz-Grugger, Anna-Elena Pinggera, Elena Seis, Monika Liengitz, Selcan Basli and Jean Paul

**Korrespondenz:** Dr Melinda Goodyear, Snr Research Fellow, School of Rural Health, Monash University, Clayton, Victoria, Australia 3800 ([Melinda.goodyear@monash.edu](mailto:Melinda.goodyear@monash.edu)).



## Vorwort

Dieses Dokument ist ein Praxis-Handbuch, das Sie in der Arbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern und mit den Eltern selbst unterstützen soll. Es handelt sich dabei nicht um eine gänzlich neue Leistung bzw. ein eigenes Programm, sondern um eine Anleitung, wie sie neue Praxiselemente in bestehende Praxis- und Routineabläufe integrieren können. Das Handbuch ist für die Zusammenarbeit mit einem Elternteil oder Kindern in verschiedenen Versorgungsbereichen anwendbar. Insbesondere aber konzentriert sich dieser Leitfaden auf Praxismaßnahmen, um die Kinder psychisch erkrankter Eltern frühzeitig in der Erwachsenenversorgung wahrzunehmen (in weiterer Folge als „Sensitive Screening“ oder SENSE bezeichnet) und um das formelle und informelle Unterstützungsnetz für die Kinder und deren Familien zu aktivieren, sprich ein gemeinsames „Dorf“ um das Kind aufzubauen (in weiterer Folge als „Collaborative Village Approach“ oder CVA bezeichnet).

Der Leitfaden richtet sich an Fachkräfte in der Erwachsenenpsychiatrie, an Allgemeinmediziner und Allgemeinmedizinerinnen und an koordinativ tätige Personen („Village-Koordinator und Koordinatorin“) [40]. Das Handbuch wurde erstellt, damit Sie als Praktizierende die Handlungskonzepte verstehen, aber auch, um Ihnen Werkzeuge zur Verfügung zu stellen und die Umsetzung in die Praxis zu erleichtern. Im Folgenden werden die Werte, Haltungen und Ansichten als auch das Wissen und die Beweggründe, die dem Konzept zugrunde liegen, sowie eine Schritt-für-Schritt-Anleitung zur Veranschaulichung der praktischen Durchführung erläutert.

Dieser Ansatz basiert auf Forschung und Entwicklung im Bereich der Frühintervention für Kinder psychisch kranker Eltern und deren Familien. Er stützt sich auf die Arbeiten von Tytti Solantaus zur Let's Talk About Children Intervention (Finnland), Joanne Nicholson zum Parenting Well Program (USA), Emerging Minds - National Workforce Centre for Child Mental Health (Australien) und der COPMI National Initiative (Australien). Dieser Leitfaden basiert auch auf Forschungsergebnissen zu praktischen Ansätzen zur Unterstützung von Eltern und Kindern und stützt sich auf die Forschungsliteratur zu Family Group Conferences, kindgerechter Praxis und motivierender Gesprächsführung.

**Zitat:** Goodyear et al., (2023). Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen: Unterstützung für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern. Forschungsprojekt Village. Ludwig Boltzmann Gesellschaft, Medical University of Innsbruck, and Monash University: Tyrol, Austria. DOI: 10.26180/22564960.

Das Material in diesem Dokument wird unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International zur Verfügung gestellt.

**Finanzierung:** Das Village Projekt erhielt Mittel vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung über Open Innovation in Science an der Ludwig Boltzmann Gesellschaft GmbH in Wien (Austria)

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Hintergrund .....</b>	<b>1</b>
1.1. Psychisch erkrankte Eltern und ihre Kinder .....	1
1.2. Die Funktion von psychiatrischen Diensten für Eltern und Familie .....	1
1.3. Das Village-Projekt .....	2
1.4. Evidenzbasierte Praxis .....	2
1.5. Unterstützung für die Umsetzung.....	3
1.6. Der co-designte Village Ansatz.....	3
<b>2. Theoretische Grundlagen des Leitfadens.....</b>	<b>5</b>
<b>3. Grundsätze in diesem Leitfaden.....</b>	<b>7</b>
3.1. Allgemeine Grundsätze .....	7
3.2. Haltung.....	7
3.3. Elternarbeit ist Beziehungsarbeit .....	11
<b>4. Was soll durch die Interventionen erreicht werden? .....</b>	<b>13</b>
4.1. Ein gemeinsames Verständnis zwischen Elternteil und Kind fördern .....	12
4.2. Die Stärken und Vulnerabilität des Kindes verstehen.....	12
<b>5. Kernkompetenzen.....</b>	<b>15</b>
5.1. Kompetenz „Reflektiertes Zuhören“ .....	15
5.2. Kompetenz „Rollenklarheit schaffen“ .....	16
5.3. Kompetenz „Zustimmung einholen“.....	16
5.4. Kompetenz „Reflexion und Reframing“.....	17
<b>6. Praxisansätze im Detail.....</b>	<b>19</b>
6.1. Überblick.....	19
6.2. Begleitforschung .....	19
<b>7. Abschnitt 1: SENSE: Sensitive Screening Approach .....</b>	<b>20</b>
7.1. Patienten und Patientinnen als Eltern wahrnehmen: Der SENSE-Ansatz.....	20
7.1.1. SENSE – Phase 1: Erste Information und Aufbau einer Vertrauensbasis.....	22
7.1.2. SENSE – Phase 2: Kurzes, zielgerichtetes Gespräch zu Erziehung und Kindesalltag ..	23
7.1.3. Erweiterte Möglichkeiten .....	28

<b>8. Abschnitt 2: Das soziale Netz stärken: Der Collaborative Village Ansatz (CVA) .....</b>	<b>31</b>
8.1. Enhancing the social network: The collaborative Village Approach (CVA).....	31
8.1.1. CVA Praxiselement 1: Einführung und Vertrauensbasis schaffen .....	35
8.1.2. CVA Praxiselement 2: Elterlicher Blick auf Netzwerk des Kindes (Eltern Aktivität) .....	36
8.1.3. CVA Praxiselement 3: Sicht der Kinder einbeziehen (Kinder Aktivität) .....	41
8.1.4. CVA Praxiselement 4: Familiengespräch .....	43
8.1.5. CVA Praxiselement 5: Netzwerktreffen organisieren .....	47
8.1.6. CVA Praxiselement 6: Netzwerktreffen durchführen .....	49
8.1.7. CVA Praxiselement 7: Nachfolgetreffen .....	51
<b>9. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>54</b>
<b><u>10. Appendix .....</u></b>	<b>54</b>
10.1. Appendix 1: SENSE 1 und 2 – Fragen/ Checkliste.....	59
10.2. Appendix 2: Netzwerk Aktivitäten mit Eltern – Leitfaden für die Umsetzung .....	61
10.3. Appendix 3: Netzwerk Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen .....	69
10.4. Appendix 4: Village Koordinatoren und Koordinatorinnen – Arbeitsbuch .....	92
10.5. Appendix 5: Liste von Unterstützungsangeboten in Tirol .....	108
10.6. Appendix 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern .....	124
10.7. Appendix 7: Anleitung zur Umsetzung .....	127

## 1. HINTERGRUND

### *1.1. Psychisch erkrankte Eltern und ihre Kinder*

Aus internationalen Studien geht hervor, dass ca. ein Viertel aller Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwachsen [1] [2] [3] [4] [5]. Eine psychische Erkrankung kann zu einem generationenübergreifenden Problem werden, da Kinder, deren Eltern psychisch erkrankt sind, aufgrund von genetischen, ökologischen und psychosozialen Faktoren ein erhöhtes Risiko haben, Verhaltensauffälligkeiten sowie schulische und/oder eigene psychische Probleme zu entwickeln [1]. Diese Kinder erfahren zum Teil weniger Aufmerksamkeit von ihren Eltern und übernehmen oftmals elterliche Aufgaben, wie z.B. sich um Geschwister kümmern [2]. Ein verstärktes Bewusstsein über die Risiken dieser Kinder bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen psychiatrischer Dienste und Einrichtungen trägt dazu bei, die gesunde Entwicklung der Kinder bestmöglich zu fördern. Dies inkludiert eine aktive Zusammenarbeit mit Eltern *und* Kindern.

Die Statistiken der erwachsenenpsychiatrischen Versorgung zeigen, dass 12-45% aller Nutzer bzw. Nutzerinnen minderjährige Kinder haben [3]. Diese Eltern sind mit ähnlichen Erziehungsherausforderungen wie andere Eltern konfrontiert. Aufgrund von oft mit der Erkrankung einhergehender Armut und sozialer Isolation, Stigmatisierung und Diskriminierung sowie fehlender gezielter Unterstützung bei der Erziehung (insbesondere in Krisensituationen), haben diese Eltern aber möglicherweise größere Herausforderungen zu meistern. Sie profitieren von emotionaler und praktischer Unterstützung sowie von Informationen und Aufklärung über psychische Erkrankung für sich und ihre Kinder. Dies befähigt sie, über die möglichen Auswirkungen von psychischen Erkrankungen auf sie als Elternteil, ihr Kind, und ihre Familie sprechen zu können. Eine derartige Unterstützung von Eltern und ihren Kindern kann den Kreislauf der generationenübergreifenden Weitergabe von psychischen Erkrankungen durchbrechen und die unerwünschten Folgen für Kinder psychisch erkrankter Eltern verringern.

### *1.2. Die Funktion von psychiatrischen Diensten für Eltern und Familie*

Psychiatrische Dienste für Erwachsene eignen sich ideal, um bei psychischer Erkrankung eines Elternteils in Kontakt mit den Familien zu treten und Unterstützung in Gang zu setzen. Jedoch dominiert in vielen Einrichtungen ein individualistischer – auf den Patienten oder die Patientin ausgerichteter – Behandlungsansatz. Im Gegensatz dazu berücksichtigt ein familienorientierter Versorgungsansatz die Bedürfnisse der Familie als Ganzes. Zu einer familienorientierten Vorgehensweise zählt, familiäre Bedürfnisse zu erkennen und verstehen, die Bereitstellung von sozialer, emotionaler und praktischer Unterstützung, familiäre Psychoedukation, familienorientierte Betreuungsplanung und Formulierung von Zielen, Koordination der Versorgung mit Blick auf die Familie und gegebenenfalls Überweisung an andere Dienste, sodass nicht nur der Patient oder die Patientin, sondern die Familie als Ganzes unterstützt wird [4].

Für psychisch erkrankte Eltern und Professionen im psychiatrischen Bereich kann es herausfordernd sein, mit Patienten oder Patientinnen offene und unterstützende Gespräche

über Erziehung und Kinder zu führen. Erkrankte Eltern haben oft Angst vor diesen Gesprächen, da sie ihnen das Gefühl geben können, dass Ihnen die Erziehungsfähigkeit abgesprochen wird oder weil sie befürchten, die Obsorge für ihre Kinder zu verlieren.

Eine frühzeitige Einbeziehung der Eltern in derartige Gespräche während ihrer Behandlung kann daher im System der Erwachsenenpsychiatrie eine heikle Angelegenheit darstellen. Herausforderungen für eine familienorientierte Arbeitsweise entstehen etwa dadurch, dass sich Fachleute nicht kompetent fühlen oder dass ihnen die zeitlichen Ressourcen fehlen, mit den Eltern über das Wohlbefinden der Kinder zu sprechen. Zudem sind die Eltern selbst nicht immer bereit, über ihre Kinder und Familie zu sprechen. Es gibt jedoch immer mehr Belege dafür, dass die Unterstützung von Eltern mit psychischen Erkrankungen und ihren Kindern ein wichtiger Hebel dafür ist, die Auswirkungen von psychischen Erkrankungen auf die Familie zu mildern, die psychische Gesundheit von Kindern zu verbessern und die Genesung der Eltern zu fördern [5]. Die Einbeziehung von Eltern kann der Katalysator für Veränderungen in der Familie sein und die Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf Kinder und die Familie mildern.

### 1.3. Das Village-Projekt

Das vierjährige Forschungsprojekt der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und der Medizinischen Universität Innsbruck „Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen - Unterstützung von Kindern, psychisch erkrankter Eltern“ (Kurtzitel: „Village-Projekt“), greift die konkrete Unterstützung der Kinder und ihrer Familien im Bundesland Tirol auf. Es hat zum Ziel, Gesundheit und Wohlbefinden der betroffenen Kinder zu verbessern. Dies soll durch Förderung der Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern psychisch erkrankt sind (SENSE) und durch den Aufbau eines familiären Unterstützungsnetzes aus informellen und formellen Ressourcen passieren (CVA). Im Fokus steht die Sicht der Kinder und ein kollaborativer, stärkenbasierter Unterstützungsansatz. Die Praxisansätze hierfür wurden gemeinsam mit lokalen Stakeholdern entwickelt und werden nun implementiert und parallel evaluiert.

### 1.4. Evidenzbasierte Praxis

Die in diesem Leitfaden beschriebenen Praxisansätze basieren auf folgenden Quellen, die im Rahmen des Village-Projektes in einer Bestandsanalyse zusammengetragen wurden: (1) *Literaturrecherchen* zu erfolgreichen Praxisansätzen zur Wahrnehmung betroffener Kinder, zu integrierter bzw. kollaborativer Versorgung und zu Möglichkeiten und Effekten sozialer Unterstützung von Kindern; (2) Experten- und Expertinnenwissen zu gelebten Praxismodellen basierend auf *lokalen und internationalen Interviews*. Die umfangreichen Erkenntnisse wurden in einem partizipativen Entwicklungsprozess, der Schlüsselakteure, Praktiker, Führungskräfte und Menschen mit gelebter Erfahrung in mehreren Workshops zusammenführte, in konkrete Konzepte für Tirol übergeführt. Einen Überblick über die dem Village-Projekt generell zugrundeliegenden Methoden und Ansätze gibt eine wissenschaftliche Publikation [17] und weitere seit Projektbeginn veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten werden im Literaturverzeichnis genannt (Abschnitt 9).

Die nachfolgend beschriebenen Praxisansätze bauen auf bestehenden evidenzbasierten Interventionen wie Let's Talk About Children [6] [7], Family Talk [8], Parenting Well [9], Sozialnetzkonferenz [6] [7] und anderen in der Forschung beschriebenen evidenzbasierten Praxiselementen [10] auf. Die Praxisansätze berücksichtigen außerdem die Erkenntnisse zum motivationsbezogenen Fragenstellen [11] [12] [13] um Fachleute im Gespräch mit den Eltern und ihren Kindern dabei zu unterstützen, schnell eine vertrauensvolle Gesprächsbasis aufzubauen.

### *1.5. Unterstützung für die Umsetzung*

Organisationen können die Theorien der Implementierungswissenschaft heranziehen, um die Umsetzung des Village Approach in ihrer Einrichtung zu erleichtern. Der Umsetzungsprozess umfasst Gespräche mit dem Personal, der Leitung, den wichtigsten lokalen Organisationen und Partnern, einschließlich der Gesundheitsdienste, der Dienste für psychische Gesundheit, des Kinderschutzes und der Sozialfürsorge sowie der familienunterstützenden Dienste. Insbesondere im Hinblick auf die verstärkte Koordination und Integration, die sich aus dem Village Ansatz ergeben könnte.

Zur Unterstützung von Organisationen bei der Umsetzung des Village Konzeptes wurde ein maßgeschneiderter Leitfaden erstellt (siehe Anhang 8), der sich auf die wichtigsten Umsetzungsaspekte Führung, Organisation und Kompetenz konzentriert.

Zu Beginn der Einführung des Village Ansatzes empfiehlt sich eine Anfangsphase, um zu verstehen, wie dieser im Rahmen Ihrer derzeitigen Abläufe funktionieren kann, und im Weiteren ein "Lernzyklus", um Veränderungen zu planen, umzusetzen und zu überprüfen. Dieser Ansatz ermöglicht es der Organisation, Herausforderungen und Probleme zu erkennen und zu lösen und sicherzustellen, dass die Organisation die neue Arbeitsweise konsequent und gemäß ihrer Prinzipien umsetzt.

Bei der Umsetzung des Village Ansatzes kann eine Investition in Projektunterstützung und Umsetzungsteams hilfreich sein, die die Erhebung von Daten während des Umsetzungszeitraums weiter vorantreiben und auswerten.

### *1.6. Der co-designte Village Ansatz*

In diesem Leitfaden werden im Wesentlichen zwei Praxisansätze beschrieben: 1) ein Ansatz zur besseren Wahrnehmung von Kindern, die psychisch erkrankte Eltern haben, wenn Eltern in Kontakt mit dem Versorgungssystem kommen (SENSE) 2) die Aktivierung von professioneller und informeller sozialer Unterstützung für die Kinder je nach individuellem Bedarf (CVA). Die Prozessschritte sind in **Error! Reference source not found.** und **Error! Reference source not found.** abgebildet.

Zusammengefasst umfassen die **wesentlichen Schritte** den beiden Praxisansätzen:

1. Ermittlung des Elternstatus, Betreuungspflichten, Familienkonstellation und Details des Kindes/der Kinder (SENSE; **Error! Reference source not found.**).
2. Gemeinsam mit einem Elternteil darüber sprechen, wie das Kind mit der Erkrankung des Elternteils zurechtkommt - Stärken und Herausforderungen (SENSE; **Error! Reference source not found.**)
3. Den Alltag, die vorhandenen Unterstützungen sowie Bedürfnisse des Kindes aus Sicht der Eltern und aus Sicht des Kindes verstehen (CVA; **Error! Reference source not found.**)

4. Entwicklung eines Plans zur Stärkung und Aufrechterhaltung der Unterstützungen des Kindes durch ein Netzwerktreffen (CVA; **Error! Reference source not found.**)
5. Überprüfung des Unterstützungsplans, Problemlösung und Behandlung von Fragen zur Nachhaltigkeit (CVA; **Error! Reference source not found.**).

Abbildung 1: Der co-designte Sense Identifikation Prozess im Gesundheitswesen (SENSE)

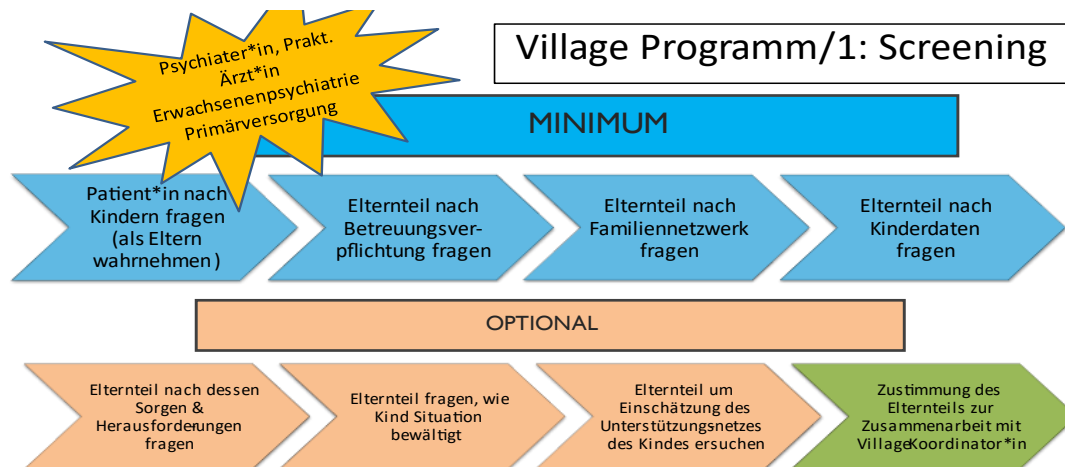
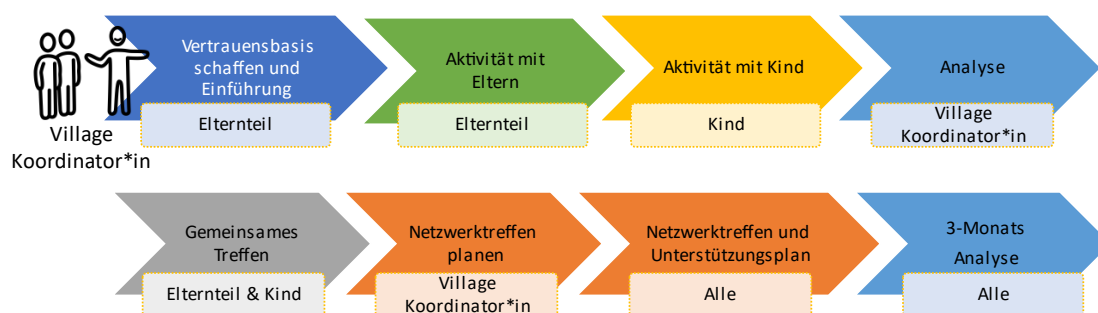


Abbildung 2: Der co-designte Collaborative Village Ansatz in einem sozialen Umfeld (CVA)

## Village Programm/2: Collaborative Village Approach (CVA)



Weitere Einzelheiten zu diesen Schritten werden in den Kapiteln 6 und 7 erläutert. Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Philosophie, der Haltung und den Praxiskompetenzen, die für die Umsetzung der Schritte des Ansatzes erforderlich sind.



## 2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DES LEITFADENS

### 1. **Motivierendes Interview.** Therapiestil und Haltung [11]

Dieser therapeutische Stil und diese Haltung [11] ist eines der gemeinsamen Elemente für wirksame an Stärken orientierten Interventionen für vulnerable Familien. Er unterstützt einen Ansatz, der auf mögliches Zögern und Probleme eingeht, bei denen Stigmatisierung und Scham das Engagement mit Eltern beeinflussen können.

### 2. **Aufbau von Fähigkeiten**

Der Leitfaden beruht auf der Grundlage, Eltern und Kinder dabei zu unterstützen, dass sie ihre persönliche Handlungsmacht erkennen, sowie ihre Kompetenz und ihr Selbstvertrauen dahingehend zu bestärken, dass sie fähig sind, mit einer psychischen Erkrankung den Alltag zu meistern. Im Mittelpunkt steht dabei ein stärkenbasierter Ansatz, der die Lösungskompetenz von Eltern und Kindern fördert, der auf die Erweiterung der persönlichen Eigenständigkeit und Bewältigung des eigenen Lebens abzielt; sowie die Selbstregulierung, die persönliche Handlungskompetenz und die Problemlösungsfähigkeit einer Person unterstützt [41].

### 3. **Soziale Determinanten von Gesundheit**

Die sozialen Determinanten von Gesundheit sind die Bedingungen, unter denen Menschen geboren werden, wachsen, leben, arbeiten und altern. Diese Bedingungen sind durch die Verteilung von Geld, Macht und Ressourcen auf globaler, nationaler und lokaler Ebene geprägt und umfassen Dinge wie finanzielle Lage, Bildung, Beschäftigungsstatus oder soziale Netzwerke. Die sozialen Gesundheitsdeterminanten sind hauptverantwortlich für gesundheitliche Ungleichheiten – also vermeidbare Unterschiede im Gesundheitsstatus der Menschen innerhalb und zwischen den Ländern. Besonders für Kinder zeigen gut geprüfte wissenschaftliche Erkenntnisse, dass die sozialen Rahmenbedingungen einen großen Einfluss auf ihre spätere Gesundheit und allgemeine Entwicklung haben [14] [15] [16].

### 4. **Soziologie der Kindheit**

Kindheit ist ein soziales Konstrukt und entfaltet sich rund um breitere soziale Veränderungen. Die Soziologie der Kindheit beschreibt die gegenwärtige Interpretation von Kindheit, die Kinder als kompetent und handlungsmächtig sieht und die davon ausgeht, dass sie fähig sind, Akteure ihres eigenen Lebens zu sein, wobei sie hierbei sowohl von ihrem sozialen Umfeld beeinflusst sind, als auch selber auf dieses Umfeld Einfluss nehmen. Unter Anerkennung der UN-Konvention zu den Kinderrechten (insbesondere Artikel 12, Teilhabe von Kindern) müssen Bedingungen geschaffen werden, in denen die Beiträge und Sichtweisen von Kindern anerkannt und in Entscheidungen eingebunden werden. Kinder kommunizieren ihre Bedürfnisse und Vorlieben von Geburt an und können ab einem Alter von drei Jahren ihre Ideen und Gedanken auch verbal äußern [17]. Die persönliche Erfahrung der Kinder zu ergründen, bedeutet gleichzeitig, sie als aktive Akteure ihres eigenen Lebens anzuerkennen.

## **5. Selbstregulierung**

Der konzeptuelle Rahmen für diesen Leitfaden bildet der therapeutische Ansatz von Kanfer und Schefft [18], der für die Arbeit mit Erwachsenen konzipiert wurde. Weitere theoretische Grundlagen dieses Leitfadens sind soziale Lern-, Kognitions- und Verhaltenstheorien, einschließlich Funktionsbewertung [19], kognitive Verhaltenstherapie [20], Selbstwirksamkeit [21], und Akzeptanz- und Commitmenttherapie [22].

## **6. Theorie der Selbstbestimmung**

Laut Theorie der Selbstbestimmung wird das Gesundheitsverhalten von einer Vielzahl von Motivationen getrieben, die entlang eines Kontinuums der Autonomie variieren [23] [24]. Werden Verhaltensweisen eigenverantwortlich übernommen, führt dies zu mehr Wohlbefinden und nachhaltige Verhaltensänderungen werden möglich [25]. Eine eigenständigere Motivation wird durch die Befriedigung von drei grundlegenden psychologischen Bedürfnissen des Einzelnen ermöglicht:

- Autonomie (das Gefühl, ermächtigt zu sein und Entscheidungsfreiheit zu haben),
- Kompetenz (das Gefühl, leistungsfähig und kompetent zu sein) und
- Verbundenheit (das Gefühl, anderen nahe zu sein und von anderen geschätzt zu werden) [26].

### 3. GRUNDSÄTZE IN DIESEM LEITFADEN

Ein wesentlicher Aspekt bei der Umsetzung der beschriebenen Praxisansätze ist die Grundhaltung, die Sie dabei einnehmen. Sie verdeutlicht die Werthaltung, die der Praxishandlung zugrunde liegt und bestimmt *warum* Sie etwas in bestimmter Art und Weise in der Zusammenarbeit mit den Eltern und ihren Kindern tun.

#### 3.1. Allgemeine Grundsätze

Der Leitfaden beruht auf folgenden Praxisgrundsätzen:

- Orientierung an den Stärken der Familien(-mitglieder) anstatt an Defiziten
- Anerkennung der Entscheidungskompetenz der Eltern
- Trauma-Sensibilität<sup>1</sup>

Ziel der beschriebenen Handlungsweisen ist die Entwicklung von Vertrauen und eines Gefühls von Sicherheit für die betroffenen Eltern und Kinder. Alle Elemente des beschriebenen Praxisansatzes eröffnen die Möglichkeit, dass die Erziehungserfahrung mit einer psychischen Erkrankung sowie das Aufwachsen in einer Familie, in der ein Elternteil psychisch erkrankt ist, normalisiert (mit der Erfahrung nicht allein zu sein) und anerkannt werden. Im Zentrum steht außerdem eine werturteilsfreie interessierte Einstellung gegenüber den Familien, die hilft, einen vertrauensvollen und unterstützenden Rahmen für die Eltern und Kinder zu schaffen und die Ihnen als psychiatrische Fachkräfte, Allgemeinmediziner bzw. -medizinerinnen oder Village-Koordinatoren und Koordinatorinnen hilft, ein konstruktives Gespräch mit Eltern und Kindern zu führen.

Ein weiterer zentraler Grundsatz aller nachfolgend beschriebenen Praxisschritte ist, dass, wann immer möglich, die Sichtweise der Kinder und der Eltern in sämtliche Prozesse und Entscheidungen integriert wird, da die Perspektive der betroffenen Familien als wesentliche Grundlage für das Verständnis deren Bedürfnisse und die Entwicklung einer gemeinschaftlichen sozialen Unterstützung der Kinder dient.

#### 3.2. Haltung

Ihre Grundvorstellung von der Beziehung, die Sie zu den Eltern und Kindern aufbauen, prägt ganz wesentlich die Art und Weise, wie Sie mit Eltern und Kindern kommunizieren (z.B. über die Auswirkungen von psychischen Erkrankungen). Diese Grundvorstellungen basieren auf Überzeugungen und Werten. Welche Haltung Sie zu Beginn eines solchen Prozesses einnehmen, beeinflusst die Dynamik der zukünftigen Beziehung. Sie beeinflusst, wie gut Ihnen in einem Gespräch ein rascher Vertrauensaufbau mit den behandelten Eltern oder auch mit

---

<sup>1</sup> Achtsamkeit gegenüber den Auswirkungen traumatischer Ereignisse in Familien und bei Kindern und Schaffung einer Atmosphäre, in der sich alle Personen sicher, willkommen und unterstützt fühlen

den Kindern selbst gelingt. In Tabelle 1 sind drei Haltungsgrundsätze angeführt, die einen raschen Vertrauensaufbau fördern.

Tabelle 1: Haltungsgrundsätze für einen raschen Vertrauensaufbau

Haltungsgrundsätze	Definition
Interesse	dies zeigt den Eltern, dass Sie sich wirklich für ihr Leben und ihre Familie interessieren. Es hilft den Eltern, sich mit Ihnen verbundener zu fühlen.
Kooperation	dies zeigt den Eltern, dass ihr Beitrag wichtig für Ihre Arbeit ist, und hilft ihnen, sich autonom zu fühlen.
Stärken, Hoffnung und Vulnerabilität	dies zeigt den Eltern, dass Sie an ihre Fähigkeit glauben, selbst Veränderungen zu bewirken. Es hilft ihnen, sich eigenständiger und wirksamer in der Elternrolle zu fühlen.

## 1. Interesse

Zu einer interessierten Haltung gehört, sich ehrlich für die Lebensumstände sowie deren Auswirkungen auf das Elternsein und die familiären Beziehungen einer Familie zu interessieren. Solch eine Gesprächshaltung wird von einem Elternteil anders wahrgenommen, als die bloße Erhebung von Symptomen, die Kommunikation von Problemlösungen oder Ihrer Sorgen als Fachkraft. Es macht einen Unterschied, ob Ihre Fragen durch Ihre Sorgen (z.B. bezüglich der Sicherheit des Kindes) geprägt sind, oder von der Grundhaltung, mehr über den *Menschen* vor Ihnen erfahren zu wollen.

Wer diese Haltung einnimmt, interessiert sich für Emotionen und Empfindungen hinter der Erfahrung der Eltern (positiv oder negativ), und nicht nur für die Details der Erfahrung selbst: Wie empfinden die Eltern die Interaktion mit Ihnen/die Zeit im Krankenhaus? Wie ist ihre Erfahrung bei der Erziehung mit einer psychischen Erkrankung? Sie möchten sozusagen verstehen, was hinter den Entscheidungen und dem Verhalten der Eltern und deren Kinder steckt, auch wenn dies zu hören, für Sie herausfordernd sein kann.

### ***a. Warum erleichtert diese Haltung die Gespräche mit Eltern?***

Diese Haltung hilft den Eltern, sich mit den Fachkräften verbunden zu fühlen. Es ist wahrscheinlicher, dass Eltern mit Ihnen über Erziehung, die Kinder und die Familie sprechen, wenn sie das Gefühl haben, dass Sie wirklich interessiert sind und somit auf persönlicher Ebene eine Verbindung entsteht. Haben Eltern hingegen das Gefühl, Sie sprechen mit ihnen, weil es Teil Ihres Jobs ist oder weil Sie ein Formular ausfüllen müssen, fehlt diese emotionale Verbundenheit. Die Haltung unterstützt Sie, die Autonomie der Eltern zu fördern.

### ***b. Mögliche Herausforderungen***

Manchmal führen derartige Gespräche dazu, dass Eltern auch Persönliches über Sie wissen möchten. Das Interesse des Elternteils an Ihnen kann unter bestimmten Umständen von Vorteil sein, kann aber auch die Zusammenarbeit beeinträchtigen. Es kann zum Beispiel sein, dass Eltern wissen möchten, ob Sie selber Kinder haben. Jemand, der mit einer interessierten Haltung auf so eine Frage eingeht, wird seinerseits fragen, ob sein/ihr persönlicher Hintergrund bezüglich Elternschaft, Skepsis oder Verunsicherung auslöst, z.B.: "Nein, ich habe keine Kinder. Ich habe den Eindruck, es irritiert Sie, warum mich als Kinderloser Ihre Erfahrung als Elternteil interessiert".

## **2. Kooperation**

Neben dem Zeigen von ehrlichem Interesse setzen die Praxisansätze in diesem Leitfaden Ihren Willen zu einer echten Zusammenarbeit zwischen Ihnen und dem Elternteil bzw. seinem Kind oder Kindern voraus. Diese Haltung ist nötig, um mit Eltern und Kindern eine Beziehung aufzubauen.

Wer diesen kooperativen Ansatz lebt, versteht den Elternteil als einen gleichwertigen Teil eines Teams, der für die Erreichung kindlicher Entwicklungsziele eine unerlässliche Rolle spielt. Ein gelebter kooperativer Ansatz bedeutet, dass Sie mit den Eltern ein gemeinsames Interesse am Kindeswohl verfolgen, und als solche arbeiten Sie zusammen *mit* den Eltern *statt für* die Eltern. In einer kooperativen Beziehung besteht die Bereitschaft, voneinander zu lernen, und ein Interesse an Kommunikation auf gleicher Augenhöhe. Dies zeigt sich in der Abwesenheit von Kritik, Beurteilung, Kontrollbedürfnis und Vereinnahmung [27].

Eine Fachkraft mit einer kooperativen Haltung handelt in der Überzeugung, dass es einen Mehrwert darin gibt, den Elternteil als Teampartner zu sehen und stellt sicher, dass sich das Gegenüber in Gesprächen wirklich beteiligen kann. Aktive Beteiligung der Eltern bedeutet, dass sie die Möglichkeit haben, Ideen und Wissen über ihre eigene Familie und die psychische Erkrankung werturteilsfrei zu teilen. Weiterer Bestandteil einer kooperativen Haltung ist, dass jede Meinung und jeder Standpunkt (ob von Ihnen oder vom Elternteil) gleich wichtig sind. Die Frage "So denke ich darüber, wie sehen Sie das?" bringt etwa diese Haltung zum Ausdruck. Wichtig ist, dass eine kooperative Haltung bedeutet, keine Entscheidungen über den Kopf der Eltern hinweg zu treffen. Entscheidungen, worüber Sie mit den Eltern sprechen, ob sie Informationen über die Familie teilen wollen oder welche Unterstützungsangebote und Informationen die Eltern annehmen möchten, sind den Eltern vorbehalten. Dadurch bleibt ihre Autonomie gewahrt. Als jemand mit einer kooperativen Haltung machen Sie den Eltern diese Merkmale der Zusammenarbeit und Entscheidungsfindung deutlich.

### ***a. Was fördert kooperatives Arbeiten?***

- Eine Atmosphäre, in der Eltern ihre eigenen Entscheidungen treffen können.
- Eine Atmosphäre, in der Eltern ihre eigenen Meinungen über Erziehung, Kinder und Familie frei äußern können.
- Respektieren elterlicher Erfahrung, ihres Wissens und Verständnisses für das Kind.

- Eltern das eigene Fachwissen und Informationen zum Thema „psychische Erkrankung in einer Familie“ anbieten, ihnen aber Informationen nicht aufzwingen (siehe auch Kapitel 7.1.3. und 10.6. 10.6. Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern).
- In das Gespräch mit den Hoffnungen und Sorgen, die die Eltern und die Kinder über ihre Familie äußern, einsteigen.

### ***b. Warum erleichtert diese Haltung die Gespräche mit Eltern?***

Eine kooperative Haltung vermittelt den Eltern, dass sie sowohl autonom als auch kompetent sind. Sie zeigen Ihnen mit dieser Haltung, dass sie das eigene Wissen über die Familie und ihre Erfahrung mit psychischer Erkrankung kompetent in der Erziehung und Entscheidungsfindung macht. Sie verdeutlichen ihnen, dass sie ein bedeutender Teil des Prozesses sind. Dies ist insofern wichtig, da manche Eltern schon erlebt haben, dass viele Entscheidung über ihren Kopf hinweg getroffen wurden und sie nicht eingebunden waren (z.B. Obsorgefragen). Es zeigt ihnen auch, dass ihren Sichtweisen, zum Beispiel in Bezug auf das, was ihr Kind ihrer Meinung nach brauchen könnte, vertraut wird und diese als wertvoll erachtet werden.

## **3. Arbeiten mit Stärken, Hoffnungen und Vulnerabilität**

Sich auf elterliche Stärken und Hoffnungen zu konzentrieren, bedeutet, daran zu glauben, dass alle Eltern, egal in welcher Situation sie sich befinden, über Stärken verfügen, die sie nutzen können. Mit einer solchen Haltung gehen Sie zunächst immer davon aus, dass Eltern das Beste für ihre Kinder wollen und dass sie fähig sind, Kindern das zu geben, was sie brauchen. Sie gehen mit der Überzeugung heran, dass Eltern über die Voraussetzungen verfügen und in Belangen der Erziehung, der Kinder, der Familie und ihrer eigenen mentalen Gesundheit selbstwirksam handeln können. Sie können mit einer solchen Haltung die Hoffnungen (z.B. ein guter Elternteil sein zu wollen oder das Beste für ihre Kinder zu wollen) und die Stärken (d.h. Bemühungen, Fähigkeiten und positive Eigenschaften) der Eltern sowie die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, die aus ihren Geschichten offensichtlich werden, leichter erkennen, hervorheben, verstärken und darauf aufbauen.

### ***a. Warum erleichtert diese Haltung die Gespräche mit Eltern?***

Wenn Sie sich in einen psychisch erkrankten Elternteil hineinversetzen, der mehrere Jahre damit verbracht hat, sich im System zurechtzufinden und sich möglicherweise machtlos gegenüber der eigenen Erkrankung fühlt und der spürt, dass sich auch die Familie und Freunde der Eltern (einschließlich Betreuer und Kinder), hoffnungslos fühlen, können Sie sich sicher vorstellen, wie motivierend es für diesen Elternteil sein kann, wenn zumindest eine Person auch Stärken und Hoffnung anstatt Defizite und Hoffnungslosigkeit vermittelt. Bedenken Sie, dass Sie vielleicht die einzigen sind, die davon ausgehen, dass die Eltern über solche internen Ressourcen verfügen.

### ***b. Mögliche Herausforderungen: wenn Eltern selber hoffnungslos sind und nicht an ihre Stärken glauben***

Im Gespräch mit den Eltern über ihre Stärken werden diese etwas über die Vulnerabilität ihres Kindes erfahren. So bekommen Sie einen Eindruck von den Sorgen der Eltern. Solche Informationen können leicht dazu führen, dass Sie Ihre eigenen Überzeugungen (z.B. an die Stärken und Ressourcen der Familie zu glauben) in Frage stellen. Aber gerade da brauchen die Eltern Ihr Vertrauen und den Glauben an ihre Stärken am meisten. Erst das Einbringen der Stärken ermöglicht auch eine verlässlichere Einordnung der Sorgen oder Bedenken der Eltern. So entsteht eine ausgewogene Sichtweise – etwas, das Eltern grundsätzlich wichtig ist. Einerseits ist es wichtig, über die Bedeutung der Stärken Bescheid zu wissen und andererseits die Vulnerabilität anzuerkennen.

### ***3.3. Elternarbeit ist Beziehungsarbeit***

Der Beziehung zwischen Ihnen als Experten oder Expertin, dem Elternteil und dem Kind gilt in diesem Leitfaden besondere Bedeutung. Der Prozess des Beziehungsaufbaus beginnt, sobald der Elternteil Ihr erwachsenenorientiertes Angebot in Anspruch nimmt. Vertrauen ist dabei entscheidend. Dem Leitfaden liegt der Ansatz einer gleichberechtigten Beziehung zwischen Ihnen als Fachkraft und einem Elternteil zugrunde. Dies impliziert, dass Sie grundsätzlich davon ausgehen, dass Eltern in der Lage sind, ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen und über Ressourcen und Stärken verfügen, die genutzt werden können, um Lebensherausforderungen zu meistern. Der hier beschriebene Ansatz fordert Sie auf, glaubwürdig kooperativ mit Familien zu arbeiten und die Eltern, neben anderen wichtigen Unterstützungspersonen des Kindes, als wichtige Partner anzuerkennen, mit denen gewünschten Ergebnisse für die Kinder erreicht werden können. In diesem Praxisansatz wird die Bedeutung enger Beziehungen als zentrale Voraussetzung für das Wohlbefinden der Menschen anerkannt. Das oberste Ziel und der Dreh- und Angelpunkt Ihres Handelns soll es sein, sowohl Familien als auch das Unterstützungsnetz der Familie zu befähigen, die Entwicklung des Kindes zu fördern.

Die Praxisansätze erkennen außerdem an, dass alle Eltern ihre eigene persönliche Geschichte mitbringen, wenn sie psychiatrische Dienste in Anspruch nehmen. Allerdings können sie oft zurückhaltend sein, diese Geschichte mit Ihnen zu teilen. Sie können starke Schuldgefühle haben oder es können Missverständnisse oder Fehlinformationen vorliegen, was wiederum ihre Bereitschaft zur echten Zusammenarbeit oder ihre Zustimmung, dass Sie oder andere Fachkräfte mit ihren Kindern arbeiten können, beeinflusst. Eltern können auch das Gefühl haben, dass sie als ‚schlechte Eltern‘ gesehen werden, sobald sie ihre Sorgen um die Kinder teilen oder sie können Trauer empfinden, wenn sie wegen ihrer Erkrankung eine Behandlung brauchen, bei der sie aber gleichzeitig von ihrem Kind getrennt sind.

Eltern können aber gegenüber Gesprächen, wie sie in diesem Praxisansatz vorgestellt werden, auch sehr offen sein und im Grunde sogar darauf gewartet haben, dass sie über die Situation mit ihren Kindern frei sprechen können. Viele Eltern machen sich große Sorgen über die möglichen Auswirkungen ihrer Erkrankung auf die Kinder, allerdings finden sie oft die Art und

Weise, wie diese Gespräche geführt werden und wie die Fragen an sie gestellt werden, schwierig oder bedrohlich.



## 4. WAS SOLL DURCH DIE HANDLUNGEN ERREICHT WERDEN?

### 4.1. Ein gemeinsames Verständnis zwischen dem Elternteil und dem Kind fördern

Ein Ziel der in Kapitel 6 im Detail beschriebenen Praxisansätze ist es, ein gemeinsames Verständnis der Eltern und ihrer Kinder für die familiäre Situation zu entwickeln. Es geht darum, dass die Eltern die Erfahrungen, Verhaltensweisen und emotionalen Reaktionen ihrer Kinder verstehen. Es ist wichtig, dass die Kinder altersgerecht über das Geschehen in der Familie und über die Verhaltensweisen und Handlungen der Eltern aufgeklärt werden. Ein gemeinsames Verständnis schafft ein Gefühl der Verbundenheit und Zugehörigkeit und legt den Grundstein für innerfamiliäre Kooperation und einen reibungslosen Alltag.

Selbstverständlich ist ein gemeinsames Verständnis in jeder Familie wichtig, aber besonders wichtig ist es in Familien, die mit Herausforderungen konfrontiert sind, über die es schwer fällt zu sprechen. Beispiele für herausfordernde Situationen sind Erschöpfung, Spannungszustände durch Stress, Folgen von Medikamenten- oder Drogenmissbrauch, Arbeitslosigkeit, soziale Isolation, finanzielle Probleme oder Anzeichen einer psychischen Erkrankung, etc. Diese beeinflussen das Verhalten der Eltern und das Leben der Familie. Die Kinder fühlen sich unsicher, vielleicht sogar ängstlich und wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Kinder entwickeln manchmal ihre eigene Interpretation oder Geschichte über die Situation oder die Schwierigkeiten zu Hause und führen die Symptome ihrer Eltern oft fälschlicherweise auf das eigene (Fehl)Verhalten zurück. Ein gemeinsames Verständnis und Zusammenarbeit sind demnach Voraussetzung für die Resilienz der Familie und dafür, dass die Kinder ihre eigene Welt verstehen und elterliches Verhalten einordnen können.

Die Gespräche der Fachkräfte mit den Eltern, die in diesem Leitfaden als Teil der Praxisansätze beschrieben werden, sollen zu diesem gemeinsamen Verständnis beitragen und sie können in weiterer Folge die Eltern dabei unterstützen, selbst ein konstruktives Gespräch mit den Kindern zu führen. Diese Fähigkeit einer kooperativen Gesprächsführung ist auch hilfreich für die Gespräche mit den Kindern, die in einigen der unten angeführten Praxisschritten notwendig sind.

### 4.2. Die Stärken und Vulnerabilität des Kindes verstehen

In diesem Praxis-Leitfaden wird eine Reihe von Interaktionen vorgestellt, die dazu dienen, den Alltag des Kindes zu verstehen, um in weiterer Folge sein bestehendes Unterstützungsnetz und seine Bedürfnisse zu erfassen. Diese Interaktionen (z.B. in Form eines Gesprächs, Spiels etc.) sind ein integraler Teil der Analyse der Situation des Kindes und der Familie und dienen als Grundlage für den nachfolgenden Unterstützungsplan. Im Mittelpunkt der Interaktionen stehen die Sichtweisen der Eltern und des Kindes hinsichtlich ihrer Stärken und Vulnerabilität.

**Stärken und Vulnerabilität** im Alltag des Kindes und der Familie.

1. **Eine Stärke ist ein Bereich des Lebens des Kindes, der sich gut entwickelt** (z.B. eine enge Beziehung zu den Großeltern). Die Konzentration auf Stärken fördert die Widerstandsfähigkeit des Kindes. Es ist zu beachten, dass Stärken nicht nur besondere Fähigkeiten oder Talente sind.

2. **Eine Vulnerabilität ist ein Bereich im Leben des Kindes, der Anlass zur Sorge gibt oder von weiterer Aufmerksamkeit und Unterstützung profitieren könnte.** Alles, das bereits ein Problem darstellt bzw. zu einem Problem werden kann, wenn nichts unternommen wird. Maßnahmen mit Fokus auf Vulnerabilität zielen darauf ab, Probleme für das Kind zu vermeiden. Zum Beispiel wenn es für ein Kind schwierig ist, Freunde zu finden, mit denen es Zeit außerhalb der Schule verbringen kann.
3. **Stärken und Vulnerabilität ergeben sich aus dem Zusammenspiel zwischen dem Kind und seiner Umgebung.** Sie gründen auf den Handlungen der Familie und wichtiger Menschen außerhalb der Familie, was bedeutet, dass Erwachsene die Möglichkeit haben, diese zu beeinflussen.

## 5. KERNKOMPETENZEN

### 5.1. Kompetenz „Reflektiertes Zuhören“

Reflektiertes Zuhören ist Ihr wichtigstes Instrument, um ein kooperatives Klima zu schaffen, in dem Sie als interessiert wahrgenommen werden. Das Ziel ist es, dass der Elternteil eine emotionale Verbindung mit Ihnen spürt. Zwei Elemente sind zentral:

1. Im Zentrum des Reflektierten Zuhörens steht zunächst das Zusammenfassen und Interpretieren dessen, was man gehört hat und eine Beschreibung der Emotionen, die der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin in dem Moment ausdrückt.
2. Reflektiertes Zuhören bedeutet aber auch, **sich der eigenen Erwartungen und Interessen bewusst zu sein**. Die eigene Agenda kann durchaus berechtigt sein, etwa wenn es darum geht, Lösungen für den Elternteil oder das Kind zu finden, es kann aber gleichzeitig das Zuhören stören.

Als Lackmustest für reflektiertes Zuhören gilt: wenn Sie hören, was der Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin sagt, aber währenddessen bereits überlegen, was Sie selber darauf antworten werden, hören Sie nicht reflektiert zu.

Reflektiertes Zuhören erfordert drei Dinge: 1) die Geschichte des Patienten oder der Patientin zu hören; 2) die Erfahrungen und Emotionen, die die Eltern beschreiben, spiegeln und während Sie dies tun; 3) vermeiden, selbst Lösungen zu den Problemen, die die Eltern beschreiben, anzubieten.

Ad 1: Hier geht es darum, die Erfahrung des Elternteils in Bezug auf das Gesprächsthema im gegenwärtigen Moment zu erkennen. Vereinfacht ausgedrückt, hören Sie der Geschichte des Elternteils zu und versuchen dabei, einerseits die Details aber noch viel mehr, die Gefühle dahinter zu identifizieren. Wenn Sie wahrhaftig den Erzählungen des Elternteils zuhören, bekommen Sie ein Gefühl dafür, welche Aussagen eine angemessene Reaktion sein könnten.

Ad 2: Der nächste Schritt erfordert eine aktive (nicht passive) Reaktion auf die Geschichte, indem Sie entweder direkt a) das vom Elternteil Gesagte oder b) die Emotionen, die sie zeigen, spiegeln. Das Reflektieren ist „als Technik“ schnell gelernt, aber es erfordert Übung, es gut zu machen (siehe Kapitel 5.4 Kompetenz „Reflexion and Reframing“).

Ad 3: All das soll geschehen, ohne in einen Problemlösungsmodus für den Elternteil zu kippen. An diesem Punkt sollten Sie vermeiden, unangenehme Gefühle des Elternteils verhindern zu wollen oder praktische Dilemmata, die den Elternteil beschäftigen, aus der Welt räumen zu wollen.

Die ersten Sätze, die Sie auf diese Art und Weise mit dem Patienten oder der Patientin wechseln, sollten so erfolgen, dass er oder sie jemand anderem erzählen würde, dass sie wirklich gut zugehört haben. Der Einstieg bietet eine gute Möglichkeit, dem Elternteil ein Gefühl von Autonomie, Kompetenz und Verbundenheit zu geben – die Kernkomponenten für

die Stärkung der Selbstbestimmtheit (siehe Kapitel 2 Theoretische Grundlagen des Leitfadens).

### 5.2. Kompetenz „Rollenklarheit schaffen“

Für Patienten und Patientinnen kann ein Gespräch mit psychiatrischen Fachkräften über ihre Elternrolle, ihre Kinder oder Familie verunsichernd sein. Wenn sie aber eine emotionale Verbundenheit wahrnehmen, kann das die Angstgefühle mildern. Da es aus Zeitgründen oft schwierig ist, ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen und die Patienten oder Patientinnen meist generell nicht gewohnt sind, persönliche Details mit jemanden zu teilen, ist es für die Eltern oft schwer einschätzbar, wie das Gegenüber auf diese privaten Details reagiert. Das Auseinandersetzen mit dem Thema „Rollenklarheit“ ist eine gute Gelegenheit, die eigene Haltung zu reflektieren und eventuell neu abzustechen. Die Eltern können dadurch einschätzen, wie Sie auf ihre Information reagieren werden. Konkret heißt das, den Patienten und Patientinnen transparent zu verdeutlichen, *welcher Art* Ihre Zusammenarbeit mit ihnen ist, anstatt nur zu erklären, was der Ablauf sein wird und was nach dem Gespräch passiert.

#### **Sprechen Sie darüber, wie Sie arbeiten und was Ihre Erwartungen sind**

Mehrere wissenschaftliche Untersuchungen zu ‚helfenden Berufen‘ haben gezeigt, dass Ehrlichkeit und Offenheit eine wichtige Voraussetzung sind, um eine gute Beziehung mit Patienten und Patientinnen aufzubauen [28]. Wie bereits erwähnt, hilft dies den Eltern zu sehen, wer Sie sind und welche Werte Sie vertreten. Einige Familien werden möglicherweise gerade zeitgleich mit mehreren Organisationen zu tun haben oder hatten bereits in der Vergangenheit damit zu tun. Diese können oft sehr unterschiedliche Kulturen und Werthaltungen vertreten. Daher sind Ihre Offenheit und Ehrlichkeit über die Art und Weise, wie Sie arbeiten, ein hilfreicher Weg, um falsche Annahmen aus dem Weg zu räumen. Es hilft auch dem Gesamtprozess des Vertrauensaufbaus, da es ihn etwas persönlicher macht. Vereinfacht ausgedrückt, zeigen sich Menschen kooperativer, wenn sie sich öffnen können und durch die vorhandene Transparenz zu jedem Zeitpunkt erkennen, wer Sie sind, wie Sie arbeiten und was sie von Ihnen erwarten können.

#### **Beispiel:**

*„...Wenn es für Sie in Ordnung ist, etwas über ihre familiäre Situation zu erzählen, freue ich mich, darüber mehr zu erfahren. Bevor wir anfangen, möchte ich Ihnen aber noch erzählen, wie ich arbeite. Ich schätze Ehrlichkeit und offene Kommunikation. Ich bin direkt. Heikle Angelegenheiten spreche ich möglichst gleich dann an, wenn sie auftreten. Das heißt, ich möchte Sie umgekehrt ermutigen, anzusprechen, wenn Sie nicht meiner Meinung sind, Sie etwas stört oder wenn Sie etwas im Gespräch verändern möchten oder hinzufügen möchten. Wie ist das bei Ihnen? Wie sind Sie gestrickt?“*

### 5.3. Kompetenz „Zustimmung einholen“

Es ist wichtig, die verbale Zustimmung eines Elternteils einzuholen, über heikle Angelegenheiten oder generelle Themen im Zusammenhang mit Elternschaft, Kinder oder Familie zu sprechen, auch wenn die Patienten oder Patientinnen vorab bereits zu verstehen

gaben, dass Sie bereit sind, über dieses Thema zu sprechen. Ohne explizite Zustimmung gibt es kaum eine Berechtigung, ein Gespräch mit dem Elternteil über ein solches Thema oder bestimmte geäußerte Sorgen fortzusetzen, insbesondere wenn Sie eine kooperative Haltung, im Rahmen derer Sie das Autonomiebedürfnis des Gesprächspartners ernst nehmen, leben wollen. Holen Sie daher so oft wie möglich Zustimmung ein, ein neues Thema anzusprechen (betreffend Elternschaft, Kinder, Familie).

Diese Rückversicherung kann möglicherweise als überflüssig erscheinen, sobald Sie das Gefühl haben, eine gute Beziehung aufgebaut zu haben, aber sie dient dem Zweck, das Gespräch explizit zu machen. Und nicht zuletzt ist es eine Möglichkeit, den Elternteil beständig seiner Autonomie zu versichern und ihm die Kontrolle darüber zu geben, welche Information er oder sie teilen möchte.

Paradoxerweise führt das oft dazu, dass Eltern dann eher bereit sind, auch heikle oder schwierigere Themen anzusprechen, da sie wissen, Sie respektieren ihr Recht, das Gespräch zu beenden, wann immer sie dies für sie nötig halten. Vorsichtiges Voranschreiten, gepaart mit dem Einholen von Zustimmung ist eine exzellente Möglichkeit, eine kooperative Haltung zu leben.

#### *5.4. Kompetenz „Reflexion und Reframing“*

Reflexionen sind Reaktionen der Fachkräfte, die zeigen, dass Sie die Gedanken und Gefühle des Gegenübers verstehen, indem Sie das, was die Patienten und Patientinnen denken oder fühlen, spiegeln (paraphrasieren, also das Gesagte in anderen Worten noch einmal zusammenfassen nicht in Form einer Frage). Beispielsweise: „Sie haben alles versucht, damit Ihnen Ihre Eltern [Anmerkung: bezieht sich auf die Eltern der Patientin/des Patienten] zuhören, aber Sie haben das Gefühl, dass all diese Versuche erfolglos sind. Sie sind erschöpft.“ Dieses einfache Statement ist ein Beispiel für eine Reflexion, die dem Elternteil zeigt, dass Sie zuhören.

Reflexionen können einfach gestaltet sein, etwa wenn eine Patientin sagt, dass sie zornig ist und Sie diese Aussage in ihren eigenen Worten spiegeln (z.B. Ariane: „Es ärgert mich, dass sich meine Eltern in das Leben meiner Kinder einmischen. ...“; Fachkraft: „Sie sind wütend auf ihre Eltern.“). Reflexionen können aber auch Annahmen darüber sein, was das Gegenüber denken oder fühlen könnte auf Basis dessen, was gesagt wurde, auch wenn es nicht direkt ausgesprochen wurde. (Elternteil: „Ich weiß nicht, warum die Kinder nicht auf mich hören!“ Fachkraft: „Das klingt, als seien Sie frustriert“).

##### **Beispiel 1:**

Elternteil: „Ich glaube nicht, dass meine Kinder wissen sollen, warum ich hier bin“

Fachkraft: „Sie sind sich unsicher, ob Sie beginnen sollen, mit Ihren Kindern über Ihre psychischen Probleme zu reden“.

##### **Beispiel 2:**

Elternteil: „Ich weiß, dass ich das mit ihr besprechen muss, aber es ist wirklich schwer.“

Fachkraft: „Es ist wirklich schwer“ klingt danach, dass Sie darüber nachgedacht haben, mit ihr zu reden, vor allem da Sie jetzt nicht bei ihr sind“. [Gespräch findet während einer stationären Aufnahme der Patientin statt]

### **Was tun, wenn Eltern unschlüssig sind?**

Wenn Eltern unschlüssig sind, ist es besser, die verschiedenen Überlegungen der Eltern zu spiegeln, anstatt Fragen zu stellen.

Beispiel:

Elternteil: „Ich weiß, ich sollte mir für zu Hause Hilfe organisieren, aber alleine nur aus dem Bett rauszukommen...Sie wissen schon“.

Fachkraft: „Es verlangt Ihnen viel ab, den ganzen Haushalt alleine zu meistern. Sie merken langsam vielleicht, dass Sie hier Hilfe gebrauchen könnten.“

Dieses Beispiel zeigt, wie Sie mit dem Spiegeln sowohl die Verunsicherung des Elternteils, und gleichzeitig die möglichen Auswege, die das Gegenüber selber ausgesprochen hat, anzusprechen. Das kann besonders hilfreich sein, wenn Eltern über die Wichtigkeit der Hilfe für ihre Kinder sprechen, gleichzeitig aber besorgt sind.

**„Reframing“ (Perspektivenwechsel), wenn der Elternteil bezüglich eines Problems pessimistisch ist oder keine Stärken sieht: Den Elternteil dazu einladen, eine andere Perspektive einzunehmen.**

Es ist wichtig, dass den Perspektivenwechsel jemand macht, der oder die grundsätzlich eine kooperative Haltung einnimmt und dies macht, um dem Elternteil zu helfen, eine Situation aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Es geht um die Erweiterung der Perspektiven, nicht um ein Hinterfragen.

Beispiel:

Elternteil: „Ich habe das Gefühl, ich habe versagt, ich bin eine schlechte Mutter.“

Fachkraft: „Sie haben sehr viel durchgemacht, Frau X., und Sie denken weiterhin an Ihr Kind. Was Sie tun, erfordert viel Stärke.“

## 6. PRAXISANSÄTZE IM DETAIL

### 6.1. Überblick

Wie bereits angeführt, werden in diesem Leitfaden im Wesentlichen zwei Praxisansätze beschrieben: 1) ein Ansatz zur besseren Wahrnehmung von Kindern, die psychisch erkrankte Eltern haben, wenn Eltern in Kontakt mit dem Versorgungssystem kommen (SENSE) 2) die Aktivierung von professioneller und informeller sozialer Unterstützung für die Kinder je nach individuellem Bedarf (CVA). Die Prozessschritte sind in **Error! Reference source not found.** und **Error! Reference source not found.** abgebildet.

Zusammengefasst sind die **wesentlichen Schritte** in den beiden Praxisansätzen:

1. Ermittlung des Elternstatus, Betreuungspflichten, Familienkonstellation und Details des Kindes/der Kinder (SENSE; **Error! Reference source not found.**).
2. Gemeinsam mit einem Elternteil darüber sprechen, wie das Kind mit der Erkrankung des Elternteils zurechtkommt - Stärken und Herausforderungen (SENSE; **Error! Reference source not found.**)
3. Den Alltag, die vorhandenen Unterstützungen sowie Bedürfnisse des Kindes aus Sicht der Eltern und aus Sicht des Kindes verstehen (CVA; **Error! Reference source not found.**)
4. Entwicklung eines Plans zur Stärkung und Aufrechterhaltung der Unterstützungen des Kindes durch ein Netzwerktreffen (CVA; **Error! Reference source not found.**)
5. Überprüfung des Unterstützungsplans, Problemlösung und Behandlung von Fragen zur Nachhaltigkeit (CVA; **Error! Reference source not found.**).

Abbildung 1: Der co-designte Sense Identifikation Prozess im Gesundheitswesen (SENSE)

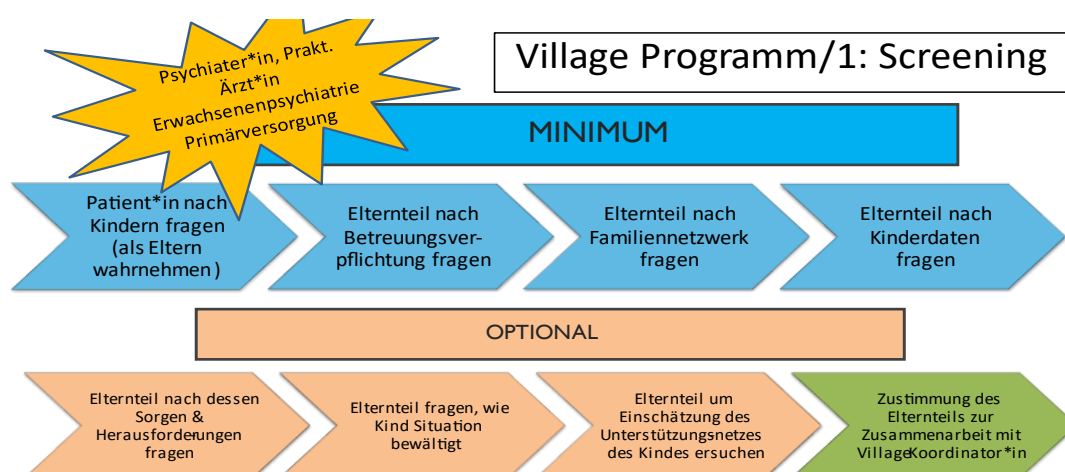
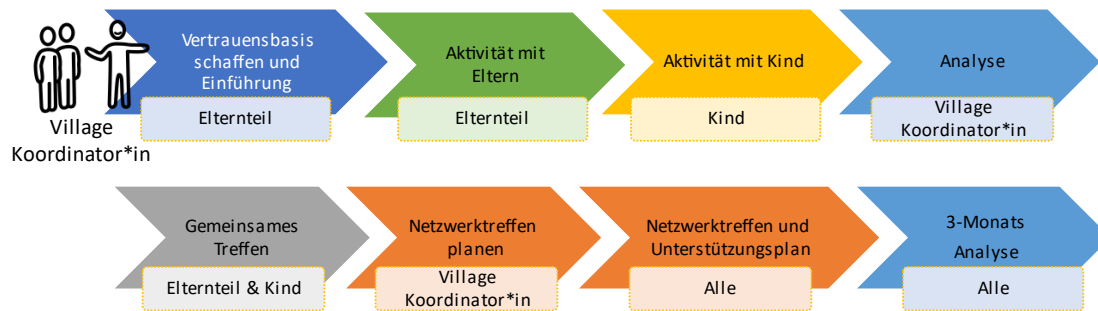


Abbildung 2: Der co-designte Collaborative Village Ansatz in einem sozialen Umfeld (CVA)

## Village Programm/2: Collaborative Village Approach (CVA)



### 6.2. Begleitforschung

Die Praxisansätze wurden in einer kleinen Stichprobe evaluiert und zeigen Hinweise auf positive Auswirkungen auf Kinder und ihre Eltern. Um die Vorteile dieses Village-Ansatzes weiter zu verstehen, empfehlen wir, neben der Umsetzung des Modells auch eine Evaluierung und Datenerhebung in Betracht zu ziehen. Sie können sich an die Mitglieder des Village Forschungsteams in Österreich oder an die Autorin dieses Handbuches wenden.



## 7. ABSCHNITT 1: SENSE: DER SENSITIVE SCREENING ANSATZ

### 7.1. Patienten und Patientinnen als Eltern wahrnehmen – Der SENSE Ansatz

Die beschriebenen Handlungen zu SENSE sind darauf ausgerichtet, in die bestehende Praxis und Routineabläufe in der erwachsenenpsychiatrischen Versorgung, sowie der Primärversorgung (Allgemeinmedizin) integriert zu werden. Im Zentrum des SENSE-Ansatzes steht, dass in der psychiatrischen Versorgung tätige Fachkräfte, sowie Allgemeinmediziner oder -medizinerinnen mit dem Elternteil, der wegen psychischer Erkrankung in Behandlung ist, über dessen Elternschaft und Kinder sprechen. Der SENSE-Leitfaden unterstützt Sie als Fachkraft in drei Belangen:

- Er hilft Ihnen, eine Gesprächsbasis aufzubauen, um mit Patienten und Patientinnen über ihre Elternrolle zu sprechen
- Er hilft Ihnen, ein erstes Gespräch mit den Patienten und Patientinnen über Elternschaft, Familie und den Alltag der Kinder zu führen
- Er hilft Ihnen, mittels eines Gesprächsleitfadens, ein fokussiertes (ca. 15-minütiges), vertiefendes Gespräch mit den Eltern über ihre Kinder zu führen, welches über eine Überweisung zu einer maßgeschneiderten Unterstützung im Rahmen des Collaborativen Village Ansatzes führen kann (CVA).

Das wesentliche Ziel besteht an dieser Stelle darin, durch ein vertrauensvolles und einbeziehendes Gespräch bewusst die Möglichkeit wahrzunehmen, dass Patienten oder Patientinnen Kinder haben können – sprich, dass sie eventuell gleichzeitig Eltern sind. Informationen über die Familie sowie die in die Betreuung eingebunden Bezugspersonen des Kindes sind in der Krankengeschichte zu dokumentieren.

Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, dass sich die behandelten Eltern unterstützt fühlen. Einerseits dadurch, dass sie die Stärken ihres Kindes bewusst wahrnehmen und sehen, wie es die Situation bewältigt, und andererseits dadurch, dass sie die Sorgen, die sie in Bezug auf das Kind haben, in geschützter Atmosphäre besprechen können. In dieser Phase können Sie den erkrankten Elternteil und dessen Familie auch unmittelbar unterstützen, indem Sie Informationsmaterial bereitstellen (z.B. kindgerechte Information zu psychischer Erkrankung, Info zu weiterführenden Unterstützungsmöglichkeiten; siehe auch 10.5. Anhang 5: Liste von Unterstützungsanbietern in Tirol; 10.6. Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern), die Aufrechterhaltung des Kontaktes des Elternteils mit dem Kind fördern und an bestehende Anbieter von Unterstützungsangeboten (darunter das weiterführende Angebot im Rahmen des Village Projektes) weiter verweisen (siehe Kapitel 7.1.3. und 8.1.).

Die Patienten und Patientinnen in ihrer Elternrolle wahrzunehmen heißt, die Information zum Elternstatus möglichst früh – idealerweise im Rahmen der Aufnahme – als Teil der Routineanamnese zu dokumentieren (siehe 10.1. Anhang 1: SENSE 1 und 2 – Fragen/Checkliste). In jenen Fällen, wo die Routinedokumentation bei der Aufnahme nicht gelingt, sollte, wenn irgendwie möglich, zu einem späteren Zeitpunkt das Thema Elternschaft aktiv angesprochen werden. Schaffen Sie hierbei einen geschützten Rahmen für die Patienten oder Patientinnen, der es den Eltern erleichtert, Information mit Ihnen zu teilen.

### Praxistipp 1: Einstieg in ein Gespräch über Elternschaft

- Erläutern Sie die Gründe, warum Sie das Thema ansprechen: dass Sie daran interessiert sind, zu verstehen, wie es ist, als Elternteil eine psychische Erkrankung zu haben und verstehen möchten, was die Eltern aus ihrer Sicht für die Kinder brauchen.
- Ein Einstieg kann sein: „Ich stelle den Menschen, die hier behandelt werden, immer Fragen zu ihrer Familie. Das ist wichtig, denn es hilft uns beiden in unserem Gespräch, das wir jetzt gerade führen, Ihre Bedürfnisse aber auch die Pläne, die wir erarbeiten, zu *verstehen* und einzuordnen.“
- Seien Sie klar in Ihrer Rolle in der Diskussion: dass es Ihnen als Fachkraft ein Anliegen ist, herauszufinden, wie Sie die Familie bestmöglich unterstützen können (siehe Kompetenz „Rollenklarheit“ 5.2). Stellen Sie klar, dass es Ihnen nicht um eine Bewertung der Elternschaft geht (Eltern bringen möglicherweise bereits die Erfahrung mit, dass eine solche Bewertung gemacht wurde und sie diese als ungerecht empfanden). So ein Gespräch kann herausfordernd sein, da Sie gleichzeitig deutlich machen müssen, dass Sie möglicherweise über Sicherheitsrisiken diskutieren müssen, wenn das aus dem Gespräch hervorgeht. Seien Sie darüber ehrlich und sprechen Sie beides an. Gelegentlich müssen Sie vielleicht das Gespräch unterbrechen und elterliche Unsicherheiten adressieren: „Wie war das in der Vergangenheit für Sie, wenn Sie über dieses Thema sprachen? Was könnten wir diesmal ändern, um sicherzustellen, dass es für Sie anders ist?“

Der SENSE-Ansatz kann in folgende zwei Phasen unterteilt werden:

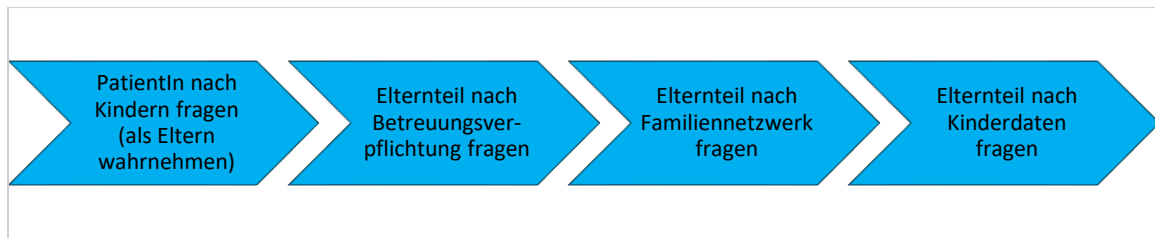
#### 7.1.1. SENSE – Phase 1: Erste Information und Aufbau einer Vertrauensbasis

Das Ziel der Phase 1 des SENSE Ansatzes ist es, im Rahmen der Behandlung bewusst wahrzunehmen ob ein/e psychisch erkrankter Patient oder Patientin Kinder hat und demnach Vater oder Mutter ist

Abbildung 1: Praxiselemente SENSE-Phase 1). Die Praxiselemente sind bei einer Aufnahme oder während der Visite des behandelnden Arztes bzw. während des Besuchs in der Allgemeinmedizinischen Praxis vorgesehen.

Das zentrale Ergebnis ist die **Erfassung des Elternstatus** des/der erwachsenen Patienten oder Patientin, seiner/ihrer familiären **Betreuungsrolle** und des **Geschlechts, des Alters und der Lebenssituation seiner/ihrer Kinder**. Im Anhang finden Sie eine Dokumentationsform hierfür. (siehe 10.1. Anhang 1: SENSE 1 und 2 – Fragen/ Checkliste für die Erhebung).

Abbildung 1: Praxiselemente SENSE-Phase 1



Diese Praxiselemente dienen der Einholung von Informationen und sollen in bestehenden Aufnahme- und Dokumentationsverfahren der Routineversorgung integriert werden. Wesentlich ist die Art und Weise, wie die Informationen gemeinsam mit dem Elternteil eingeholt werden. Die Fragen sollen durch die Prinzipien der Stärkenorientierung (siehe Kapitel 3.1) und des reflektierenden Zuhörens (siehe Kapitel 5.1) geleitet werden, mit denen **rasch eine Vertrauensbasis** mit den Eltern hergestellt werden kann und diese in einem sicheren und unterstützenden Gesprächsklima über ihre Kinder sprechen können. Praktische Unterstützung bilden Elemente aus der Durchführung „motivierender Interviews“ (siehe Kapitel 2).

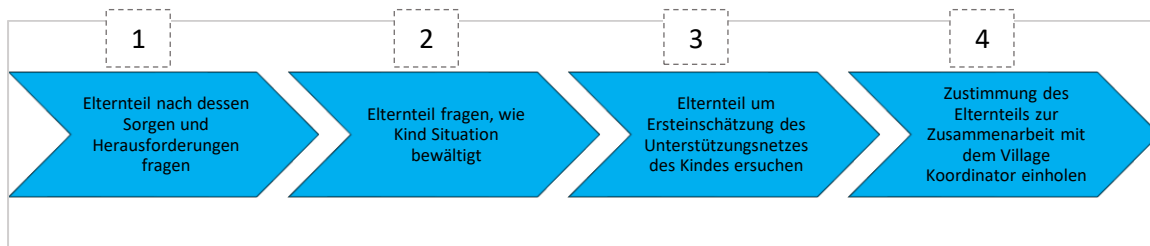
#### 7.1.2. SENSE – Phase 2: Kurzes, zielgerichtetes Gespräch zu Erziehung und Kindesalltag

Setzen Sie mit der zweiten Phase des SENSE-Ansatzes unmittelbar oder bei einem Folgegespräch fort.

Ziel der Phase 2 des SENSE-Ansatzes (Abbildung 2: Praxiselemente SENSE-Phase 2) ist einerseits ein vertieftes Gespräch mit den Eltern über ihre **elterlichen Stärken und Herausforderungen** sowie darüber, **wie das Kind** mit der Situation **zurechtkommt** (was läuft gut, was weniger). Andererseits soll auch ein erster Eindruck zum bestehenden sozialen **Unterstützungsnetz des Kindes** gewonnen werden. Die Eltern können auch danach gefragt werden, was sie unmittelbar brauchen, um die Stärken ihres Kindes zu fördern oder ihre Elternrolle zu stärken und mit den Herausforderungen hinsichtlich Elternschaft und Erziehung gut zurecht zu kommen. Den Abschluss bildet die Überleitung zum weiterführenden Angebot im Rahmen des Village-Projektes und die Zustimmung dafür einzuholen, dem Village-Team Kontaktinformationen zur Verfügung zu stellen, so dass die Eltern in weiterer Folge kontaktiert werden können. In manchen teilnehmenden Organisationen wird bei diesem Schritt auch die Einverständniserklärung zur Datenerhebung mit den Eltern besprochen und zur Unterschrift vorgelegt.

Auch hier ist die Art und Weise der Gesprächsführung mit dem Elternteil entscheidend und erfordert wie Phase 1 eine stärkenorientierte Haltung und reflektierendes Zuhören. Praktische Unterstützung bilden Elemente aus der Durchführung „motivierender Interviews“ (siehe Kapitel 2), z.B. für emotional herausfordernde Themen Zustimmung einzuholen („Ist es für Sie ok, einige Ihrer Gedanken zu teilen?“).

Abbildung 2: Praxiselemente SENSE-Phase 2



### SENSE Phase 2: Praxiselemente 1 bis 3

In jenen Fällen, wo Sie nicht bereits in SENSE 1 involviert waren, ist es wichtig, feinfühlig vorzugehen und mit einigen offenen Fragen beginnen, um die aktuelle Lebenssituation der Eltern und des Kindes zu verstehen:

- Können Sie mir etwas über Ihre derzeitige Elternrolle und die Betreuungsverpflichtungen erzählen?
- Wer ist Teil Ihrer Familie? (Einsatz eines Genogramms, wenn erwünscht) Können Sie ein wenig über Ihre Familie erzählen?
- Wer unterstützt Sie bei der Betreuung Ihres Kindes (z.B. Eltern/Großeltern/Nachbarn)?
- Haben Sie einen Partner/eine Partnerin, der/die mit Ihnen zusammenlebt? Welche Rolle hat diese/r bei der Betreuung Ihres Kindes?

Wenn Sie bereits SENSE 1 durchgeführt haben, geht es in SENSE 2 vor allem darum, einen tieferen Einblick in das Leben des Kindes/der Familie erlangen. Dies gelingt, wenn Sie neugierig bleiben und den Elternteil als Experten seiner eigenen Familiensituation respektieren. Nach Möglichkeit wird der Elternteil motiviert, darüber nachzudenken, was für ihn gut funktioniert und was die schwierigeren Aspekte für ihn und sein Kind sein könnten.

- Können Sie mir Ihr Kind/Ihre Kinder beschreiben?
- Wie fühlt es sich für Sie an Mama/Papa zu sein?
- Wie sieht ein gewöhnlicher Tag mit Ihrem Kind/Ihren Kindern aus?
- Was funktioniert gut im täglichen Leben Ihres Kindes?
- Was funktioniert für Sie als Elternteil gut?
- Was funktioniert für Ihren Partner/Ihre Partnerin gut?
- Woran erkennen Sie, dass es Ihrem Kind gut geht? Woran erkennen Sie, ob Ihr/e Kind/er besorgt sind oder es ihnen nicht so gut geht?
- Machen Sie sich bestimmte Sorgen bezüglich des täglichen Lebens Ihres Kindes?
- Was denken Sie, was Ihr Kind über Ihre Situation wissen muss?
- Wie könnte sich Ihr Kind dabei fühlen?
- Welche Auswirkungen könnte die Krankheit auf das tägliche Leben Ihres Kindes haben? Ist das etwas, worüber Sie sich Sorgen machen?

- Was denken Sie, muss Ihr Kind darüber wissen, wie sich die Krankheit auf sein Alltagsleben auswirkt?
- Verspüren Sie unmittelbare Auswirkungen der psychischen Erkrankungen auf die Erziehung? Besteht hier Handlungsbedarf?

Wenn Schwierigkeiten thematisiert werden, sollten Sie fragen, ob dies schon immer der Fall war oder ob es eine Veränderung gegeben hat. Wenn es eine Änderung gegeben hat, fragen Sie, wann diese bemerkt wurde und was ein möglicher Grund sein kann.

## Dokumentation

Es sollen folgende Merkmale in Bezug auf den Elternstatus der Patienten bzw. Patientinnen dokumentiert werden (idealerweise in der Krankengeschichte). Ein Dokumentationsblatt finden sie unter 10.1. Anhang 1: SENSE 1 und 2 – Fragen /Checkliste.

- Wichtige Familienbeziehungen
- Eigenschaften, Lebenssituation und Entwicklungsstand jedes Kindes
- Unterstützungsnetz der Eltern und Kinder
- Stärken und Belastungen der Familie, der Eltern und des Kindes.
- Unmittelbare Sorgen des Elternteils (falls vorhanden)
- Auswirkungen der psychischen Erkrankungen auf das Kind (falls bekannt)
- Ein zentrales Ziel für die Eltern hinsichtlich ihrer Beziehung zu ihrem Kind

### Beispiel einer ersten Interaktion: Susanne Mayer wurde stationär aufgenommen

*P: jemand aus dem Psychiatrie-Team*

*S: Susanne (Patientin)*

P: Grüß Gott, Frau Mayer. Mein Name ist .... Ich bin auf dieser Station [Sozialarbeiterin...]. In den Unterlagen steht, dass Sie zwei Kinder haben, die derzeit zu Hause bei ihrem Vater sind. Für unsere Abteilung hier ist es eine besonders wichtige Information, wenn unsere Patienten oder Patientinnen Kinder haben. Wir gehen nämlich davon aus, dass Elternsein einen wertvollen Beitrag zum Gesundwerden leisten kann. Wäre es möglich, Ihnen ein paar Fragen zu Ihrer Familie zu stellen?

S: Ahm...; ich denke schon

P: Sie sind unsicher, ob Sie solche Informationen mit mir teilen möchten [Reflexion].

S: Ich weiß nicht, warum Sie das alles wissen möchten.

P: Sie sind unsicher, warum eine Sozialarbeiterin an Ihren Familienangelegenheiten interessiert ist [Reflexion]. Wir stellen eine Menge Fragen.

S: Sie haben meistens bestimmte Hintergedanken.

P: Ich schätze, Ihre Zeit hier an der Klinik war nicht sehr angenehm für Sie [Reflexion].

S: Das können Sie laut sagen.

P: Mehr als unangenehm [Reflexion]. Ich möchte betonen, dass es nicht meine Aufgabe ist, Sie zu einer Antwort auf meine Fragen zu zwingen [Rollenklarheit schaffen]. Sie können immer selber bestimmen, welche Fragen Sie beantworten möchten [Autonomie fördern]. Es tut mir leid, dass Sie hier eine schwierige Zeit erleben. Es hört sich vielleicht komisch an für Sie, aber Eltern erzählen mir oft, dass ihre Kinder und ihre Familie insgesamt eine sehr wichtige Rolle beim Gesundwerden spielen. Wenn Sie mir daher etwas über Ihre Familie erzählen möchten, würde ich mich sehr darüber freuen.

S: \*nickt

P: Können Sie mir ein wenig über Ihre Erfahrung als Mutter vor dem Krankenhausaufenthalt erzählen. So Alltagsangelegenheiten.

S: gut und schlecht

P: es gab Höhen und Tiefen [Reflexion]. \*P macht eine kurze Pause, allerdings scheint die Mutter dazu nichts weiter ausführen zu wollen.

P: Bevor wir darauf vielleicht etwas näher eingehen, darf ich fragen, wer denn zu Ihrer Familie gehört?

S: Ich habe zwei Töchter, 7 und 9 Jahre alt. Meine Mutter wohnt 20 Minuten von zu Hause entfernt, aber sie lebt in einer betreuten Wohnform. Sie sagt mir, sie kann nicht mehr auf die Kinder aufpassen, das wird ihr mittlerweile zu viel. Kein Wunder, sie sind wirklich anstrengend manchmal.

P: Das klingt, als hätten Sie hier eine wichtige Stütze im Alltag verloren [Reflexion]. Und dazu kommt, dass die Kinder manchmal eine Herausforderung sind [Reflexion].

S: Ja, vor allem Mia. Sie hat diese Schreianfälle; als ob sie besessen wäre. Ich muss dann einfach weggehen, denn das halte ich nicht aus. Alleine der Gedanke an diese Situationen stresst mich bereits. Das sind dann die Momente, wo ich meine Mutter anrufe, um da rauszukommen, wissen Sie.

P: Diese Schreianfälle belasten Sie. Sie brauchen Unterstützung, wenn sie auftreten [Reflexion].

S: Ich habe bis vor kurzem immer meine Mutter angerufen. Auch meine beste Freundin wohnt in der Nähe. Sie hat eine Tochter, die ungefähr gleich alt ist. Allerdings habe ich jetzt schon länger nicht mehr mit ihr Kontakt gehabt. Irgendwie möchte ich sie mit diesem Thema nicht belasten. Ich weiß auch nicht...

P: Sie meinen, Sie haben weniger Kontakt mit Ihren engsten Freunden, wenn es Ihnen nicht so gut geht?

S: Ja

P: Danke, dass Sie mir das erzählen, Frau Mayer. Ich habe mir gedacht, ob Sie vielleicht über ein Projekt erfahren möchten, das derzeit gerade läuft (es hat den Namen „Village“, also „Dorf“) und bei dem Projekt geht es darum, die Situation von Kindern und ihren Familien zu verstehen, wenn ein Elternteil ein psychisches Problem hat und bei Bedarf Unterstützung zu organisieren. Meine Aufgabe in diesem Projekt ist es, dazu mit Ihnen und Ihrer Familie noch ausführlichere Gespräche zu führen und wenn sich herausstellt, dass Sie vielleicht Hilfe gebrauchen können, dass wir diese dann gemeinsam mit Ihnen organisieren.

S: Wie viele Fragen muss ich da beantworten?

P: Ich wiederhole nochmal – das ist ganz wichtig: Wir stellen viele Fragen, ich weiß, aber wenn Sie bei dem Projekt mitmachen, entscheiden Sie selbst, wie viel oder wenig Sie an Information mit uns teilen möchten [Rollenklarheit schaffen]. Wir haben da eine Reihe von Fragen und Übungen vorbereitet, die uns helfen sollen, Sie und Ihre Familie besser kennenzulernen.

S: Sie stellen die Fragen?

P: Ich würde die Fragen stellen, aber mich begleiten auch Forscher und Forscherinnen, die ebenfalls einige Fragen vorbereitet haben. Möchten Sie etwas mehr darüber wissen? Was halten Sie davon, dass Sie jetzt einmal in Ruhe darüber nachdenken, und ich komme dann später nochmal vorbei und Sie entscheiden bis dahin, ob Sie Interesse haben, daran teilzunehmen? [Autonomie fördern]

#### **SENSE Praxiselement 4: Einführung des Forschungsprojekts**

Zum Schluss des SENSE-Ansatzes werden die Eltern nach ihrem Interesse nach weiterführender Unterstützung gefragt (siehe 6.2). Dies könnte der Village Ansatz oder jedes andere Angebot zur Stärkung einer Familie sein. Es kommt Ihnen hierbei eine Schlüsselrolle zu, das Projekt und die Forschung so zu beschreiben, dass möglichst viele Eltern an einer Teilnahme interessiert sind. Weitere Information hierzu finden sie unter 10.7. Anhang 7:

##### **Beispiel: Eine potentielle Formulierung**

*Alle Eltern empfinden die Erziehung von Zeit zu Zeit als Herausforderung. Viele Eltern, die Probleme mit der psychischen Gesundheit haben, haben Fragen oder Bedenken bezüglich ihres Kindes und machen sich Sorgen darüber, wie sich ihre gesundheitlichen Probleme auf ihr Kind und ihre Familie auswirken.*

*Das Village-Projekt befasst sich damit, die Bedürfnisse Ihres Kindes zu verstehen. Wir möchten gemeinsam mit Ihnen herausfinden, wie das soziale Unterstützungsnetzwerk von Ihnen und Ihrem Kind ausschaut und Möglichkeiten finden, wie Sie in herausfordernden Zeiten unterstützt werden könnten.*

*Das Projekt besteht aus drei Komponenten: Zunächst findet ein Vorgespräch mit einer Person, die Sie in dem Prozess begleitet (dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin) und Ihnen und Ihrem Kind statt, um ein gegenseitiges Verständnis über die Stärken und allfällige Belastungen Ihres Kindes zu entwickeln. Im nächsten Schritt wird das Unterstützungsnetz Ihres*

*Kindes und Ihrer Familie aus Ihrer Sicht und aus Sicht des Kindes erfasst, damit wir verstehen, wer Sie derzeit bereits unterstützt (wer ist Ihr „Dorf“ der Unterstützung?). Dies stellt die Basis für ein Netzwerktreffen dar, welches von Ihrer Familie und dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin geleitet wird. Zweck dieses Treffens ist es zu vereinbaren, was jeder und jede zur Unterstützung für Ihr Kind und Ihre Familie beitragen kann.*

*Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet, um zu verstehen, ob diese Angebote für Sie und Ihr Kind hilfreich sind. Besonders interessant für uns ist, wie sich die Aktivierung Ihres sozialen Netzes auf das Befinden Ihres Kindes auswirkt.*

*Wenn Sie grundsätzlich an diesem Angebot interessiert sind, wäre der nächste Schritt, dass Sie vom Village-Koordinator/von der Village-Koordinatorin kontaktiert werden. Dafür bräuchten wir Ihr Einverständnis, dass wir Ihre Kontaktdaten weitergeben dürfen. Der Koordinator/Die Koordinatorin wird Ihnen dann wesentlich mehr über das Projekt erzählen und kann eventuelle Fragen von Ihrer Seite beantworten. Es steht Ihnen völlig frei, nach diesem Gespräch nicht weiter an dem Projekt mitzumachen.*

*Wie klingt das für Sie? Möchten Sie von einer Village-Koordinatorin kontaktiert werden?*

*Optional: Lassen Sie uns dieses Überweisungsformular gemeinsam durcharbeiten.*

### **Praxistipp 2: Herausfinden, ob der Gesprächsinhalt verstanden wurde**

Ein wichtiger Handlungsschritt ist, immer wieder sicherzustellen, dass die besprochenen Inhalte verstanden wurden. Dahinter steht die Erkenntnis, dass die Wiederholung von Informationen und Ideen durch die Eltern hilft, das Gelernte bzw. die Gesprächsinhalte zu festigen. Am besten eignet sich das gegen Ende eines Gesprächs oder bevor ein neues Thema begonnen wird. Es eignet sich auch als Teil einer bestimmten Gesprächstechnik, die in einem späteren Kapitel erläutert wird (siehe 0).

Motivieren Sie daher das Gegenüber, bevor das SENSE-Gespräch beendet wird zu einer Zusammenfassung über das SENSE-Gespräch, um die wichtigsten Gedanken des Gesprächs zu reflektieren. Sie können dabei prüfen, ob es Unklarheiten gibt und ergänzen, wenn der Elternteil oder Sie selber etwas Wichtiges vergessen haben. Sie erfahren hierbei gleichzeitig, ob der Elternteil den nächsten Schritt im „Village-Prozess“ (die Weiterverweisung an den Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin) verstanden hat.

Hierfür ist wichtig:

1. dem Elternteil zu verdeutlichen, dass Sie mit Ihrer Bitte, den Inhalt wiederzugeben, sicherstellen wollen, dass Sie den Sachverhalt verständlich erklärt haben und dass es **nicht** darum geht, den Elternteil zu prüfen, wie viel er sich gemerkt hat.  
Beispielsweise „Ich habe heute sehr vieles erklärt, ich wollte nur nochmal nachfragen, ob ich es klar und deutlich erklärt habe und ob Sie es verstanden haben. Könnten Sie es für mich wiederholen?“
2. dies mit Rückfragen zu unterstützen, wie, „Haben Sie weitere Fragen dazu?“.



### 7.1.3. Weiterte Möglichkeiten

Die SENSE-Phase 2 eignet sich besonders gut, dem Elternteil auch direkte Unterstützung bei der Erziehung und/oder weiteres Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen oder ihm – neben dem Village-Programm – weitere konkrete Unterstützungsmöglichkeiten anzubieten.

#### *Kontakt zwischen Eltern und Kindern während eines stationären Aufenthalts fördern*

Ein Elternteil kann den Wunsch äußern, im Falle einer stationären Aufnahme mit seinem Kind in Kontakt zu bleiben oder zu kommunizieren. Es bestehen unterschiedliche Formen des In-Kontakt-Bleibens während eines psychiatrischen Krankenhausaufenthaltes eines Elternteils wie zum Beispiel, dem Kind über eine Audioaufzeichnung ein Buch vorzulesen, Karten oder Bilder zu versenden, oder gut vorbereitete Telefonate durchzuführen. Wichtig ist, die Optionen aktiv anzubieten und diese gemeinsam zu besprechen, um eine Variante zu finden, die sowohl für das Kind als auch für den Elternteil gut passt. In diesem Prozess geht es um gegenseitiges Verständnis zu Wünschen und allfälligen Herausforderungen (z.B. nötige Kommunikationsfähigkeiten), die hierbei auftreten können. So kann es beispielsweise notwendig sein, Gesprächsthemen für einen Telefonanruf vorab zu besprechen oder sogar gemeinsam zu definieren, ab wann die Eltern bereit für ein derartiges Telefonat sind. Sie können die Gesprächssituation auch vorab in einem Rollenspiel üben, wenn sich der Elternteil unsicher fühlt.

#### *Mit dem eigenen Kind über psychische Erkrankungen sprechen*

Ein Elternteil kann den Wunsch äußern, offener mit seinem Kind über psychische Erkrankungen zu sprechen. Genauso gut kann ein derartiges Gespräch aber auch eine sehr unangenehme Vorstellung für die Eltern sein, da sie ihre Kinder nicht beunruhigen oder belasten wollen. Mit Hilfe von Bilderbüchern und Informationsleitfäden, die für Kinder jeden Alters entwickelt wurden, um mehr über psychische Erkrankungen zu erfahren, können dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechende Gespräche zwischen einem Kind und einem Elternteil eröffnet werden. Das Village-Projekt hat eine Reihe von psychoedukativen Ressourcen ausgewählt und übersetzt, die Ihnen als SENSE-Praktizierende und Village-Koordinatoren- und Koordinatorinnen zur Verfügung stehen (siehe 10.6. Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern).

### Praxistipp 3: Gesprächstechnik "Nachfragen-Anbieten-Nachfragen" (Elicit-Provide-Elicit)

Wenn Sie einem Elternteil Unterstützung und Aufklärung anbieten (z.B. praktische Hilfe oder wie sie mit ihren Kindern über ihre Erkrankung sprechen können), so erwarten wir im Grunde vom Elternteil eine Veränderung, ungeachtet dessen, wie marginal diese Veränderung sein mag. Deshalb ist es wichtig, die Erkenntnisse zur Motivation von Menschen zur Veränderung zu berücksichtigen. Menschen sind eher zu Veränderung motiviert, wenn die Idee dafür von ihnen selbst kommt, während Informationen und Ideen von außen die Motivation verringern und das Bedürfnis nach Autonomie bedrohen können.

Präsentieren Sie daher alle Angebote zu Unterstützung und Psychoedukation als **Anregung** aus einer Reihe von Möglichkeiten. Somit können die Eltern selbst eine Entscheidung treffen und diese Möglichkeiten zu Veränderung annehmen. Der Ansatz „Elicit-Provide-Elicit“ [29][30] platziert das Unterstützungsangebot immer zwischen Fragen an die Eltern, mit denen Ideen der Eltern eingeholt werden und den Eltern verdeutlicht wird, dass sie Entscheidungsfreiheit haben, Ihr Angebot anzunehmen oder auch zu verändern.

1. **Nachfragen:** Ermutigen Sie den Elternteil, Wissen, Ideen, Gedanken, Methoden, Werte, Ziele und Stärken im Zusammenhang mit einer bestimmten Herausforderung zu teilen, *bevor* Sie ein Angebot zur Unterstützung oder Aufklärung machen. Sie können dies herausfinden, indem Sie Fragen stellen, was die Eltern bereits wissen oder wo ihre Interessen liegen (z.B. "Haben Sie schon einmal etwas darüber gelesen, wie man mit Kindern über Schizophrenie sprechen kann?").
2. **Anbieten:** Stimmen Sie die Unterstützung und psychoedukativen Materialien, die Sie anbieten, auf die Sichtweise des Elternteils, auf seine Situation und seinen Kontext ab. Das gibt dem Elternteil ein Gefühl der Sicherheit und hilft die nächsten Schritte einzuleiten.
3. **Nachfragen:** Greifen Sie abschließend erneut die Gedanken und Ideen der Eltern auf (z.B. "Was hältst du von dem Buch, Ariane?"), so dass deutlich wird, dass das Angebot ein Vorschlag aber kein Muss ist.

#### Weitere Fragen, die Sie stellen können:

- Glauben Sie, dass dieses Kinderbuch, das wir gerade durchgeblättert haben, für Ihren 8-Jährigen hilfreich sein könnte? Wie würden Sie es verwenden?
- Es gab eine Vielzahl von Informationen in diesem Website-Video, das wir uns gerade angesehen haben. Was ist Ihnen hierbei aufgefallen?
- Was glauben Sie, wie Ihre Kinder darauf reagieren würden?
- Hilft Ihnen dieses Buch, etc., die gewünschten Worte zu finden, um Ihre "schlechten Tage" zu erklären?
- Welche Teile davon, denken Sie, können Sie an der Schule anwenden, um zu erklären, wie die Situation für die Kinder ist?

### Beispiel

Nachfragen: "Haben Sie schon einmal solche Bücher verwendet?"

Anbieten: "Was halten Sie davon, Ihrem Kind das vorzulesen. Ich weiß, dass Kinder sehr daran interessiert sind zu verstehen, was mit ihren Eltern passiert."

Nachfragen: "Was halten Sie davon?"

## 8. ABSCHNITT 2: DER COLLABORATIVE VILLAGE ANSATZ

### 8.1. Stärken des sozialen Netzwerkes: Der Collaborative Village Ansatz (CVA)

In diesem Kapitel des Handbuchs wird der zweite Praxisansatz des Village-Projektes – der “collaborative village approach” (CVA) – erläutert. Ziel dieses Praxisansatzes ist es, dem Kind über sein soziales Netz („sein Dorf“) einen möglichst guten und stabilen Alltag zu ermöglichen und so eine gesunde Entwicklung zu fördern. In diesem Teil kommt dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin eine Schlüsselrolle zu. Dieser arbeitet gemeinsam mit der Familie und deren sozialem Netz, um die soziale Unterstützung zu stärken.

#### **Warum ist es wichtig, das soziale Netzwerk zu stärken?**

Kinder erleben ihre Welt im Kontext ihrer Beziehungen und diese Beziehungen haben einen großen Einfluss auf ihre Entwicklung, sowohl was die intellektuelle und soziale Entwicklung, aber auch die physische Entwicklung, das Verhalten und die Entwicklung moralischer Vorstellungen anbelangt. Die Qualität und Stabilität der kindlichen Beziehungen in den ersten Lebensjahren bildet eine wichtige Grundlage für eine Reihe von Entwicklungsschritten im späteren Leben (Selbstbewusstsein, psychische Gesundheit, Lernmotivation, schulische Leistungen) und kann in der späteren Kindheit helfen, Emotionen zu regulieren, Unterschiede zwischen „Gut“ und „Böse“ zu erkennen, Freundschaften und intime Beziehungen zu entwickeln und zu erhalten und letztendlich später selber in der Elternrolle kompetent zu sein. Beziehungen sind, vereinfacht ausgedrückt, ein Schlüsselfaktor für alle äußeren Einflüsse auf die menschliche Entwicklung. Sie ermöglichen es Kindern, in einer Art und Weise mit dem sozialen Umfeld in Kontakt zu treten, die ihnen eine Definition ihrer Selbst und dessen, wer sie werden können, ermöglicht. Es zeigt ihnen, warum und in welcher Weise sie für andere wichtig sind [30].

Ausgangspunkt für CVA ist, dass Eltern und ihre Kinder im SENSE-Prozess (im Rahmen der Behandlung der Eltern der in der Erwachsenenpsychiatrie oder Primärversorgung) bekannt sind (siehe 7.1. SENSE). Folgende Schritte müssen daher vor dem CVA-Prozess bereits im Rahmen von SENSE erfolgt sein:

- Information, ob jemand Kinder hat, welche Betreuungsverpflichtungen vorliegen
- Alter der Kinder, Geschlecht und Wohnsituation
- Kurzes Gespräch über die Sicht der Eltern bezüglich der Stärken der Kinder, der Vulnerabilitäten und wie sie mit der Situation zurechtkommen
- Optional: Einverständnis der Eltern, dass sie selber und ihre Kinder am Village-Projekt teilnehmen (das inkludiert eine Zustimmung zur Teilnahme an den CVA - Schritten als auch zur Forschung darüber und somit eine Zustimmung, mit dem Village Koordinator/der Village-Koordinatorin zu arbeiten); wenn diese Zustimmung noch nicht vorliegt, ist sie beim ersten Gespräch mit dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin einzuholen
- Optional: zur Verfügung stellen von Materialien, die die Eltern-Kind-Kommunikation fördern oder sonstige unmittelbare Formen der Unterstützung, die im SENSE-Prozess als dringend und wichtig identifiziert wurden.

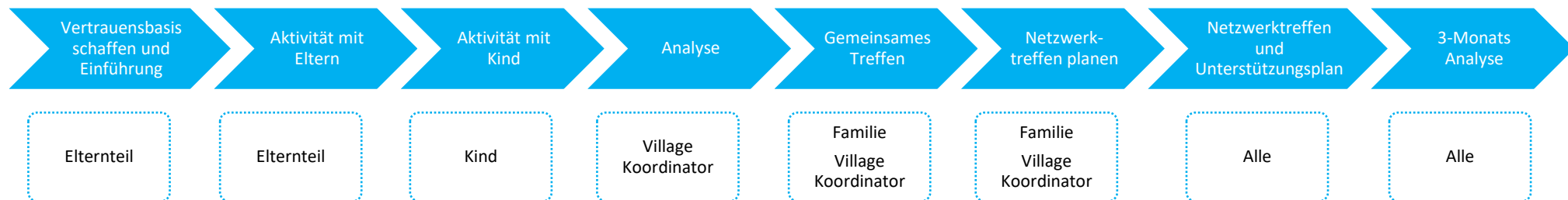
### Die wichtigsten Erkenntnisse zur Umsetzung von SENSE im Rahmen des Village Projektes:

Folgende Maßnahmen sind erforderlich, um die Umsetzung im Gesundheitsbereich zu fördern:

- Anpassung des SENSE-Bogens (wo möglich) – er sollte kürzer sein (1 Seite) und den behandelnden Ärzten und Ärztinnen erleichtern, ein an Stärken orientiertes Gespräch über Elternschaft in der Erwachsenenmedizin zu führen
- Öffnen des Überweisungsweges zu sozialen/ psychiatrischen Organisationen, z.B. Pro Mente, aber mit Festlegung einer verantwortlichen Person zur Unterstützung des psychisch erkrankten Elternteils (Suche nach Überweisungen über das Krankenhaussystem hinaus und Einbeziehung ambulanter Organisationen)
- Einführen regelmäßiger Austauschtreffen zwischen Ärzteschaft und Mitgliedern des Village Umsetzungsteams, um das Village Angebot zu verbreiten
- Schaffung einer internen Struktur, um die Fortschritte bei Überweisungen in den wöchentlichen Arztbesprechungen zu thematisieren
- Einbindung von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen in Krankenhäusern für die Durchführung des erweiterten SENSE Ablaufs (Phase 2)
- Zusammenarbeit mit Leitungsgremien (Hausärzte und -innen, Krankenhäuser, Landesregierung), um unterstützende Regelungen zu gewährleisten

## Praxiselemente für Village-Koordinatoren

Abbildung 3: Praxisschritte für Village-Koordinatorinnen und Koordinatoren



### 8.1.1. CVA Praxiselement 1: Einführung und Vertrauensbasis schaffen

Zu Beginn geht es darum, dass Sie als Village-Koordinator/Village-Koordinatorin mit dem Elternteil eine Vertrauensbasis aufbauen. In dieser ersten Interaktion soll eine gute Basis für eine kooperative Beziehung zwischen Ihnen und dem Elternteil geschaffen werden, um in weiterer Folge dessen Kinder in den Fokus zu stellen. Ganz zentral hierfür ist die Grundhaltung, die am Beginn dieses Handbuchs und in den SENSE Praxisschritten beschrieben wurden (siehe Kapitel 3.2 zu Kompetenzen, mit denen Sie rasch eine Vertrauensbasis aufzubauen). Ebenso kann zu diesem Zeitpunkt auf Gespräche eingegangen werden, die Eltern bereits vorab im Rahmen der SENSE-Phase geführt haben, um diese gegebenenfalls noch zu vertiefen siehe SENSE -Phase 2 (Praxiselemente 1-3).

#### Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):

Die Village Koordinatorinnen betonten, dass dieser Prozess Geduld und Zeit benötigt, um ein gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen. Einige Familien standen dem Angebot des Village Projektes zunächst skeptisch gegenüber und befürchteten, die Kinder- und Jugendhilfe könnte in das Projekt involviert sein. Die Koordinatorinnen stellten fest, dass sie in dieser Phase die Beziehungsarbeit besonders wichtig war, um Vertrauen zu gewinnen und sich als "Verbündeter" der Familie zu erweisen. Der Schlüssel zu diesem Schritt lag darin, der Familie zu vermitteln, dass Koordinatorinnen "in irgendeiner Weise zu unterstützen (versuchen), und (...) auf sie und ihre Bedürfnisse und die Kinder ein(gehen), so gut es (...) möglich ist" und sich die Familie fragen sollte: "Wer kann uns unterstützen?".

Manchmal kann es bedeuten, zunächst mit einem kleinen Bedarf zu beginnen und die Gespräche im Laufe der Zeit zu vertiefen. Zum Teil "braucht das so eine Initialzündung, und wenn es beginnt, dann ist das wie so eine kleine Pflanze, die dann auch wachsen kann, das braucht halt viel Zeit, und dann kann es sicher so sein, dass eine Mutter doch mal offener ist für das, was sie vom Kind lernen kann."

### 8.1.2. CVA Praxiselement 2: Elterliche Perspektive auf das Netzwerk des Kindes (Aktivität mit Eltern)

Dieser Schritt, der letztlich in ein gemeinsames Verständnis über das Alltagsleben des Kindes, die vorhandene Unterstützung und mögliche Lücken, sowie Verbesserungspotenziale münden soll, ist der Beginn einer Reihe von Aktivitäten. Wie bei allen vorangegangenen Schritten, ist es wichtig, dass Sie echtes Interesse zeigen und eine kooperative Zusammenarbeit anstreben, in der Sie respektieren, dass die Eltern und die Kinder in ihrem eigenen Leben Experten und Expertinnen sind (siehe Kapitel 2 Grundsätze). Ebenso empfehlen wir die im SENSE-Teil beschriebenen Ansätze zum raschen Aufbau von Vertrauen anzuwenden (siehe Kapitel 3.2). Zunächst geht es darum, etwas über das soziale Netz des Kindes aus der Sicht der Eltern zu erfahren. Wichtig sind ergänzende Fragen, um mögliche Lücken im sozialen Netz zu verstehen oder passende andere Angebote zu identifizieren, die wichtige Bedürfnisse abdecken können.

#### **Option 1: Elterngespräch**

**Sie können folgende allgemeinen Fragen stellen:**

- Wer in Ihrer Familie oder Umgebung unterstützt Sie bei der Organisation des Alltags Ihres Kindes?
- Was macht Ihr Kind gerne?
- Mit wem verbringt Ihr Kind gerne Zeit? (Zusatz: hat Ihr Kind eine enge Beziehung zu anderen Erwachsenen?)
- Wie kommt Ihr Kind mit anderen Kindern aus?
- Wer unterstützt Ihre Familie? Würden diese Personen mit Ihnen reden, wenn sie merken, dass das Kind sich Sorgen macht oder bedrückt ist?
- Hat Ihr Kind Kontakt mit Verwandten (Großeltern, Tanten, Onkeln etc.?)
- Sind Sie oder Ihr Kind Mitglied einer Gruppe oder eines Vereins etc., die Sie unterstützen?
- Was gefällt Ihrem Kind in der Schule am meisten/am wenigsten? Wie geht es in der Schule? Wie bewältigt es die schulischen Anforderungen?
- Wie kommt Ihr Kind mit den Mitschülerinnen und Mitschülern zurecht?
- Wie würden Sie Ihre Beziehung zu den Lehrerinnen und Lehrern beschreiben? Haben Sie regelmäßig Kontakt?
- Hat Ihr Kind eine beste Freundin/einen besten Freund oder eine Freundschaftsgruppe? Glauben Sie, das Kind würde mit seinen Freunden über seine Sorgen sprechen? Warum glauben Sie das?

**Folgende Fragen helfen, zu verstehen, wie die Familie bei Schwierigkeiten zurechtkommt:**

- Wer hilft Ihnen, wenn es Ihnen schlecht geht oder in harten Zeiten?
- Wer weiß sonst noch über solche Phasen Bescheid? Können diese Personen Ihnen dabei helfen, das Kind in schwierigen Phasen zu unterstützen?
- Inwieweit gelingt es Ihnen, dass Ihr Kind mit Ihrer Familie gut in Verbindung bleibt, wenn es Ihnen selber nicht so gut geht?
- Haben Sie mit den Lehrern oder Lehrerinnen schon einmal über Ihre Erkrankung und die damit verbundenen Erfahrungen geredet? Können diese das Kind bewusst unterstützen, wenn es daheim schwierige Phasen erlebt?



- Wer würde aus Ihrer Sicht bemerken, wenn es dem Kind nicht gut geht?

### **Option 2: Netzwerkaktivität mit Eltern**

Alternativ können Sie eine interaktivere Übung mit dem Elternteil durchführen (siehe 10.2. 10.2. Anhang 2: Netzwerkaktivität mit Eltern – Leitfaden für die *Durchführung*).

Die unter 10.2. Anhang 2 beschriebenen und im Folgenden zusammengefassten Aktivitäten des Elternnetzwerks zielen darauf ab, das bereits bestehende Unterstützungsnetzwerk des Jugendlichen/Kindes sichtbar zu machen und bestehende "Lücken" in diesem Netzwerk zu identifizieren. Wie bei dem gesamten CVA besteht ein wesentlicher praktischer Ansatz darin, neugierig und kooperativ zu bleiben und jederzeit zu respektieren, dass das Kind/der Jugendliche und seine Eltern Experten und Expertinnen in ihrem eigenen Leben sind.

Die Rolle des Village Koordinatoren und Koordinatorinnen besteht darin, die Sicht der Eltern auf das Unterstützungsnetzwerk des Kindes/Jugendlichen zu ermitteln und bei Bedarf spezifische Fragen zu stellen, um zu verstehen, welche Personen oder Institutionen fehlen, um potenzielle Netzwerklücken für das Kind/den Jugendlichen schließen zu können.

Geben Sie dem Elternteil eine Kopie der Ergebnisse mit oder lassen Sie ihm diese später zukommen und dokumentieren Sie die Ergebnisse im Arbeitsbuch (10.4. 10.4. Anhang 4: *Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch*).

**Die Aktivität des Elternnetzwerks: siehe 10.2. Anhang 2 für weitere Details (für Eltern von Kindern im Alter von 4-17 Jahren)**

#### **Ablauf:**

1. Einführung - Erklärung der Aktivität und der erwarteten Ergebnisse der Aktivität
2. Erfassen Sie den Alltag der Eltern und des Kindes/Jugendlichen
3. Identifizieren Sie die Schlüsselpersonen im Leben der Eltern -> Identifizieren Sie die Stärken von wichtigen Personen/Unterstützung im Leben des Kindes/Jugendlichen
4. Netzwerk visualisieren -> Mapping -> Mapping reflektieren -> ggf. anpassen
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung konkretisieren -> Lücken identifizieren
6. Abschluss: Verständnislücken schließen; ggf. visualisiertes Netzwerk ergänzen  
Sich Bedanken und Verabschieden.

Die Fragen in dieser Aktivität sollen zum Erzählen anregen und es den Eltern ermöglichen, innerhalb des angebotenen Rahmens frei zu sprechen. Seien Sie während des Gesprächs aufmerksam und präsent und machen Sie sich Notizen zu Personen, Gruppen, Situationen, Institutionen oder anderen Teilen der Erzählung, die relevant erscheinen (verwenden Sie das Arbeitsbuch). Während die Eltern erzählen, notieren Sie auch, wo etwas unklar ist, was gefragt werden muss, und fragen Sie am Ende der Erzählung danach.

Die Fragen sollten sich während der gesamten Aktivität auf die folgenden Bereiche konzentrieren:

- Beziehungen (Stärke, Qualität, Quantität)
- Situationen, die das Kind erlebt und die ihm Spaß machen
- Orte, an denen sich das Kind und seine Familie aufhalten

Im Laufe der Tätigkeit wird zwischen drei Dimensionen unterschieden:

#### **Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAGESLEBEN**

Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Abläufe in einer normalen Woche. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft sich das Kind regelmäßig mit Freunden/Nachbarn, ...? Hat das Kind regelmäßige Arzttermine? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, zum Mittagessen? Es ist wichtig, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Umfeld (z. B. auf dem Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z. B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

#### **Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG**

Diese Dimension soll ermitteln, an wen sich das Kind in alltäglichen praktischen Angelegenheiten wenden kann. (Mit wem macht es die Hausaufgaben? Wer bereitet die Schulausgabe zu? Wer begleitet das Kind zu Terminen - wie Spielgruppe, Arzttermine, Musikunterricht usw.)

#### **Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG**

Diese Dimension hilft, die Bedürfnisse des Kindes zu verstehen (sowohl auf praktischer als auch auf emotionaler Ebene), die Rolle, die verschiedene Personen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenmanagement, Menschen, mit denen es Spaß haben kann, Menschen, mit denen es ein soziales Netzwerk knüpfen kann, Menschen, bei denen es in Krisenzeiten bleiben kann).

#### **Variante: Elternnetzwerk-Aktivität für einen Säugling oder ein Kleinkind.**

Es kann heikle Momente geben, wenn man mit Eltern über den Umgang mit ihrem Baby spricht. Diese Zeit im Leben eines Elternteils ist zwar eine große Chance für Veränderungen, aber auch eine Zeit der größten Belastung. Eltern mit psychischen Erkrankungen können sich als schlechte Eltern sehen, nur weil sie mit ihrer Krankheit zu kämpfen haben. Oft verschlimmern Erschöpfung und Schlafmangel auch die Symptome, die sie möglicherweise erleben.

Fragen zur Beziehung zwischen Eltern und Kind sind auch unabhängig vom Umgang mit einer psychischen Erkrankung ein heikles Thema. Die Eltern zögern vielleicht, über ihre Beziehung zu sprechen, sind aber eher in der Lage, über Abläufe und den Alltag des Babys zu sprechen. Bei den ersten Fragen geht es darum, wie der Elternteil das Baby im Alltag betreut und womit bzw. mit wem das Baby sonst noch eine Verbindung hat oder braucht.

Die zweite Gruppe von Fragen lädt die Eltern dazu ein, über die Erfahrungen des Babys mit der Welt um es herum nachzudenken. Welche Vorlieben zeigt es, wie ist sein Temperament, wie kommuniziert es - die folgenden Fragen sind so konzipiert, dass sie diese Informationen erheben, aber für die Eltern auf eine einfühlsame Weise gestellt werden.

### **Dimension 1) Unterstützung im täglichen Leben**

---

*Das tägliche Leben eines Säuglings oder Kleinkindes ist eng mit dem Alltag der Eltern verbunden. Wenn Sie diese Aktivität mit einem Elternteil als Teil des CVA-Ansatzes durchführen, ist es wichtig, bei Ihren Fragen den Entwicklungsstand des Babys oder Kleinkindes im Auge zu behalten.*

*Erzählen Sie uns von...? Was gefällt Ihnen an \_\_\_\_\_?*

*Erzählen Sie uns etwas über den Tag des Babys \_\_\_\_\_?*

*Wie sieht die Fütterungs-/Abendessenszeit aus? Was ist das Lieblingsessen des Kindes?*

*Wie sehen die Schlafenszeiten aus? Wie schläft das Kind nachts? Gibt es eine Tageszeit, zu der es am liebsten schläft? Hat es ein Lieblingsspielzeug oder -buch, das ihm hilft, sich zu beruhigen?*

*Wie sehen die Badezeiten aus? Spielt das Baby gerne im Wasser? Mag es bestimmte Spielsachen oder Seifenblasen? Wer badet es normalerweise?*

*Wer unterstützt Sie als Elternteil bei der Pflege Ihres Babys? Wer kann Ihnen in den stressigen Zeiten mit Ihrem Kind den Druck nehmen?*

*Welche Menschen gibt es im Leben des Babys? An wen können Sie sich wenden?*

*Gibt es eine Kinderbetreuung oder andere Unterstützung?*

- *Hier ist es wichtig zu überlegen, ob eine Aktivität mit einer bestimmten Person oder in einer bestimmten Gruppe, z. B. einer Spielgruppe, oder in einer bestimmten Umgebung, z. B. einem Kultur- oder Sportzentrum, hilfreich sein kann.*

### **Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG**

(Nicht relevant für diese Altersgruppe)

### **Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG**

Diese Dimensionen helfen, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen - sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene, welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung) und bei kleinen Kindern – wer unterstützt die Eltern dabei, sich um das Kind zu kümmern.

Diese Fragen sollen den Eltern helfen, sich in die Gedankenwelt des Kindes/Babys hineinzusetzen. Dies hilft sowohl den Eltern als auch Ihnen zu verstehen, wie das Baby die Welt erlebt und wie es kommuniziert. Dies kann uns helfen zu verstehen, welche Unterstützung im täglichen Leben des Kindes benötigt wird.

### Spielzeit

*Wie spielt das Kind gerne? Mit wem würde es gerne spielen? Welche Spielsachen mag es?*

*o Geschichten/Lieder, die sie mögen?*

*o Spiele/Spielzeug, mit denen sie gerne spielen?*

### Zwischenmenschliches/Soziales

*Mit welchen Menschen verbringen sie gerne Zeit? Großeltern, Freunde, Nachbarn, Bekannte?*

*Wie gefällt es ihnen, von anderen Menschen gehalten zu werden?*

*Wie können sie Ihre Aufmerksamkeit bekommen, wenn sie etwas wollen?*

### Stimmung/Emotionales

*Gibt es Zeiten, in denen sie ruhiger/unruhiger sind?*

*Wenn sie aufgeregt sind, was hilft ihnen, sich zu beruhigen? Kann es ein Spielzeug oder etwas anderes benutzen, um sich selbst zu beruhigen? Gibt es bestimmte Personen, zu denen das Kind geht, um zu kuscheln, wenn es sich verletzt hat?*

*Ist es im Allgemeinen fröhlich, freundlich...?*

Es ist wichtig, dass Sie diese Übung abschließen, indem Sie gemeinsam mit den Eltern darüber reflektieren, was Sie beide heute gelernt haben, und wenn möglich, den Eltern Bestätigungen anbieten. Selbst das Wissen um die Vorlieben und Abneigungen ihres Kindes kann eine Stärke sein, die Sie erwähnen können.

Die Eltern können beginnen, ihr Baby als Persönlichkeit wahrzunehmen - sie erkennen die einzigartigen Fähigkeiten und Schwachstellen ihres Kindes und lernen sie schätzen. Dies ist ein wichtiger Schritt für die Eltern, um ihr Baby zu verstehen und auf eine Art und Weise zu reagieren, die den einzigartigen Entwicklungsbedürfnissen des Babys entspricht.

Gemeinsam können Sie zur nächsten Phase der CVA übergehen, in der Sie über die positiven Dinge nachdenken und darüber, wie diese verbessert werden können, sowie über die stressbehafteten oder anfälligen Zeiten für die Eltern und das Baby. In der nächsten Phase geht es darum, Möglichkeiten zur Unterstützung für die Eltern-Kind-Dyade zu finden, um ein förderliches Umfeld für die Entwicklung des Kindes zu schaffen. Das soziale Unterstützungsnetz der Eltern ist in dieser Phase des Lebens des Babys ebenso wichtig

#### Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):

Die Village Koordinatorinnen beschreiben diese Aktivität als sondierend, umfassend und aufklärend: Wie sieht das Unterstützungsnetzwerks für Eltern und Kind aus und was braucht das Kind aktuell und mittelfristig? Koordinatorinnen richten ihren Fokus darauf, "was tatsächlich gut läuft" und "gehen durch eine normale Woche und erkunden, wie es läuft": "Wie viele Personen sind da? Wer kocht? Wer hilft bei den Hausaufgaben? Wann ist das Kind wo?". Sie fragen nach "Ritualen in der Familie" und danach, was "sie gerne gemeinsam tun". Weiters unterstützen sie die Eltern dabei, ihre eigene Perspektive zu definieren: "Die Mutter wünscht sich Unterstützung, aber nicht aus ihrem unmittelbaren Umfeld... von Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, von der Vernetzung mit anderen Eltern oder von professioneller Hilfe".

Die Eltern erhalten auch die Möglichkeit, ihr eigenes soziales Netzwerk zu beleuchten: "Es gibt Freunde, auf die man sich voll und ganz verlassen kann, aber man hat sich einfach noch nicht getraut, mit ihnen zu reden." Und die Koordinatorin kann sie dabei unterstützen, den Schritt zu wagen, sich potenziellen Bezugspersonen zu öffnen.

Auch die Kinder, die diesen Prozess vielleicht bei ihren Eltern mitverfolgen, können von dieser Aktivität profitieren. Den Koordinatorinnen zufolge können die Kinder "eine Form von Zuversicht gewinnen, dass die Dinge besser werden könnten".

Die Village Koordinatorinnen unterstützen die Familien bei der Entwicklung einer erweiterten Sichtweise: "Wie sie (sich) über die Sachen in der Zukunft austauschen können, dass da nicht immer Experten rein müssen, sondern dass sie das selber kommunizieren können, wie geht's einem".

Eine wesentlicher Veränderungsbereich bezieht sich auf das Wissen darüber, „wie (...) sie (mit) ihren Kindern (über ihre Erkrankung sprechen können,) ohne dass sie jetzt... die Kinder traumatisieren, mit dem was sie ihnen an Informationen aufbürden“. Damit die Kinder ein „Verständnis dafür haben, wie geht es meinen Eltern“ und „dieses Schuldkonzept (abbauen,) das schon sehr häufig vorliegt“.

### 8.1.3. CVA Praxiselement 3: Sicht der Kinder einbeziehen (Netzwerkaktivität mit Kindern und Jugendlichen)

Im vorigen Schritt (der Befragung der Eltern) ging es um die Sichtweise der Eltern zum sozialen Netz des Kindes. In diesem Schritt sollen nun die Kinder selbst ihr Verständnis ihres sozialen Netzes einbringen können. Auch dieser Schritt ist nötig, um ein gemeinsames Verständnis mit Eltern und Kindern zum Alltag des Kindes und zu bereits vorhandener Unterstützung zu schaffen, sowie zu identifizieren, was es allenfalls braucht, um die Situation zu verbessern. Die beschriebenen Aktivitäten richten sich an Kinder ab 4 Jahren<sup>2</sup>.

Das Ziel der beschriebenen Aktivitäten ist es, von den Kindern direkt etwas über deren Unterstützung zu erfahren. Dabei sollen die existierenden Netzwerke visualisiert werden und gleichzeitig Lücken in der Unterstützung identifiziert werden. Wie bereits bei den vorangegangenen Aktivitäten geht es auch hier darum, echtes Interesse zu zeigen, eine kooperative Haltung einzunehmen und zu jedem Zeitpunkt anzuerkennen, dass die Kinder über ihr eigenes Leben am besten Bescheid wissen. Letztendlich soll das Kind mitdefinieren, wie das „Dorf“ in seinem Fall aussieht, und dieses Netzwerk soll sichtbar gemacht werden im Rahmen dieses Schrittes.

Eine Anleitung für die konkrete Durchführung der Aktivitäten für die Altersgruppe 4-6, 7-13 und 14+ finden Sie unter 10.3. Anhang 3: Netzwerkaktivität mit Kindern und Jugendlichen. Wählen Sie diejenige Methode aus, die dem Entwicklungsstand des Kindes am besten entspricht. Möglicherweise müssen Sie auch aus den angeführten Optionen mehrere kombinieren, um die erwünschten Informationen zu erhalten.

Die Aktivität basiert auf der Struktur der Elternnetzwerkaktivität, jedoch werden altersgerechte Aktivitäten durchgeführt, um das Netzwerk des Kindes zu verstehen und ‚seine Stimme‘ während des gesamten Prozesses zu fördern. Der allgemeine Ablauf ist wie folgt:

1. Vorstellung
2. Kind malt sich selbst
3. Alltag des Kindes erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
4. Erweitertes soziale Netz erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
6. Abschluss: Netzwerk wiederholen, wenn nötig ergänzen, bedanken und verabschieden

Am Ende dieser Aktivitäten sollten Sie konkrete Informationen darüber haben, was das Kind gerne macht und was im Alltag des Kindes alles an Aktivitäten passiert. Entnehmen Sie aus

---

<sup>2</sup> Für Kindern unter 4 Jahren wird zu einem späteren Zeitpunkt des Projektes eine separate Aktivität stattfinden.

diesen Informationen die wichtigsten Beziehungen innerhalb der Familie, sowie Betreuungsverhältnisse und identifizieren Sie außerdem, welche sonstigen sozialen Beziehungen, Gruppen (z.B. Fußballgruppe) oder Settings (z.B. Sportverein) eine wichtige Rolle im täglichen Leben der Kinder spielen. Das Kind wird in den Übungen dazu motiviert, Ihnen etwas über diese Beziehungen und was sie daran mehr oder weniger gut finden, zu erzählen. Es werden dabei bestimmte Techniken eingesetzt, um ihre Perspektiven zu erfassen. Darunter fällt etwa, dass Kinder sich selber, Bereiche ihres Alltags und was sie gerne machen zeichnerisch darstellen.

Zum Abschluss dieses Schrittes ist es wichtig, von den Kindern Zustimmung darüber einzuholen, welche Teile dieser Information dokumentiert werden können und an wen die Informationen weitergegeben werden können. Es ist daher besonders wichtig, dass Sie dem Kind erklären, in welcher Form seine Informationen in die nächsten Schritte einfließen (Familientreffen, Netzwerk-Konferenz etc., siehe CVA-Praxisschritte 4 ff) und dass das Kind der Verwendung in dieser Form zustimmt. Hier eignet sich der Praxistipp „Herausfinden, ob der Inhalt verstanden wurde“ (beschrieben in Kapitel 7.1.2.). Wichtig ist es auch, den Kindern eine Kopie der produzierten Materialien (z.B. Zeichnungen) mitzugeben und die Ergebnisse im Arbeitsbuch (siehe 10.4. Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch) zu dokumentieren.

#### **Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):**

Nach Aussage der Village Koordinatorinnen genossen die Kinder die Aktivitäten des Kinder Netzwerks sehr: "Ich finde, das (ist) immer sehr, sehr gut angenommen worden von den Kindern, dass ihnen das auch Spaß gemacht hat, auch das so ein bisschen kreativ". „Weil eben überhaupt mit kleineren Kindern ist das ja spielerisch und da kann man eben darüber reden“: "Wer ist das? Was machst du mit dieser Person?" oder "Warum steht die so nah bei dir?".

Das Zusammenführen der elterlichen und kindlichen Perspektive auf das aktuelle Netzwerk eines Kindes wurde als eine Aufgabe erlebt, die „alle Familien gerne machen. Und was auch leicht einfach annehmbar ist für die Familien“.

Dieser am Kind orientierte Ansatz und die Elternaktivität eröffnen Gesprächsmöglichkeiten in den Familien. Das Kind beschreibt die Menschen in seinem Leben und erkundet deren Rollen. Das Festhalten dieser Informationen ist für Familien ebenso interessant wie aufschlussreich.

#### 8.1.4. CVA Praxiselement 4: Familiengespräch

Das Ziel dieses Prozessschrittes ist es, die unterschiedlichen Informationen aus dem Elterngespräch und den Aktivitäten mit den Kindern zusammenzuführen und zu einer gemeinsamen Vorstellung zu kommen, wie das anschließende Netzwerktreffen gestaltet werden soll. Hierzu sind folgende Schritte nötig:

##### **1. Analyse und Interpretation der Ergebnisse aus den vorigen Gesprächen zur Perspektive von Kind und Eltern**

Analysieren Sie die bisherigen Netzwerkaktivitäten und machen Sie diese aus der Perspektive der Kinder und Eltern verständlich.

Halten Sie Gemeinsamkeiten und etwaige Unterschiede aus Ihrer Sicht fest, da es wichtig ist, eine Zusammenfassung dieser Punkte beim Familientreffen einzubringen. Die wichtigsten Erkenntnisse aus den Aktivitäten mit Eltern und Kind sollten integriert werden - nutzen Sie das CVA Arbeitsbuch für Village Koordinatoren und -innen für weitere Anleitungen.

##### **2. Das Familiengespräch leiten**

Das Familiengespräch, bei dem die Ergebnisse aus den Einzelgesprächen zusammengeführt werden, kann bei allen Beteiligten Ängste und Unsicherheiten auslösen. Die folgenden Hinweise helfen Ihnen, das Gespräch in einer respektvollen und vertrauensbildenden Art durchzuführen.

*Prinzip 1: Kommen Sie vorbereitet*

Überlegen Sie vorher, wer anwesend sein wird, wo das Treffen stattfinden wird und was alles dokumentiert werden soll.

*Prinzip 2: Versuchen Sie, ein gemeinsames Verständnis für das Ziel des Gesprächs herzustellen*

Zweck des Gesprächs ist es, die Sichtweisen der Eltern und der Kinder über das soziale Netz, wer darin wichtig ist und wo es Lücken bzw. Verbesserungsbedarf gibt, zusammenzuführen und das Netzwerk-Treffen vorzubereiten.

*Prinzip 3: Kommen Sie überein, was die Kernthemen sind*

Im Rahmen des Gespräches sollen insbesondere die Bereiche des täglichen Lebens des Kindes, die Lieblingsaktivitäten und wer in deren Leben praktische und emotionale Unterstützung bietet, thematisiert werden.

*Prinzip 4: Legen Sie die 'Regeln' für das Gespräch fest*

Der Zweck des Gesprächs ist es, ein gemeinsames Verständnis der jeweiligen Sichtweisen zu erzielen und sich auf einen Plan für Netzwerktreffen zu einigen. Sprechen Sie über die Rollen der Beteiligten im geplanten Treffen, und holen Sie Zustimmung für die Weitergabe von Informationen und wie über die Informationen gesprochen werden kann, ein. Erklären Sie außerdem, was Ihre eigene Rolle beim Netzwerktreffen sein wird, z.B. dass Sie den Prozess moderierend begleiten werden und so das gegenseitige Verständnis verschiedener Sichtweisen fördern werden. Holen Sie schlussendlich die nötigen Informationen ein, die Sie für die Vorbereitungen des Netzwerktreffens benötigen.



An dieser Stelle kann es hilfreich sein, wenn Sie Strategien kennen, wie Sie mit innerfamiliären Konflikten umgehen können und wie Sie unterschiedliche Meinungen handhaben können. Fragen Sie die Familie, wie sie bestimmte Probleme handhaben möchten, wenn sie im Rahmen des Gesprächs auftauchen.

#### *Prinzip 5: Bereiten Sie eine Agenda für das Treffen vor*

Sie können mit den Ergebnissen aus den Aktivitäten mit den Kindern beginnen, dann die Ergebnisse aus dem Elterngespräch einbringen, übereinstimmende und differierende Sichtweisen beschreiben und die Kernergebnisse (falls nötig, vorab von Ihnen priorisiert) zum sozialen Netz des Kindes (das „Dorf“ des Kindes), sowie identifizierte Verbesserungsbedarfe anführen.

### **3. Das Netzwerktreffen planen**

Ein wesentlicher Teil des Familiengesprächs ist die Planung des Netzwerktreffens. Die Planung baut auf zwei wichtigen Vorinformationen auf: 1) das existierende soziale Netz des Kindes; 2) die Bereiche, wo Verbesserungsbedarf besteht. Für die Planung sind mehrere Themen anzusprechen:

- **Den Zweck des Netzwerktreffens erklären:** Der Zweck des Netzwerktreffens ist, (mehr) Menschen zu gewinnen, die das Kind unterstützen können und aktive Aufgaben aus einem Unterstützungsplan übernehmen können, in anderen Worten: ein größeres soziales Netz für das Kind zu schaffen
- **Den Ablauf des Treffens beschreiben**
- **Die Themen, die im Rahmen des Treffens besprochen werden (und jene die nicht besprochen werden sollen) festlegen:** Vereinbaren Sie gemeinsam die Themen, die Stärken und Schwächen des derzeitigen Unterstützungsnetzwerkes des Kindes und die Handlungsfelder.
- **Die Teilnehmer festlegen:** Entscheiden Sie gemeinsam, wer eingeladen werden soll und von wem. Es soll hierbei sowohl das existierende Netzwerk gestärkt werden, als auch mögliche weitere Menschen identifiziert werden, die das Netzwerk erweitern könnten. Welche Personen an dem Netzwerktreffen teilnehmen sollen, hängt von den individuellen Umständen der Familie ab. Es kann wichtig sein, Vertreter und Vertreterinnen professioneller Angebote einzuladen, die zur Unterstützung des Kindes hilfreich sind. Genauso gut wird es für das Kind höchstwahrscheinlich wichtig sein, dass Personen dabei sind, mit denen die Familie eine gute Beziehung hat und denen es vertraut. Erfahrungen mit derartigen Treffen in anderen Bereichen haben gezeigt [19], dass mehr Ideen und Lösungen zustande kommen, wenn die Gruppe größer ist, allerdings steigt der organisatorische und Vorbereitungsaufwand mit der Gruppengröße. Es kann überlegenswert sein, auch als kritisch eingestufte Familienangehörige/Verwandte, einzuladen, wenn diese in der Familie sehr einflussreich sind.

**Hinweis bezüglich Anwesenheit der Kinder:** Prinzipiell sollen die Kinder beim Netzwerktreffen anwesend sein. Es muss jedoch sichergestellt werden, dass sich Kinder während des Treffens unterstützt und bestärkt fühlen und dass sie als gleichwertiger Teilnehmer wahrgenommen werden (wobei auf den

altersspezifischen Entwicklungsstand der Kinder zu achten ist). Kinder dürfen jedoch nicht zur Teilnahme gezwungen werden, wenn sie dies nicht wünschen. Sind die Kinder nicht persönlich anwesend, können deren Bedürfnisse und Wünsche auch in anderer Form eingebracht werden (z.B. über die Eltern, schriftlich, als Zeichnung etc.)

- **Rollen der Teilnehmer definieren:** Wer leitet/moderiert das Treffen? Wer achtet darauf, dass die Sichtweise der Kinder einfließt? Wer informiert über den Zweck des Treffens am Beginn? Etc.
- **Einen Termin und Ort festlegen**

Holen Sie zum Abschluss nochmal die Zustimmung zu den vereinbarten Schritten ein und notieren Sie die Kontaktinformationen der erwähnten Personen, sodass Sie das Netzwerktreffen gut vorbereiten können. Überprüfen Sie, ob alle wichtigen Informationen im Arbeitsbuch dokumentiert sind (siehe 10.4. Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch).

#### Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):

Die Village Koordinatorinnen betonten, wie wichtig es für das Familientreffen ist, den Fokus auf das gesamte Familiensystem auszuweiten: "Wo sich alle zusammensetzen und wo man eben jetzt vielleicht nicht nur auf den Elternteil schaut, den ich betreue, sondern auch auf die Kinder. Wie geht's eigentlich der ganzen Familie?".

Diese Situation ermöglichte es manchen Familien, ihre Ressourcen positiver zu bewerten und zu einer Übereinkunft über die Stärkung und die Erweiterung der familiären Ressourcen zu gelangen. Manchmal kann es sinnvoll sein, als Koordinatorin ein Feedback anzubieten: „Schaut mal, was ihr da eigentlich für ein gutes Netzwerk habt, und wie kann man das denn nochmal nutzen, wenn man es braucht?“

Familientreffen wurden von den Kindern sehr begrüßt, weil sie die Möglichkeit sahen, Veränderungen und Aktivitäten in ihrer Familie mitzuerleben: „Die wollte (...) dass was passiert. Dass jetzt mal so ein Treffen stattfindet, und hat das schon geplant wie eine Geburtstagsparty“.

Während des Treffens ist es wichtig, dass die Village Koordinatorin als Anwältin des Kindes fungiert und gelegentlich die Situation des Kindes in den Mittelpunkt rückt, indem sie es direkt anspricht: „Hast du vielleicht eine Idee oder was gibt's denn da, was hast du den für einen Eindruck, was da helfen könnte“, um "zu schauen, dass Kinder im ganzen Netzwerk gut versorgt sind“.

### 8.1.5. CVA Praxiselement 5: Netzwerktreffen organisieren

Sobald ein Termin für das Treffen mit der Familie vereinbart wurde und eine Einigung auf die Themen und Schlüsselteilnehmer und Schlüsselteilnehmerinnen erfolgt ist, können Sie das Netzwerktreffen organisieren, indem Sie die Netzwerktreffen-Teilnehmer und Teilnehmerinnen kontaktieren und vorbereiten. Ziel der Vorbereitung ist zu gewährleisten:

- Dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Situation der Familie kennen (entsprechend der Vereinbarung mit der Familie) und verstehen, warum sie zum Netzwerktreffen eingeladen wurden.
- Dass sie die Ziele des Treffens kennen (auch wie der Prozess dokumentiert wird)
- Dass sie das Forschungsprojekt, in dessen Rahmen das Ganze stattfindet und die Zeitpunkte und Formen der Datenerhebung kennen.
- Dass sie verstehen, in welcher Form sie sich für das Treffen vorbereiten können und sich vorab überlegen können, was sie selber für den Unterstützungsplan anbieten könnten.
- Dass sie, sofern die Person einer Teilnahme zustimmt, die wichtigsten Stärken und Verbesserungspotenziale, die in den vorigen Schritten mit der Familie erarbeitet wurde, kennen.
- Dass sie die kooperative Grundhaltung gegenüber den Kindern und der Familie verstehen.

Ein nochmaliges Nachfragen und allfälliges Wiederholen ist empfehlenswert, um herauszufinden, ob die wichtigsten Punkte verstanden wurden (siehe Praxistipp „Herausfinden, ob der Gesprächsinhalt verstanden wurde“ in Kapitel 7.1.2.).

#### **Die “passenden“ Fachkräfte finden**

Es kann sein, dass bei den vorangegangenen Aktivitäten mit den Eltern und Kindern nicht unbedingt konkrete Personen, sondern Organisationen oder Fachgruppen identifiziert wurden, die an dem Treffen teilnehmen sollen, um auch professionelle Unterstützungsangebote in den Unterstützungsplan zu integrieren. Das heißt, es müssen geeignete Personen gefunden werden, die diese Angebote vertreten und die über ausreichend Informationen zu diesen Angeboten verfügen (z.B. wer hat Anspruch auf eine bestimmte Leistung). Eine Vorabrecherche oder direkte Kontaktaufnahme mit der Organisation wird häufig nötig sein.

Die Herausforderung ist hier, Personen zu finden, die mit der Situation bzw. mit den Eltern und Kindern sensibel umgehen und gleichzeitig in der Lage sind, die notwendige Information leicht verständlich und werturteilsfrei zu kommunizieren (ohne Fachtermini, Medizinerlatein, etc.). Diese Personen sollten an dem Treffen mit einer interessiert-offenen und vorurteilsfreien Haltung teilnehmen und keine eigenen Lösungsvorschläge einbringen. Ideal sind Personen, die ein gutes Einfühlungsvermögen für die Situation einer Familie, in der ein Elternteil psychisch erkrankt ist, besitzen und über die zeitweisen eingeschränkten Ressourcen solcher Familien Bescheid wissen.

Eine weitere Herausforderung ist, dass die Personen, die zum Netzwerktreffen eingeladen werden, möglicherweise wenig über das Thema psychische Erkrankung oder Erfahrung im

Umgang mit von psychischer Erkrankung betroffenen Familien haben. Als Koordinator/Koordinatorin haben Sie die Aufgabe, den Wissens- und Erfahrungsstand dieser Personen kennenzulernen und Sie genau über den Prozess des Treffens und die erwartete Haltung aufzuklären, aber auch im Vorhinein abzuklären, was sie realistisch dazu beitragen können, die Situation zu verbessern.

#### **Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):**

Village Koordinatorinnen beschreiben den Nutzen von Netzwerk Treffen für Familien dahingehend, dass „sie merken, die anderen nehmen da teil oder sind da und wollen unterstützen, und einfach auch dieses konkrete Ausmachen von manchen Sachen“. Erklärungen von Koordinatorinnen zu den möglichen Vorteilen eines Netzwerk Treffens können vor allem dann hilfreich sein, wenn Familien sich dagegen sträuben.

Eltern können erleben, "wie hilfreich es sein kann, Teil von etwas zu sein" und nicht allein „alles schultern zu müssen“, wodurch ihre elterliche Bürde verringert wird. Weiters kann auch die Last der Verantwortung für ein Kind reduziert werden, indem es erfährt, dass „es mehrere Erwachsene gibt, die um die Situation wissen und dann da sind, wenn es das Kind braucht“. Es entwickelt auch Selbstvertrauen, seine Situation offen anzusprechen, zum Beispiel: „Ich habe da ein Problem, der Mama geht es nicht gut“.

Der entwickelte Unterstützungsplan hat die Funktion eines „Sicherheitsnetzes“ um „dafür zu sorgen, dass die normale Entwicklung der Kinder (...) weiterhin gewährleistet sein kann“. „Das Leben der Kinder halt auch weiterlaufen kann, (...) das Kind halt trotzdem den Freund besuchen und dort übernachten kann oder in die Musikschule kommen kann oder zum Sportplatz gebracht wird oder abgeholt wird“. Im Endeffekt wird das Alltagsleben eines Kindes gestützt.

#### 8.1.6. CVA Praxiselement 6: Netzwerk Treffen durchführen

Das Konzept des Netzwerk Treffens stammt aus dem Bereich der Familienkonferenz (andere häufige Bezeichnungen: Gemeinschaftskonferenz, Sozialnetz-Konferenz, Familiengruppenkonferenz, Familienrat, Verwandtschaftsrat). Dieses Konzept wurde ursprünglich in Neuseeland entwickelt und wird seither in unterschiedlichen Bereichen eingesetzt (Kinderschutz, häusliche Gewalt, Jugendkriminalität), unter anderem auch im Bereich Psychiatrie [32] [33] [34].

Über einen unabhängigen Koordinator/Koordinatorin (in unserem Fall "Village-Koordinator/Koordinatorin") werden diese zwei Systeme zusammengebracht, während gleichzeitig die Familie und insbesondere die Kinder darin bestärkt werden, Entscheidungsverantwortung zu übernehmen. Das heißt, der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin ist ausschließlich für den Prozess, nicht aber für die Ergebnisse eines solchen Treffens verantwortlich [35] [34] [36]. Das Ethos, das dem Netzwerktreffen zugrunde liegt, fußt auf der Überzeugung, dass die Familie und deren soziales Netz fähig sind, eigene Lösungen zur Unterstützung der Kinder, die psychisch erkrankte Eltern haben, zu finden (sie haben somit Kontrolle über die Lösungen und werden als Experten und Expertinnen ihres Lebens anerkannt).

Dieser Ansatz wird von Forschungsergebnissen unterstützt, die gezeigt haben, dass es seitens der involvierten Fachkräfte eines egalitären Ansatzes bedarf, der die Stärken, Fähigkeiten und Ressourcen der Familie anerkennt. Das Ziel ist, dass dieser Austausch von Informationen und Ideen in eine Problemlösung und gemeinsame Entscheidungsfindung mit der Familie mündet. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bauen hierbei aufrichtige Beziehungen mit den Familienmitgliedern auf, was wissenschaftliche Erkenntnisse widerspiegelt [32] [34] [37] [38].

Die Rolle der Fachkräfte und der Vertreter aus dem sozialen Netz ist es, das Treffen zu moderieren und sicherzustellen, dass ein Unterstützungsplan erstellt wird. Die Inhalte des Plans sollen zur Stärkung der Resilienz des Kindes im Alltag beitragen. Der Fokus liegt darauf, die Aktivitäten des Alltags zu begleiten und praktische, emotionale oder soziale Unterstützung zu bieten.

##### Das Treffen läuft in folgenden Phasen ab:

1. Begrüßung und Vorstellung durch Gesprächsleitung (Gesprächsleitung wurde in der Vorbereitung festgelegt): Warum sind wir heute alle hier? Willkommen heißen
2. Village-Koordinator/Village-Koordinatorin (oder andere vorab festgelegte Person) erklärt den Zweck des Treffens: auf den vorhandenen Ressourcen und identifizierten Verbesserungsmöglichkeiten bezüglich des sozialen Netzes aufbauen, oder – in anderen Worten - das Netzwerk rund um das Kind stärken/erweitern.
3. Village-Koordinator/Village-Koordinatorin erklärt den Prozess, auf den er/sie sich vorab mit der Familie geeinigt hat: Was soll besprochen werden (allenfalls was soll nicht besprochen werden)? Wie sollen Entscheidungen getroffen werden? Es kann hier auch nochmal zusammengefasst werden, was dem Treffen bereits vorangegangen ist.
4. Familie und die Kinder beschreiben hierbei möglichst selbst (mit Unterstützung, wenn nötig) die vorhandenen Ressourcen und Verbesserungspotenziale und ihre Ideen, was getan werden könnte, um die Situation zu verbessern.

5. Die als Gesprächsleiter oder -leiterin bestimmte Person moderiert die Diskussion bezüglich der wichtigsten Veränderungsbereiche als Basis für den Unterstützungsplan und adressiert
  - a. Verständnisfragen und Perspektiven
  - b. Ideen, wie zu allen genannten Punkten vorgegangen werden soll
  - c. Überführung der Ideen in konkrete Handlungen und Einholen der Zustimmung aller Beteiligten.
6. Der/die Gesprächsleiter bzw. -leiterin dokumentiert die beschlossenen Handlungen (= Erstellung des Plans). Das kann zunächst auf Flipchart erfolgen und sollte anschließend in das zur Verfügung stehende Dokument, den sogenannten Unterstützungsplan, übertragen werden (siehe 10.4. Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen erhalten eine Kopie des erstellten Plans (Aufgabe des Village-Koordinators/der Village-Koordinatorin). Der Plan enthält alle professionellen Angebote, sowie Angebote aus dem sozialen Netzwerk und den Familienangehörigen.
7. Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin legt gemeinsam mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ein Datum für ein Nachfolgetreffen fest und ersucht alle um eine kurze Zusammenfassung dazu, was sich aus ihrer Sicht bis zum nächsten Treffen, basierend auf ihren/seinen eigenen Beiträgen verändern/verbessern wird.

#### **Generell zu beachtende Punkte [32]:**

- Die Perspektiven der Kinder/Jugendlichen/unterstützungsbedürftigen Erwachsenen stehen im Zentrum des Netzwerktreffens und müssen während des gesamten Treffens aktiv einbezogen und gehört werden. Die Atmosphäre soll so gestaltet sein, dass das Treffen von den Kindern als bestärkend und unterstützend wahrgenommen wird und dass sie als gleichwertiges Mitglied der Gruppe (unter Rücksichtnahme auf ihr Alter) betrachtet werden. Kinder dürfen jedoch nicht gezwungen werden, etwas einzubringen, wenn sie dies nicht wünschen.
- Dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin fällt hierbei die Aufgabe zu, darauf zu achten, dass die Wünsche und Gefühle der Kinder/Jugendlichen/unterstützungsbedürftigen Erwachsenen wahrgenommen werden. Bei Bedarf können Fürsprecher (z.B. Kinder- und Jugendanwalt, informelle „Anwaltschaften“) organisiert werden.
- Die Teilnahme an dem Netzwerktreffen ist für alle Beteiligten freiwillig.
- Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin stellt sicher, dass auch die Sichtweisen und Ideen von Personen, die am Treffen nicht persönlich teilnehmen können, eingebracht werden und dass diese über die Ergebnisse informiert werden. Hierbei sollen kreative Methoden angewendet werden (z.B. Briefe, Videobotschaften etc.). Die betroffenen abwesenden Kinder bzw. Eltern sollen Gelegenheit haben, Änderungen vorzunehmen.
- Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin stellt am Ende sicher, dass alle verstehen, was gemeinsam beschlossen wurde und ist dafür verantwortlich, dass alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen eine Kopie des Plans erhalten.

- Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin kann die Gruppe dabei unterstützen, die Unterstützungsaktivitäten zu spezifizieren, wenn die Zusagen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sehr vage oder nicht konkret genug sind; er/sie dokumentiert den Plan (sofern nicht bereits vom Netzwerk dokumentiert) und bestätigt professionelle Unterstützung, wenn dieser Teil des Plans ist. Dabei ist aber darauf zu achten, den Plan nicht eigenmächtig zu ändern oder in seinem/ihrer eigenen Interesse umzuformulieren. Das Netzwerk und die Familie im Speziellen muss bis zum Schluss die Gewissheit haben, dass es ihr Plan ist, der auf einem gemeinsamen Entscheidungsprozess beruht [39].
- Wichtig sind eine vorurteilsfreie Haltung seitens Koordinator/Koordinatorin und allfälliger weiterer Fachkräfte, Aufmerksamkeit gegenüber Unsicherheiten und eine optimistische Einstellung, dass es dem Netzwerk gelingen wird, einen Plan zur Unterstützung zu erstellen und diesen auch umzusetzen (=an die Stärken der Familie und deren Netzwerk und an deren Potenzial, Lösungen zu finden, glauben) [38] [34] [35] [39].

Als Koordinator bzw. Koordinatorin haben Sie auch die Aufgabe, die Ergebnisse des Treffens im Arbeitsbuch (siehe 10.4. Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch) festzuhalten und den entwickelten Plan an alle TeilnehmerInnen weiterzuleiten.

#### **Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):**

Netzwerktreffen können eine Gelegenheit sein, Unterstützungssysteme an sich verändernde Bedürfnisse von Kindern und Eltern anzupassen: „Die Großeltern haben ganz viel Verantwortung übernommen, die die/der Elternteil hat immer weniger Verantwortung und wollte, (ihr ist es) wieder relativ gut gegangen, (...) wieder die Erziehungsaufgaben selber übernehmen. Der Sohn möchte gerne einen Plan und wissen: Wann ist er bei Oma und Opa?“.

Lt. Village KoordinatorInnen können Netzwerktreffen als einflussreicher Faktor Eltern dabei unterstützen, sich den Bedürfnissen, Stärken und der Expertise ihrer Kinder zu öffnen: „Sie [haben] den Kindern (...) mehr zugehört (...), was die sagen, (...) und sie nicht so beschützt vor Informationen, die (...) vielleicht ihrer Entwicklung schaden (...) den Kindern auch zuzumuten, darüber zu reden, dass es eben ein schlechter Tag ist und sie (die Mutter) gerade Ruhe braucht, und dafür auch einzustehen. Und dann wissen die Kinder auch eher, wie sie damit umgehen können“.

Abschließend heben Village Koordinatorinnen hervor, dass Netzwerk Treffen eine Chance darstellen, als Familie wieder zusammenzufinden: „Da sitzen wir alle zam (= zusammen) und/ aber dass es einfach so natürlich wird und sowas normales. (...) die haben sich eigentlich gegenseitig nur bedankt, dass sie so gut zusammen helfen und immer füreinander da sind. Aber ich glaube nicht nur Familien mit psychischer Erkrankung, sondern da(s) braucht man (überall in) unserer Gesellschaft“.

### 8.1.7. CVA Praxiselement 7: Nachfolgetreffen

Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin verschickt eine Kopie des Planes, der gleichzeitig das Arbeitsdokument für das Nachfolgetreffen ist. Die primäre Verantwortung für die Überprüfung des Planes liegt bei der Gruppe, die ihn entwickelt hat (weil es sich um deren Plan handelt) [32].

Der Village-Koordinator/die Village-Koordinatorin beruft nach drei Monaten ein neuerliches Treffen ein (entsprechend dem beim ersten Treffen festgelegten Datum). Der Zweck des zweiten Treffens ist es, den Plan zu evaluieren, gegebenenfalls zu verbessern und allfällige Probleme zu besprechen. Das Treffen läuft nach derselben Struktur wie das erste Netzwerktreffen ab, ist üblicherweise aber kürzer. Folgende Schritte werden vorgeschlagen:

#### **Vor dem Nachfolgetreffen**

**Schritt 1** – Finden Sie heraus, wie es der Familie geht. Dies gibt der Familie Gelegenheit, offen zu sprechen, bevor sie sich in der Gruppensituation befinden.

**Schritt 2** – Gehen Sie den Plan und die beschlossenen Aktivitäten durch und bringen Sie in Erfahrung, was davon umgesetzt wurde, in welcher Form die Kinder involviert waren und wie es den Eltern mit den Personen aus dem Netzwerk und deren Aktivitäten ergangen ist.

**Schritt 3** – Entscheiden Sie gemeinsam mit der Familie über die nächsten Schritte. Entwickeln Sie einen adaptierten Plan oder planen Sie ein weiteres Treffen. Orientieren Sie sich dabei an dem ersten Treffen bezüglich der Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

- Wer soll dieses Mal teilnehmen?
- Welche Rolle sollen die jeweiligen Personen bei dem Treffen haben?
- Wer könnte das Treffen leiten?
- Was wären Merkmale eines erfolgreichen Treffens:
  - Ein neuer Unterstützungsplan?
  - Ein neuer Umsetzungsplan für den ursprünglichen Plan (was könnten die Beteiligten anders machen?)

Wenn ein weiteres Treffen keine Option ist, stellen Sie sicher, dass die Kinder und die Eltern informiert sind, wen sie im Bedarfsfall kontaktieren können (siehe 10.5. Anhang 5: Liste von Unterstützungsanbietern und 10.6. Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern).

#### **Während des Nachfolgetreffens**

Gehen Sie auf den Prozess im ersten Treffen ein. Beginnen Sie mit einer kurzen Beschreibung der derzeitigen Situation und erläutern Sie, wo eine erfolgreiche Umsetzung der ursprünglich vereinbarten Aktivitäten gelungen ist. Diskutieren Sie, was jede/r einzelne bei der Umsetzung gelernt hat.

An dieser Stelle ist es wichtig, die Erfolgserlebnisse hervorzuheben und sicherzustellen, dass alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen gehört werden. Die spezifischen Kompetenzen, einer bestätigenden und reflexiven Gesprächsführung (siehe Kapitel 5.1) sind hier mitunter hilfreich.



Wenn weitere Handlungen identifiziert werden, erstellen Sie einen neuen Unterstützungsplan. Dieser beschreibt noch einmal die bereits beschlossenen Schritte, die fortgeführt werden sollen und definiert zusätzlich genau, was neu hinzukommt. Eventuell kann ein weiteres Treffen ins Auge gefasst werden, wobei hierfür eine Person aus der Gruppe gefunden werden soll, die sich für die Organisation verantwortlich fühlt. Auf diese Art soll die Gruppe zunehmend zu Eigeninitiative befähigt werden und dazu motiviert werden, den Prozess zur Lösung von Problemen selbst in die Hand zu nehmen.

#### **Erfahrungen und Praxisbeispiele der Village Koordinatorinnen – Village Projekt Tirol/ AT (2022):**

Village KoordinatorInnen sprachen über die Chancen und Herausforderungen bei der Entwicklung eines nachhaltigen Netzwerkes für Eltern nach dem Ende der Zusammenarbeit mit den Koordinatorinnen. Sie betonten die Wichtigkeit ihrer „Hilfe zur Selbsthilfe“ für Familien und zielten mit ihrer Arbeit darauf ab, „dass die Familien im Laufe der Zusammenarbeit mit der Koordinatorin wieder so viel Kraft und Zuversicht bekommen, dass sie sich gestärkt genug fühlen, um ihre Rolle als verantwortungsvolles Elternteil wahrzunehmen“.

Um sicherzustellen, dass die Unterstützung durch bestimmte formelle oder informelle HelferInnen wie geplant von statten ging, fragten die Koordinatorinnen nach, „wie geht’s, oder wie schaut’s aus, oder machen wir wieder mal ein Treffen, setzen wir uns wieder zusammen?“.

Village KoordinatorInnen beschrieben verschiedene kreative Vorgehensweisen, um die gemeinsame Arbeit mit den Familien offiziell abzurunden: Sie übergaben zum Beispiel eine Sammlung von Fotos, die den Village Prozess für die Familie wiedergaben, bzw. erstellten Übergabe-Pläne, um die Übergangsphase für die Familien und spätere UnterstützerInnen zu erleichtern.

Zum Teil ergaben Nachfolgetreffen ungelöste Probleme, die die Familien und KoordinatorInnen überlegen ließen: „„OK, die und die Sachen wären jetzt noch offen, wer kann eigentlich da dabei unterstützen?““. Dabei war es für Koordinatorinnen wichtig in Erinnerung zu rufen, dass „muss (...) oder kann auch nicht alles in der Zeit vom Village Projekt erledigt werden“. Aber es war gut zu beobachten, dass ihre Arbeit zu Veränderungen der familiären Selbsthilfe Fähigkeit beigetragen hatte. Manche Familien konnten die Errungenschaften des Village Prozesses gut für sich nutzen: „Aber sie hat dann eh gleich gesagt, sie hat die Freundin angerufen, ob sie den Sohn zum Kindergarten bringt. Sie hat es dann halt im ersten Moment vielleicht nicht nehmen können, aber im nächsten Moment dann schon darüber nachgedacht“.

## 9. LITERATURVERZEICHNIS

- [1] M. Test, S. Burke und L. Wallish, „Gender differences of young adults with schizophrenic disorders in community care,“ *Schizophrenia Bulletin*, pp. 331-344, 1990;16.
- [2] C. Fraser, E. James, K. Anderson , D. Lloyd und F. Judd, „Intervention programs for children of parents with a mental illness: A critical review,“ *International Journal of Mental Health promotion*, pp. 9-20, 2006.
- [3] M. Ostman und L. Hansson, „Children in families with a severely mentally ill member. Prevalence and needs for support,“ *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, pp. 243-248, 2002;37(5) .
- [4] D. Mayberry, A. Reupert, M. Goodyear, R. Ritchie und P. Brann, „Investigating the strengths and difficulties of children from families with a parental mental illness,“ *Australian E-Journal for the Advancement of Mental Health*, pp. 1-10, 2009 8(2).
- [5] M. Pretis und A. Dimova, „Vulnerable children of mentally ill parents: towards evidence-based support for improving resilience,“ *Support for Learning* , pp. 152-159, 2008;23.
- [6] T. Solantaus, S. Toikka, M. Alasuutari, W. Beardslee und E. Paavonen, „Safety, Feasibility and Family Experiences of Preventive Interventions for Children and Families with Parental Depression,“ *International Journal of Mental Health Promotion*, pp. 15-24, 2009.
- [7] T. Solantaus und D. Puras, „Caring for Children of Parents with Mental Health Problems — A Venture into Historical and Cultural Processes in Europe,“ *International Journal of Mental Health Promotion V.12*, pp. 27-36, 2010.
- [8] W. Beardslee, „Parent Talk,“ 2015. [Online]. Available: <https://fampod.org>.
- [9] J. Nicholson, A. Henry, J. Clayfield und S. Phillips, *Parenting well when you're depressed: A complete resource for maintaining a healthy family*, California: New Harbinger Publications, 2001.
- [10] M. Goodyear , T. Hill, B. Allchin, F. McCormick, R. Hine, R. Cuff und B. O'Hanlon, „Standards of practice for the adult mental health workforce: Meeting the needs of families where a parent has a mental illness.,“ *International Journal of Mental Health Nursing*, 24(2), pp. 169-180, 2015.
- [11] W. Miller und S. Rollnick, *Motivational interviewing: Preparing people for change*, New York: Guilford Press, 2002, pp. 129-140.
- [12] E. M. Taveras , S. L. Gortmaker, K. H. Hohman, C. M. Horan, K. P. Kleinman , K. Mitchell und M. W. Gillman , „Randomized controlled trial to improve primary care to prevent

and manage childhood obesity: the High Five for Kids study," *Archives of pediatrics & adolescent medicine*, Bd. 165, Nr. 8, pp. 714-722, 2011.

- [13] B. W. Lundahl und et al., „A meta-analysis of motivational interviewing: Twenty-five years of empirical studies," *Research on social work practice*, Bd. 20, Nr. 2, pp. 137-160, 2010.
- [14] WHO, „About social determinants of health," 2019. [Online]. Available: [https://www.who.int/social\\_determinants/sdh\\_definition/en/](https://www.who.int/social_determinants/sdh_definition/en/).
- [15] T. Heino, „Family Group Conference from a Child Perspective: Nordic Research Report," Institute for Health and Welfare , 2009.
- [16] M. Plewa und D. Picker, „Familienrat - Deutschland entdeckt ein neues Verfahren," *NDV*, pp. 355-358, 2010 (8) .
- [17] UNITED NATIONS COMMITTEE, „Convention on the Rights of the Child," Geneva, 2005.
- [18] F. Kanfer und B. Schefft, *Guiding the process of therapeutic change*, Champaign, IL, US: Research Press., 1988.
- [19] J. Lucyshyn, R. Albin und C. Nixon, „Embedding comprehensive behavioral support in family ecology: An experimental, single case analysis," *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 65(2), pp. 241-251, 1997.
- [20] J. Beck, „Cognitive-behavioral therapy," *Clinical textbook of addictive disorders* 491, pp. 474-501, 2011.
- [21] B. J. Zimmerman und A. Bandura , „Impact of self-regulatory influences on writing course attainment," *American educational research journal*, Bd. 31, Nr. 4, pp. 845-862, 1994.
- [22] S. Hayes, K. Strosahl und K. Wilson, *Acceptance and commitment therapy: Understanding and treating human suffering*, New York: Guilford, 1999.
- [23] R. Ryan, J. Connell und E. Deci, „A motivational analysis of self-determination and self-regulation in education," *Research on motivation in education: The classroom milieu* 2, pp. 13-51, 1985.
- [24] R. Ryan und E. Deci, *Self-determination theory: Basic psychological needs in motivation, development, and wellness.*, Guilford, 2017.
- [25] E. Deci und R. Ryan, „Self-determination theory: A macrotheory of human motivation, development, and health," *Canadian psychology/Psychologie canadienne*. 49(3), p. 182, 2008.
- [26] E. Deci und R. Ryan , „The" what" and" why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior," *Psychological inquiry* 11.4, pp. 227-268, 2000.

- [27] K. Levine, „Capacity building and empowerment practice,“ *Partnering with parents: Family-centred practice in children's services*, pp. 107-129, 2013.
- [28] C. Trotter, *Working with involuntary clients: A guide to practice*, Routledge, 2015.
- [29] W. Miller und S. Rollnick, *Applications of motivational interviewing: Helping people change*, New York: The Guilford Press, 2013.
- [30] N. S. C. o. t. D. Child, „Young children develop in an environment of relationships Working Paper No. 1,“ 2004. [Online]. Available: <http://www.developingchild.net>.
- [31] E. M. Taveras, S. L. Gortmaker, K. Hohman, C. M. Horan , K. P. Kleinman, Mitchell K und M. W. Gillman , „Taveras, E. M., Gortmaker, S. L., Hohman, K. H., Horan, C. M., Kleinman, K. P., Mitchell, K., ... & Gillman, M. W. (2011). Randomized controlled trial to improve primary care to prevent and manage childhood obesity: the High Five for Kids study.,“ *Archives of pediatrics & adolescent medicine*, Bd. 165, Nr. 8, pp. 714-722, 2011.
- [32] F. I. F. G. Conference, „Resource Materials for Awareness and Training on Family Group Conference Practice,“ 2011. [Online]. Available: <https://www.fgcni.org/cmsfiles/Publications/RMText-Version.pdf..> [Zugriff am 1 August 2019].
- [33] F. Früchtel und E. Roth, *Familienrat und inklusive, versammelte Methoden des Helfens*, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag, 2017.
- [34] P. Hansbauer, G. Hensen und H. von Spiegel, *Familiengruppenkonferenz: Eine Einführung.*, Weinheim und München: Juventa Verlag, 2009.
- [35] W. Budde und F. Früchtel , „Beraten durch Organisieren: Der Familienrat als Brücke zwischen Fall und Feld,“ *Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie*, pp. 32-48, 2009.
- [36] C. Hilbert, Y. Bandow, K. Kubisch-Piesk und H. Schlizio-Jahnke, *Familienrat in der Praxis: Ein Leitfaden*, Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge, 2011.
- [37] H. Schlechter, „Alles Soziale Arbeit? Für jedes Problem ein Experte/eine Expertin? - "Conferencing" eine (alte) neue Methode soziale Probleme und Konflikte Jugendlicher zu lösen,“ in *Kriminalität, Gesellschaft, Recht* , Trauner Verlag, 2013.
- [38] B. B. Mitte, „Der Familienrat als Verfahren der Adressatenbeteiligung im Rahmen der Hilfeplanung,“ Familienrat e.V. - Berlin-Brandenburgunknown.
- [39] H. Skaale und H. Christiansen, „Knowledge Review on Family Group Conferencing: Experiences and Outcomes,“ Regional Centre for Child and Youth Mental Health and Child Welfare , Bergen, 2014.
- [40] M. Goodyear, I. Zechmeister-Koss, A. Bauer, H. Christiansen, M. Glatz-Grugger and JL.

Paul, “Development of an Evidence-Informed and Codesigned Model of Support for Children of Parents With a Mental Illness— “It Takes a Village” Approach”, in *Front. Psychiatry* 12:806884. doi: 10.3389/fpsy.2021.806884, 2022.

- [41] Center on the Developing Child at Harvard University, “Building Core Capabilities for Life: The Science Behind the Skills Adults Need to Succeed in Parenting and in the Workplace”. Available: <http://www.developinchild.harvard.edu>, 2016.

#### *References to date published from the Village Project:*

- Bauer A, Cartagena-Farias J, Christiansen H, Goodyear M, Schamschula M, Zechmeister-Koss I, Paul J, (under review), Acceptability, engagement, exploratory outcomes and costs of a co-designed support intervention for children of parents with a mental illness: Mixed-methods evaluation and descriptive analysis,
- Bauer A, Best S, Malley J, Christiansen H, Goodyear M, Zechmeister-Koss I and Paul J (2021) Towards a Program Theory for Family-Focused Practice in Adult Mental Health Care Settings: An International Interview Study With Program Leaders. *Front. Psychiatry* 12:741225. doi: 10.3389/fpsy.2021.741225
- Bauer, A., Stevens, M., Purtscheller, D., Knapp, M., Fonagy, P., Evans-Lacko, S., & Paul, J. (2021). Mobilising social support to improve mental health for children and adolescents: A systematic review using principles of realist synthesis. *PloS one*, 16(5), e0251750. 10.1371/journal.pone.0251750
- Christiansen H, Bauer A, Fatima B, Goodyear M, Lund IO, Zechmeister-Koss I and Paul JL (2019) Improving Identification and Child-Focused Collaborative Care for Children of Parents With a Mental Illness in Tyrol, Austria. *Front. Psychiatry* 10:233. doi: 10.3389/fpsy.2019.00233
- Dobener L-M, Fahrner J, Purtscheller D, Bauer A, Paul JL and Christiansen H (2022) How Do Children of Parents With Mental Illness Experience Stigma? A Systematic Mixed Studies Review. *Front. Psychiatry* 13:813519. doi: 10.3389/fpsy.2022.813519
- Goodyear M, Zechmeister-Koss I, Bauer A, Christiansen H, Glatz-Grugger M and Paul JL (2022) Development of an Evidence-Informed and Codesigned Model of Support for Children of Parents With a Mental Illness— “It Takes a Village” Approach. *Front. Psychiatry* 12:806884. doi: 10.3389/fpsy.2021.806884
- Zechmeister-Koss, I., Tüchler, H., Goodyear, M. Lund, I. O, Paul, J. L, (2019) Reaching families where a parent has a mental disorder: Using big data to plan early interventions. *Neuropsychiatr* 2019. <https://doi.org/10.1007/s40211-019-00323-y>
- Zechmeister-Koss, I., Goodyear, M., Bauer, A., & Paul, J. (2020) Involving stakeholders in developing and evaluating evidence-informed support practices for children who have a parent with a mental illness: Results from a co-development process in Tyrol. *Das Gesundheitswesen*, 82(05): 447. DOI: 10.1055/s-0040-1708944
- Zechmeister-Koss, I., Goodyear, M., Tüchler, H. Paul, J. L, (2020) Supporting children who have a parent with a mental illness in Tyrol: a situational analysis for informing co-development and implementation of practice changes. *BMC Health Serv Res* 20, 326. <https://doi.org/10.1186/s12913-020-05184-8>

- Zechmeister-Koss, I., Strohmaier, C., Hölzle, L., Bauer, A., Goodyear, M., Christiansen, H., & Paul, J. L. (2022). Economic Evaluation of Family-Focused Programs When Parents Have a Mental Health Problem: Methodological Considerations. *Value in Health*.
- Zechmeister-Koss, I., Aufhammer, S., Bachler, H., Bauer, A., Bechter, P., Buchheim, A., ... & Paul, J. L. (2023). Practices to support co-design processes: A case-study of co-designing a program for children with parents with a mental health problem in the Austrian region of Tyrol. *International Journal of Mental Health Nursing*, 32(1), 223-235.

## **10. ANHANG**

Anhang 1: SENSE 1 und 2 – Fragen /Checkliste .....	<b>59</b>
Anhang 2: Netzwerkaktivität mit Eltern – Leitfaden für die Durchführung .....	<b>61</b>
Anhang 3: Netzwerkaktivität mit Kindern und Jugendlichen .....	<b>72</b>
Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch .....	<b>95</b>
Anhang 5: Liste von Unterstützungsanbietern in Tirol .....	<b>111</b>
Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern.....	<b>128</b>
Anhang 7: Unterstützung für die Umsetzung .....	<b>131</b>

## 10.1. Anhang 1: SENSE 1 und 2 – Fragen /Checkliste

SENSE 1: Fragenabfolge und Dokumentation	
Fragenabfolge	Dokumentation
1. Elternteil in Behandlungssituation wahrnehmen  <i>“Haben Sie Kinder?”</i>	Haben Sie leibliche minderjährige Kinder? <input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein  Wie alt ist das Kind/ die Kinder? Sind/ ist es ein Junge (m)/ Mädchen (w)/ Anderes (a)? Haben Sie die Obsorge für das Kind?  Geburtsdatum: _____ <input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w <input type="checkbox"/> a <input type="checkbox"/> Obsorge
2. Eltern zunächst nach Betreuungsaufgaben fragen  <i>“Haben Sie zu Hause Kinder, um die Sie sich kümmern müssen?”</i>	Geburtsdatum: _____ <input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w <input type="checkbox"/> a <input type="checkbox"/> Obsorge  Geburtsdatum: _____ <input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w <input type="checkbox"/> a <input type="checkbox"/> Obsorge  Falls Nein: Wer hat die gesetzliche Vormundschaft für das Kind/die Kinder? _____  Ist ein Elternteil oder enge Bezugsperson schwanger? <input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
3. Elternteil nach Familiennetzwerk fragen  <i>“Wer gehört zu Ihrer Familie?”</i>	Wird/ werden Ihr Kind/ Ihre Kinder betreut oder werden Sie bei der Betreuung Ihrer Kinder momentan unterstützt? <input type="checkbox"/> Ja, von _____ _____ <input type="checkbox"/> Nein
4. Elternteil nach Kinderdaten fragen  <i>“Können Sie mir etwas über Ihr/e Kind/er erzählen?”</i>	Wer gehört noch zur Familie Ihres Kindes? <input type="checkbox"/> Ihr Partner/in <input type="checkbox"/> Großeltern des Kindes <input type="checkbox"/> Onkel/ Tanten des Kindes Andere: _____





## SENSE 2: Fragenabfolge und Dokumentation

Abfolge der Fragen	Dokumentation						
1. Elternteil nach dessen Sorgen und Herausforderung fragen  <i>„Haben Sie unmittelbare Sorgen?“</i>	Belastungen der Familie: <hr/> <hr/> Stärken der Familie: <hr/> <hr/>						
2. Elternteil fragen, wie Kind Situation bewältigt  <i>„Wie wirkt sich die Erkrankung auf das Alltagsleben Ihres Kindes aus?“</i>	Angaben über das Kind/ der Kinder zu dessen/ deren Eigenschaften, Lebenssituation und Entwicklungsstand:  <table border="1"> <thead> <tr> <th>1. Kind</th><th>2. Kind</th><th>3. Kind</th></tr> </thead> <tbody> <tr> <td>     </td><td>     </td><td>     </td></tr> </tbody> </table>	1. Kind	2. Kind	3. Kind	     	     	     
1. Kind	2. Kind	3. Kind					
3. Elternteil um Ersteinschätzung des Unterstützungsnetz es des Kindes ersuchen	Wichtige Personen im Unterstützungsnetz des Kindes (und Eltern):  <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div> <input type="checkbox"/> Partner/in.  <input type="checkbox"/> Onkel/ Tanten  <input type="checkbox"/> Nachbarn             </div> <div> <input type="checkbox"/> Großeltern des Kindes  <input type="checkbox"/> Freunde der Eltern  <input type="checkbox"/> Lehrpersonen             </div> </div> <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div>               Weitere  <hr/> </div> <div>               Personen:  <hr/> </div> </div>						
4. Zustimmung des Elternteils zur Zusammenarbeit mit dem VK einholen	Zentrales Ziel für Elternteil hinsichtlich seiner Beziehung zum Kind: <hr/> <hr/>						

Elternteil stimmt der Zusammenarbeit mit dem VK zu:

☐ Ja → Name \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Sozialversicherungsnummer: \_\_\_\_\_

☐ Nein, Grund für die Absage ist \_\_\_\_\_

## 10.2. Anhang 2: Netzwerkaktivität mit Eltern – Leitfaden für die Durchführung

### Generelle Information:

Die geplante Aktivität dient dazu, das bestehende Unterstützungsnetzwerk des Kindes, des/der Jugendlichen aus Sicht der Eltern besser zu verstehen. Die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten haben das Ziel, das bereits bestehende Unterstützungsnetzwerk der Jugendlichen/Kinder sichtbar zu machen und vorhandene "Lücken" in diesem Netzwerk zu identifizieren. Wie beim gesamten Ansatz des kollaborativen Dorfes ist ein wesentlicher Praxis-Zugang, neugierig und kooperativ zu bleiben und zu jeder Zeit zu respektieren, dass das Kind und seine Eltern ExpertInnen für ihr eigenes Leben sind.

Die Rolle des Village-Koordinators/der Village-Koordinatorin besteht darin, die Sicht des Elternteiles auf das Unterstützungsnetzwerk des Kindes oder des/der Jugendlichen zu ermitteln. Hier kann das Stellen von spezifischen Fragen erforderlich sein, um Personen oder Institutionen auszumachen, die in der Lage sind, potenzielle Netzwerklücken für das Kind, den/die Jugendliche zu füllen.

### Ablauf:

1. Einführung – Erläutern der Aktivität und der erwarteten Ergebnisse der Aktivität
2. Alltag des Elternteils und des Kindes/Jugendlichen erfassen
3. Wichtige Personen im Leben des Elternteils identifizieren → Identifizierung der Stärken von wichtigen Personen/Unterstützung im Leben des Kindes/Jugendlichen identifizieren
4. Netzwerk visualisieren → Mapping → Abbildung reflektieren → bei Bedarf adaptieren
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung konkretisieren → Lücken identifizieren
6. Abschluss: Verständnislücken schließen; wenn nötig, visualisiertes Netzwerk ergänzen, bedanken und verabschieden

### Vorzubereitendes Material für die Aktivität:

- Fotoapparat
- Bunte Moderationskärtchen (unliniert, verschiedene Farben und Größen)
- Stifte
- Mapping-Vorlagen auf A2 (Kreise/Spinnennetz)
- Arbeitsbuch
- Eco-Map

### Hinweise zum Leitfaden/Hintergrund:

Die Fragen dienen dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin als Orientierung für jene Bereiche, die gemeinsam mit dem/der Befragten und entlang seiner/ihrer Relevanzen erkundet werden sollen. Dieser Leitfaden ist keine Beurteilung, er dient lediglich als Orientierungshilfe und muss nicht abgearbeitet werden wie ein Fragebogen. Die Fragen sollen vielmehr situationsangemessen im Verlauf des Gespräches gestellt werden.

Die Fragen dieser Aktivität dienen der Stimulation von Erzählungen – sie sollen dem/der Befragten die Möglichkeit geben, im gesetzten Rahmen frei zu erzählen. Die Aufgabe des Koordinators/ der Koordinatorin ist dabei, dieser Erzählung nach Möglichkeit zu folgen, im

Erzählfluss "mitzuschwimmen" und an jenen Stellen nachzufragen, die für das Verständnis des Netzwerkes oder das generelle Verständnis der Erzählung wichtig sind. Das erfordert ein gewisses Maß an Flexibilität. Denn es kann beispielsweise gut sein, dass Fragen oder Themen, die lt. Leitfaden erst später kommen, bereits zu einem früheren Gesprächszeitpunkt behandelt werden. Sie sollen dann aufgegriffen werden, wenn sie aus der Erzählung des Befragten "von selbst" durch den Stimulus auftauchen. Diese Fragen müssen später nicht nochmals aufgegriffen werden. Damit dies funktioniert, ist es sehr hilfreich, die Zielsetzung und den Aufbau des Leitfadens während der Durchführung gut verinnerlicht zu haben.

### Hinweise und Hilfestellungen zur Gesprächsführung:

Beginnen Sie mit einer ausführlichen Einleitung - erklären Sie den Zweck der Aktivität, Ihre Rolle und wie die Informationen verwendet werden. Es ist wichtig darauf zu achten, dass der Elternteil alles verstanden hat und ihm die Gelegenheit zum Fragenstellen zu geben.

In manchen Fällen können Eltern hierbei über Bewältigungsstrategien erzählen, die für die Kinder belastend sind, z.B. könnte eine Bewältigungsstrategie des Elternteils sein, sich zurückzuziehen, während ein Kind dies als Zurückweisung erlebt. In diesen Fällen ist es wichtig, den Eltern zu bestätigen, dass die Strategie für sie selbst geeignet ist, sie aber auch zur Reflexion darüber anzuregen, wie diese Strategie von den Kindern empfunden werden könnte und welche Möglichkeiten es gibt, um nachteilige Auswirkungen für Kinder zu verhindern. Es ist durchgehend wichtig, dass Sie bei der Gesprächsführung "Reflexionen" und "Bestätigung" integrieren (siehe Kapitel 5), um Vertrauen aufzubauen und damit sich die Eltern während der Aktivität wohl fühlen.

Falls der/die Befragte Schwierigkeiten hat, ins Erzählen zu kommen oder sehr kurz und knapp antwortet und nicht so recht ins Reden kommt, folgende "Tipps":

- **Phasen des Schweigens/der Stille aushalten können.** Nicht sofort eine Nachfrage stellen, wenn mal ein paar Sekunden nichts gesagt wird;
- **Körpersprache** einsetzen (Nicken, Augenkontakt) und verbal bestätigen, dass es total okay ist, wenn jemand nachdenken muss, wenn nicht sofort etwas einfällt, oder wenn es eine Phase der Irritation gibt, weil eine Frage nicht gleich verstanden wird;
- Betonen, dass alles, was der/die Befragte uns erzählt, für uns wichtig und interessant ist. **Er/sie kann also nichts "falsch" machen.** Dies zu Beginn zu erwähnen, unterstützt den/ die Befragte/ n in aller Regel dabei, sich frei im vorgegebenen Rahmen zu äußern und von sich aus zu erzählen.
- In einigen Fällen kann es wichtig sein, die vom Elternteil beschriebene Situation zu normalisieren. Psychische Erkrankungen in Familien können die Familienbeziehungen belasten und der Zugang zu Unterstützung kann eingeschränkt sein. Üblicherweise fühlen sich diese Familien sozial isoliert und mitunter in den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen eingeschränkt.

Während des Gespräches "wach" und präsent sein und **Notizen machen zu relevanten Menschen, Gruppen, Situationen, Institutionen** oder anderen Teilen der Erzählung, die relevant erscheinen (**Arbeitsbuch** verwenden). Während die/der Befragte erzählt, auch

**notieren, wo noch etwas unklar ist, was noch nachgefragt werden muss** und dies jeweils am Ende der genuine Erzählung nachfragen.

### **Generelle Infos zu Fragen und Fragefokus:**

Fragen sollen folgenden Fokus haben, folgende Bereiche „abtasten“:

- Beziehungen (Stärke, Qualität, Quantität)
- Situationen
- Orte

### **Fragen können beispielsweise so lauten:**

(immer abhängig davon, was der/die Befragte selbst bereits erzählt hat – zum „Einhaken“ sozusagen)

- „Wer ist in dieser Situation, bei der Aktivität (beim Frühstück, in der Musikstunde, ...) sonst noch dabei?
- „Wer macht/unternimmt das mit Ihrem Kind? Wer ist nicht dabei, aber sollte dabei sein?“
- „Warum ist dieser Gegenstand, diese Sache, dieses XY wichtig?“

### **Umgang mit der Zeit**

Der Leitfaden soll dabei unterstützen, dass die Befragten möglichst gut und ausführlich ins Erzählen kommen. Das kann allerdings schnell dazu führen, dass die Zeit knapp wird und man das Gefühl bekommt, nicht den ganzen Leitfaden „durchbringen“ zu können. Da muss man manchmal ein bisschen mit der Zeit „jonglieren“.

Die wichtigste Orientierung dafür, welche Bereiche zentral sind, bietet das zu verwendende **Arbeitsbuch**, das während der Aktivität vom Village-Koordinator/ von der Village-Koordinatorin ausgefüllt wird und dem Elternteil gezeigt wird. Hier wird eingetragen, welche Personen im Netzwerk der/des Befragten und des Kindes/Jugendlichen wichtig sind und warum. Ziel ist es, jeden der dort aufgelisteten Bereiche angesprochen zu haben. (Das bedeutet nicht, dass in jedem Bereich eine Netzwerkperson genannt werden muss – denn im Netzwerk kann es ja auch durchaus Lücken geben.) Es ist wichtig, dass der Elternteil eine Kopie der Ergebnisse der Aktivität erhält (entweder direkt oder Dokument wird später nachgeschickt).

### **Information zum konzeptuellen Aufbau:**

Es werden drei Dimensionen unterschieden, die im Laufe der Aktivität fließend abgetastet werden:

### Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/ NachbarInnen, ...? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?

Wichtig ist, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. am Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

### Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension soll helfen zu erfassen, an wen sich das Kind in alltagspraktischen Angelegenheiten wenden kann. (Mit wem macht es die Hausübung? Wer bereitet die Schuljause vor? Wer begleitet das Kind zu Terminen – wie Spielgruppe, Arzttermine, Musikstunde usw.)

### Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension hilft, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).

### Vorstellung und „Einleitung“

- Erklären, warum es dieses Treffen heute gibt und was geplant ist
  - Was machen wir heute?
  - Wie lange wird das ungefähr dauern? (ca. 50 min. bis 1 h)
  - Muss der/die Befragte noch wohin/hat er/sie noch eine Verabredung?
  - Abklären und gegebenenfalls Zeit im Auge behalten!

### PHASE 1

Was wir wissen wollen: *Wie sieht der Alltag der Familie aus?*

#### Frage / Aufgabe:

- a) *„Bitte erzählen Sie mir einmal, wie eine Woche normalerweise bei Ihnen aussieht. Was passiert meistens in der Früh, mittags, nachmittags und abends? Gibt es Tage, an denen Sie oder Ihr Kind regelmäßige Verpflichtungen oder Termine haben (zB: ÄrztInnentermine, Nachhilfe, Spieltreffen, Hort, udgl.?) Sind Sie und/oder Ihr Kind beispielsweise Mitglied bei einem Verein oder so etwas?“*
- b) Ergänzende Nachfragen:
  - *„Gibt es Aktivitäten, die Ihr Kind gerne mag und die es vielleicht auch gerne öfter machen würde?“*
  - *„Was funktioniert sehr gut im täglichen Leben für a) den Elternteil, b) das Kind und c) den Partner? Wo gibt es Herausforderungen für a b c?“*

Was wir wissen wollen:

*Wer sind wichtige Personen im Leben des/der Befragten und warum? Wer sind wichtige Personen im Leben des eigenen Kindes und warum? Mit wem verbringt das eigene Kind seine/ihre Zeit?*

**Anmerkung zum Hintergrund:**

Im ersten Schritt wird hier auf wichtige Menschen im Leben des Elternteiles eingegangen – damit richtet sich die Konzentration der/des Befragten zuerst auf das eigene Netzwerk und die eigenen Relevanzen. Auf dieser Grundlage kann dann vom/von der Befragten in Bezug auf das eigene Kind „weitergedacht“ werden. Das eigene Netzwerk kann damit besser in Beziehung mit dem wahrgenommenen des Kindes gebracht werden. Welche Überschneidungen gibt es? Welche evtl. Differenzen? Der Weg führt also vom „eigenen“ zum „anderen“ – die bewusste Bezugnahme auf die Wahrnehmung des eigenen Netzwerkes des Elternteiles unterstützt den Prozess des Hineinversetzens in das vermutete/wahrgenommene Netzwerk des Kindes.

**Frage / Aufgabe:**

- c) *„Erzählen Sie mir bitte, welche Menschen sind denn für Sie und Ihre Familie in Ihrem Alltag wichtig und warum? (Welche Menschen spielen gerade eine wichtige Rolle in Ihrem Leben?) Bitte schreiben Sie die Namen dieser Menschen auf die Moderationskärtchen. Verwenden Sie bitte für jede Person eine eigene Karte.“*

Ergänzende Nachfrage:

*„Wer ist für Sie als Elternteil wichtig und unterstützt Sie beispielsweise in der Erziehung und/oder im Haushalt, etc.?“*

**Hinweis zur Gesprächsführung:**

Wenn der/die Befragte während des Aufschreibens beginnt, etwas zu den benannten Personen zu erzählen, diese Erzählung nicht rapide unterbrechen. Wach mithören und mitnotieren, welche Personen genannt werden und warum sie genannt werden (**Arbeitsbuch** verwenden). Reflektieren Sie das Gespräch, somit können Sie die Eltern wissen lassen, dass Sie zuhören und hören, was sie sagen.

**ZEIT:**

Wenn Ausführungen sehr lange werden und die Zeit knapp wird, dann nicht „ruckartig“ die Erzählung abschneiden, sondern sanft zurückführen zum Thema. Wenn allerdings etwas unklar ist (wer ist beispielsweise der genannte „Paul“), konkret nachfragen, wer das ist und warum er wichtig ist.

Dann den/die Befragte/n bitten, die beschrifteten Karten vor sich auf dem Tisch auszubreiten (falls das nicht ohnehin schon während des Beschriftens passiert ist). So, dass alle Namen sichtbar sind.



### Frage / Aufgabe:

- d) *„Jetzt denken Sie bitte einmal an Ihr Kind und daran, welche Menschen aus Ihrer Sicht im Alltag Ihres Kindes wichtig sind (eine Rolle spielen). Sehen Sie sich dazu in Ruhe die Namen an, die Sie bereits für sich selbst gefunden haben. Gibt es vielleicht noch Menschen, die dazu aufgeschrieben werden müssen? Falls ja, schreiben Sie die Namen bitte wieder jeweils auf ein eigenes Kärtchen.“*

### Frage / Aufgabe:

- e) Beide Vorlagen für das „Mapping“ zeigen (A2-Diagrammvorlagen).  
*„Bitte suchen Sie sich eine von den beiden Vorlagen hier aus, die Sie gerade am meisten anspricht (die Ihnen am meisten zusagt / die Ihnen am besten gefällt). Mit dieser Vorlage werden wir jetzt versuchen, die eben beschriebenen Karten zu ordnen.“*
- *Schreiben Sie bitte auf eine Karte den Namen Ihres Kindes und legen Sie diese Karte in die Mitte der Vorlage.*
  - *Jetzt legen Sie die Karten mit den Namen bitte so auf die Vorlage, dass die Menschen, von denen Sie denken, dass Sie am wichtigsten für Ihr Kind sind (eine große Rolle im Leben Ihres Kindes spielen) ganz nahe zu Ihrem Kind dazu und die, die ein bisschen weniger wichtig sind, weiter weg.*
  - *Wenn die Menschen, die auf den Karten stehen, etwas miteinander zu tun haben, (oder manche von ihnen an denselben Orten, in ähnlichen Situationen anzutreffen sind) dann legen Sie diese Karten bitte nahe zueinander. Die, die nichts oder wenig miteinander zu tun haben, können Sie weiter auseinanderlegen. Je nachdem. Probieren Sie einfach mal aus, wie das funktioniert. So lange, bis Sie das Gefühl haben, dass es gut passt.“*

Nachdem alle Karten ihren Platz gefunden haben:

### Frage / Aufgabe:

- f) *„Bitte erzählen Sie mir ein bisschen was zu dem „Puzzle“/„Bild“, das Sie jetzt gelegt haben. Warum liegen die Karten denn jetzt so, wie sie liegen? Warum zum Beispiel liegt XY hier so nahe bei Ihrem Kind?... Warum liegt XY weitesten weg/eher am Rand?“*

### Ergänzende Nachfragen:

- *„Wer von diesen Menschen kann Ihrem Kind helfen, wenn Sie (die Familie) durch schwierige Zeiten gehen oder Sie sich unwohl fühlen? Und wie?“*

Nach Lücken fragen.

- *„Wo denken Sie, würde Ihr Kind noch jemanden benötigen? Wer ist jetzt vielleicht weiter weg positioniert, könnte aber mehr Unterstützung bieten?“*

### **Hinweis zur Gesprächsführung:**

Wenn der Erzählfluss „holpert“, an dieser Stelle auf die Nachfragen oder die u.a. Fragen von Phase 2 (g) zu sprechen kommen. Damit kann ein Erzählfluss stimuliert und unterstützt werden.

Durch das Sprechen über das gelegte „Puzzle“, kann es sein, dass klar wird, dass sich an der gelegten Struktur noch etwas verändern muss, dass etwas doch nicht „richtig“ liegt. Deswegen **am Ende des Gespräches fragen, ob das gelegte Bild immer noch stimmt**. (Vielleicht muss eine Karte an einen anderen Platz gelegt werden oder es kommt noch eine Person dazu oder muss von der Karte genommen werden). Den Befragten, die Befragte dazu einladen, das Bild so zu verändern, dass es wieder stimmt. Dazu ist es oft hilfreich, die Perspektive zu ändern. Also den Befragten/die Befragte dazu ermuntern, auch einmal aufzustehen, das Gelegte von allen Seiten zu betrachten, im Stehen darauf zu schauen, und dann zu entscheiden, ob etwas verändert werden muss. Falls das der Fall ist, nach der Veränderung **fragen, warum etwas anders gelegt oder neu positioniert wurde**.

## Das Ergebnis des „Mappings“ fotografieren

### PHASE 2

Was wir wissen wollen:

*Wer kann dem Kind/ Jugendlichen Antworten auf eventuelle Fragen geben? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um das Kind/ die Jugendliche kümmern, wenn das Elternteil es nicht kann?*

### Frage / Aufgabe:

- g) *„Sie haben mir ja jetzt schon viel von den Menschen erzählt, die in Ihrem Leben und im Leben Ihres Kindes wichtig sind. Danke schon mal dafür! Ich habe jetzt selbst auch noch ein paar Fragen mitgebracht, damit ich Ihre Situation und die Ihres Kindes noch besser verstehen kann.*
- *Mit welchen von den Menschen hier auf dem Bild verbringt Ihr Kind denn gerne Zeit und wieviel Zeit verbringen sie denn so miteinander? Was macht Ihr Kind denn, wenn es sich mit XY trifft? Und was denken Sie, macht Ihrem Kind da große Freude. (Unternehmungen, Freizeitgestaltung, gemeinsam Hausübung machen,...)?*
  - *Gibt es unter diesen Menschen jemanden, der Sie und Ihre Familie sehr gut kennt und der vielleicht so etwas wie eine Vertrauensperson für Ihr Kind sein könnte (oder ist)?*
  - *Gibt es jemanden unter diesen Menschen, der/die Ihrem Kind auch mal (schwierige oder unangenehme) Fragen beantworten kann? (Bei dem/der Ihr Kind das Gefühl hat, auch unangenehme Fragen stellen zu können? Der Ihrem Kind vielleicht mal einen guten Rat geben kann, wenn es ihm mal schlecht geht?) Was für Fragen könnten das denn vielleicht sein?*
  - *Was denken Sie, was Ihr Kind über Ihre Situation wissen muss? Wer kann dem Kind diese Information geben?*
  - *Was denken Sie, wie Ihr Kind mit Ihrer Erkrankung im Alltag zurechtkommt?*
    - *Benötigt das Kind hier Unterstützung?*
    - *Wer könnte dem Kind diese von den hier abgebildeten Personen geben? (→ Frage auch ob das Kind professionelle Unterstützung benötigt)*
  - *Gibt es jemanden unter diesen Menschen, der/die Ihrem Kind auch mal spontan bei etwas helfen kann? Wo es vielleicht einfach mal vorbeikommen kann oder den/die*

*Ihr Kind einfach mal anrufen kann, wenn es über ein Problem oder Schwierigkeiten sprechen möchte?*

- *Welche Auswirkungen könnte die Krankheit auf das tägliche Leben Ihres Kindes haben? Ist das etwas, worüber Sie sich Sorgen machen?*
- *Wenn es Ihnen selbst vielleicht mal nicht so gut geht und Sie sich für eine Zeit mal nicht so gut um Ihr Kind kümmern können, gibt es dann jemanden, der/die das übernehmen könnte? (Wenn ja, was?) Vielleicht jemanden, bei dem Ihr Kind auch mal übernachten kann? Wo Ihr Kind zum Mittagessen hinkann? Der/die Ihr Kind mal mit dem Auto wo hinfahren kann? (Sportverein, Musikprobe,...)?*
- *Usw...*

### Schlussphase / Verabschiedung

#### **Am Ende vor der Verabschiedung fragen:**

*„Gibt es noch etwas, das Ihnen wichtig ist und das wir noch nicht angesprochen haben? Haben wir etwas (oder jemanden) vergessen?“*

#### **Verabschiedung**

### 10.3. Anhang 3: Netzwerkaktivität mit Kindern und Jugendlichen

#### Leitfaden für die Durchführung für Kinder zwischen 4 und 6 Jahren

##### Generelle Information:

Die geplante Aktivität dient dazu, das bestehende Unterstützungsnetzwerk des Kindes (4-6 Jahre) besser zu verstehen. Die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten haben das Ziel, das bereits bestehende Unterstützungsnetzwerk der Kinder sichtbar zu machen und vorhandene "Lücken" in diesem Netzwerk zu identifizieren. Wie beim gesamten Village Ansatz ist es ein wesentlicher Praxis-Zugang, neugierig und kooperativ zu bleiben und zu jeder Zeit zu respektieren, dass das Kind und seine Eltern ExpertInnen für ihr eigenes Leben sind.

Diese Aktivität ist stark auf die Perspektive des Kindes in seinem eigenen Netzwerk ausgerichtet. Die Rolle des Village-Koordinators/der Village-Koordinatorin besteht darin, die eigene Sicht des Kindes auf sein Unterstützungsnetzwerk zu ermitteln und spezifische Fragen zu stellen, wenn dies erforderlich ist, um die Perspektive des Kindes herauszufinden, Personen oder Institutionen zu auszumachen, die in der Lage sind, potenzielle Netzwerklücken für das Kind zu schließen.

##### Ablauf:

1. Vorstellung
2. Kind malt sich selbst
3. Alltag des Kindes erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
4. Erweitertes soziale Netz erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
6. Abschluss: Netzwerk wiederholen, wenn nötig ergänzen, bedanken und verabschieden

##### Vorzubereitendes Material für die Aktivität:

- Audiogerät
- Fotoapparat
- bunte Moderationskärtchen (unliniert, verschiedene Farben und Größen)
- Stifte
- Bildkarten
- Puppen/Figuren
- A2-Bogen leer
- Eco-Map
- Arbeitsbuch

## Sicherheitshinweis:

Die vorbereiteten Materialien variieren in der Größe. Kinder dürfen aufgrund der Erstickungsgefahr nicht damit alleine gelassen werden!

## Zusätzliche Information:

- **Verschiedene Papiersorten** (glattes, normales Schreibpapier, mit Struktur, verschiedene Stärken und/oder Farben, verschiedene Größen): Die Möglichkeiten, aus verschiedenen Sorten von Papier auswählen zu können, stärkt das Gefühl von „Kontrolle“ und kann bestärkende Effekte auf das Kind haben. Es unterstützt den individuell-kreativen Prozess des Zeichnens und die daraus entstehende Narration;
- **Verschiedene Stifte** (Bleistifte, Buntstifte, Filzstifte, Kugelschreiber, Fineliner): Werden als „kontrollierte Zeicheninstrumente“ gesehen – Im Unterschied zu Finger- oder Wasserfarben; Unterstützen ein Gefühl von Kontrolle in der Zeichensituation und über die Zeichnung selbst;
- **Audiogerät:** Das Kind entscheidet selbst, wo das Gerät platziert wird und wann es ein- und ausgeschaltet wird. Dient ebenfalls der Stärkung eines Gefühls von Kontrolle in der und über die Situation;
- **Sprache:** kindgerecht, nicht bevormundend
  - o Einfache Wörter, kurze Sätze
  - o Bildliche Sprache, Dinge beim Namen nennen
  - o Langsam sprechen

## Hinweise zum Leitfaden/Hintergrund:

Dieser Leitfaden ist nicht zu behandeln und “abzuarbeiten” wie ein Fragebogen.

Die Fragen dienen dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin als Orientierung für jene Bereiche, die gemeinsam mit dem Kind und entlang seiner Relevanzen erkundet werden sollen. Der Leitfaden ist also nicht dazu gedacht “stur” Punkt für Punkt abgehakt zu werden.

## Sondern:

Die Fragen dienen der Stimulation – sie sollen dem Kind die Möglichkeit geben, im gesetzten Rahmen frei zu erzählen. Die Aufgabe des Koordinators/der Koordinatorin ist dabei, dieser Erzählung nach Möglichkeit zu folgen, im Erzählfluss “mitzuschwimmen” und an jenen Stellen nachzufragen, die für das Verständnis des Netzwerkes oder das generelle Verständnis wichtig sind. Das erfordert ein hohes Maß an Flexibilität. Denn es kann beispielsweise gut sein, dass Fragen oder Themen, die lt. Leitfaden erst später kommen, bereits zu einem früheren Gesprächszeitpunkt behandelt werden. Sie sollen dann aufgegriffen werden, wenn sie aus der Erzählung des Befragten “von selbst” durch den Stimulus auftauchen. Dann müssen diese Fragen selbstverständlich später nicht nochmals aufgegriffen werden. Damit das funktioniert

ist es sehr hilfreich, die Zielsetzung und den Aufbau des Leitfadens während der Durchführung gut im Kopf zu haben.

### Hinweise und Hilfestellungen zur Gesprächsführung:

Falls das Kind Schwierigkeiten hat, ins Erzählen zu kommen oder sehr kurz und knapp antwortet und nicht so recht ins Reden kommt, folgende "Tipps":

- **Phasen des Schweigens/der Stille aushalten können.** Nicht sofort eine Nachfrage stellen, wenn mal ein paar Sekunden nichts gesagt wird.
- Über **Körpersprache** (Nicken, Augenkontakt) und verbal bestätigen, dass es total okay ist, wenn jemand mal nachdenken muss, wenn nicht sofort etwas einfällt, oder wenn es eine Phase der Irritation gibt, weil eine Frage nicht gleich verstanden wird;
- Betonen, dass alles, was der/die Befragte uns erzählt, für uns wichtig und interessant ist. **Er/sie kann also nichts "falsch" machen.** Dies am Beginn zu erwähnen, unterstützt in aller Regel dabei, sich frei im vorgegebenen Rahmen zu äußern und von sich zu erzählen.
- Manchmal kann es wichtig sein, eine beschriebene Situation zu normalisieren. Psychische Erkrankungen können familiäre Beziehungen beeinträchtigen und den Zugang zu Unterstützungsangeboten beeinträchtigen. Diese Familien fühlen sich häufig sozial isoliert und zum Teil sind Ressourcen begrenzt vorhanden.

Während der Aktivität "wach" und präsent sein und **Notizen machen zu relevanten Menschen, Situationen, Institutionen** oder anderen Teilen der Erzählung, die relevant erscheinen (verwende **Arbeitsbuch**). Während das Kind erzählt, auch **notieren, wo noch etwas unklar ist, was noch nachgefragt werden muss** und das jeweils am Ende der genuinen Erzählung nachfragen.

### Generelle Infos zu Fragen und Fragefokus:

Fragen sollen folgende Bereiche „abtasten“:

- Beziehungen (Stärke, Qualität, Quantität)
- Situationen
- Orte

Von Kindern dieser Altersgruppe können wahrscheinlich 2 Dimensionen gut unterschieden werden:

- „Wen siehst du oft?/ Wen siehst du nicht so oft? (Oder mit wem spielst du oft/nicht so oft?)“
- „Wen magst du gerne?/ Wen magst du nicht so gerne? (Oder mit wem spielst du gerne/nicht so gerne?)“

**Fragen können beispielsweise so lauten:**

(immer abhängig davon, was das Kind selbst bereits erzählt hat – zum „Einhaken“ sozusagen)

- „Wer ist denn auf dem Bild/in der Situation (beim Frühstück, am Spielplatz, usw. – je nachdem, was gezeichnet oder erzählt wurde), noch dabei? Magst du ihn/sie gerne? Wer macht/unternimmt das mit dir? Magst du ihn/sie gerne? Wen hättest du gerne dabei und warum?
- „Was machst du denn, wenn du dich mit XY triffst? Bei XY bist? XY machst, XY passiert?

## Umgang mit der Zeit

Der Leitfaden soll dabei unterstützen, dass die Kinder möglichst gut und ausführlich ins Erzählen kommen. Das kann allerdings schnell dazu führen, dass die Zeit knapp wird und man das Gefühl bekommt, nicht den ganzen Leitfaden „durchbringen“ zu können. Da muss man manchmal ein bisschen mit der Zeit „jonglieren“.

Die wichtigste Orientierung dafür, welche Bereiche zentral sind, bietet das zu verwendende **Arbeitsbuch**, das während der Aktivität vom Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin ausgefüllt wird. Hier wird eingetragen, welche Personen im Netzwerk des Kindes/Jugendlichen wichtig sind und warum. Ziel ist es, jeden der dort aufgelisteten Bereiche angesprochen zu haben. (Das bedeutet nicht, dass in jedem Bereich eine Netzwerkpersion genannt werden muss, denn im Netzwerk kann es ja auch durchaus Lücken geben.)

## Information zum konzeptuellen Aufbau:

Es werden drei Dimensionen unterschieden, die im Laufe der Aktivität fließend abgetastet werden:

### Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/ NachbarInnen, usw.? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?

Wichtig ist, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. am Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

### Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension soll helfen zu erfassen, an wen sich das Kind in alltagspraktischen Angelegenheiten wenden kann. (Mit wem macht es die Hausübung? Wer bereitet die Schuljaue vor? Wer begleitet das Kind zu Terminen – wie Spielgruppe, Arzttermine, Musikstunde usw.)

### Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension hilft, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).

## Vorstellung und „Einleitung“

- Erklären, warum es dieses Treffen heute gibt und was geplant ist
  - Was machen wir heute?
  - Wie lange wird das ungefähr dauern? (ca. 30-45 min.)
  - Muss das Kind/Elternteil/Bezugsperson nachher noch wohin?  
→ abklären und gegebenenfalls Zeit im Auge behalten!
- Audiogerät erklären

*„Du und XY (Betreuungsperson) seid heute hier, damit ich dich ein bisschen besser kennenlernen. Damit ich verstehe, was du gerne machst und was nicht so gerne.“*

*Damit ich nichts vergesse, was du mir heute sagst, würde ich das gerne aufnehmen. Dieses Gerät hier kann alles was wir sagen, aufnehmen und ich kann es später nochmal anhören. Du kannst hier drücken und dann startet es. Siehst du das Licht? Das bedeutet, dass es aufnimmt, was wir sagen“.*

## PHASE 1) ALLTAG

Was wir wissen wollen:

*Wie sieht der Alltag des Kindes aus?*

*Wer sind wichtige Personen im Leben des Kindes und warum? Mit wem und wo verbringt das Kind seine/ihre Zeit?*

*Wer kann dem Kind Antworten auf eventuelle Fragen geben? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um das Kind kümmern, wenn der Elternteil es gerade nicht kann?*

Einen großen Papierbogen (A2 oder noch größer auflegen als Unterlage für das Mapping – aber, wenn das Kind sehr viele Bilder zeichnet oder auswählt, kann auch der ganze Tisch als Unterlage dienen – ohne A2-Blatt. Es braucht aber einen „Rahmen“ für das Mapping, damit die Distanzen zwischen den Bildern in den richtigen Relationen aufgelegt werden können).

### Frage / Aufgabe:

- a) *„Bitte schau dir mal die Sachen an, die wir mitgebracht haben (vorbereitete Stifte und Papier zeigen). Wie bereits gesagt, möchte ich dich ein bisschen besser kennenlernen. Mal bitte ein Bild von dir. Wer bist du denn (heute)? Such dir dafür bitte ein Blatt Papier aus und Stifte, mit denen du das Bild von dir am liebsten malen möchtest.“*

### Hinweis zur Gesprächsführung:

Wenn das Kind nicht genau weiß, wie das zu zeichnen ist, betonen, dass es **kein Richtig und Falsch** dabei gibt. Dass er/sie sich ruhig Zeit dafür lassen kann. Dass das nicht „schön“ sein muss und dass es dafür keine Regeln gibt. Das Selbstportrait kann **auch aus Wörtern bestehen, aus Symbolen, Farben, Mustern** – dafür gibt es eben keine Regel)

- Wenn das Kind währenddessen Schwierigkeiten hat, etwas zu zeichnen, oder während des Zeichnens schon beginnt zu erzählen oder Dinge zu erläutern (das kann unterschiedlich sein) – das auf jeden Fall geschehen lassen. Dann können auch während des Zeichnens schon ein paar Fragen gestellt werden.



- Wenn das Kind lieber in Stille, ganz in Ruhe zeichnen möchte, auch dies geschehen lassen und nicht unterbrechen. Die Nachfragen im Anschluss an die Zeichenphase stellen.

Nachdem das Selbstportrait fertig ist:

#### Frage / Aufgabe:

- b) *„Erzähl‘ mir bitte ein bisschen was zu dem Bild, das du gerade von dir gemalt hast.“  
(Was hast du auf diesem Bild an? „Rote Hose“. Ist Rot etwa deine Lieblingsfarbe? Usw.)*

**ZEIT:** Hier kann im Fall von Zeitknappheit gekürzt werden: Nur ganz kurz zum Selbstportrait fragen – dann keine weiteren Nachfragen stellen, nicht weiter stimulieren und zügig übergehen zu Phase 2.

- c) *„Jetzt kannst du das Bild von dir hier in die Mitte des Blattes legen“*

#### Alltag:

- *„Bitte erzähl mir mal, was passiert denn bei dir als erstes **in der Früh**? Was machst du denn als erstes? Wer weckt dich auf?“*
  - *„Okay. Also die XY weckt dich in der Früh auf. Dann kannst du die jetzt zeichnen, wenn du magst oder ich habe auch so Bilder mitgebracht, wo Menschen drauf sind (Karten zeigen). Figuren hab‘ ich auch dabei. (Figuren zeigen) Wenn da jemand dabei ist, der ein bisschen so aussieht wie die XY, kannst du ein Bild/eine Figur für sie aussuchen. Was du lieber magst.*
  - *So jetzt kannst du das Bild von XY zu deinem dazulegen. Wenn du die XY ganz gerne magst, oder wenn du sie oft siehst, dann legst du sie ganz nah zu dir hin. Wenn du sie nicht so gerne magst, oder sie nicht so oft siehst, legst du sie weiter von dir weg.“*
- **Das Kind fragen, ob man den Namen der Person dazuschreiben darf (sonst für sich mitnotieren). Dies ist hilfreich für die eigene Übersicht.**
- *„Nachdem du aufgestanden bist, was passiert danach? Mit wem frühstückst du zum Beispiel?“*
  - Das Kind bitten, die/den XY auch zu zeichnen/oder eine Karte für die/den XY auszusuchen und die Zeichnung/Karte wieder auf der Unterlage dazulegen. (*„Wenn du die/den XY gerne magst, leg sie/ihn bitte nahe zu dir hin, wenn du sie/ihn nicht so gern hast, legst du sie weiter weg von dir“* - gleich wie oben)
  - Das Procedere für alle wichtigen Personen wiederholen, die das Kind benennt.
- *„Was passiert danach? Gehst du zum Beispiel in den Kindergarten?“*
  - *Bist du da gerne? Mit wem spielst du hier gerne? Was spielt ihr gerne zusammen?*
- *„Was passiert denn bei dir oder was machst du, bevor du zu **Mittag** isst? Und wo und mit wem isst du denn zu Mittag?“*
- *„Was passiert bei dir so am **Nachmittag** / Was machst du nachmittags?“*

- „Wie kommst du zu deinem Freund XY? Wie kommst du zum Fußballtraining/Kinderturnen/Musikschule...?“
- „Was passiert bei dir am **Abend**/Was machst du meistens abends?“
- „Gibt es sonst noch Dinge, die du gerne machst? Bist du bei einem Verein oder lernst du ein Instrument?“
  - „Oder gibt es Dinge, die du gerne öfter machen würdest?“
- „Wer ist denn die XY?“
- „Was machst du denn mit der XY?“
- „Wo/wann/wie oft/ triffst du die XY denn?“
- ...

Während die Netzwerkkarte so langsam wächst, **immer wieder wiederholen, was bereits gesagt und gelegt wurde und** dabei auch **Nachfragen** stellen. Aber möglichst angelehnt an etwas, das das Kind bereits erzählt hat. Also von der Erfahrung/Erzählung des Kindes ausgehen. Das ernst nehmen und in den Fragen aufgreifen. Das unterstützt das Kind, weitere Personen ausfindig zu machen, bzw. diese zu „erinnern.“

*„Also, das hier ist die XY, eine Nachbarin von dir. Und die kommt oft mit ihrem Sohn, dem XY zum Spielen vorbei. Gibt es sonst auch noch jemanden, der oft zum Spielen vorbei kommt?/ Jemanden, der bei dir ganz in der Nähe wohnt und den du oft triffst? Usw.“*

#### **Erweitertes Netzwerk:**

- Das Gesagte und alle bereits abgebildeten Personen wiederholen: „So jetzt hast du mir schon erzählt, dass dich XY aufweckt, dass du im Kindergarten gerne mit XY in der Bauecke spielst, dass du am Nachmittag gerne mit XY draußen spielst und auch mit deinem Hamster spielst und abends liest dir dann immer XY noch eine Geschichte vor...“
- „Jetzt überleg‘ doch noch einmal, wer dich oder euch manchmal besuchen kommt? Oder wen besuchst du sonst noch manchmal?“
  - Hier das Kind kurz überlegen lassen und ansonsten Beispiele nennen: Menschen aus deiner Familie, Geschwister, Oma, Opa (auch nachfragen, ob sie noch eine Oma/Opa haben), Tanten, Onkel, Goti/ Patenonkel, Freunde und Freundinnen, Nachbarn und Nachbarinnen, Freunde der Eltern, Lehrer/Lehrerinnen oder sonst jemand

→ Als Orientierung für den Koordinator/die Koordinatorin beigelegte **Eco-Map** verwenden

- Wieder **Mensch(en) zeichnen/Bild/Figur auswählen – auf der Unterlage anordnen – Nachfragen stellen**

## PHASE 2) EMOTIONAL-INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

### Frage/Aufgabe

- d) „Jetzt kommen wir schon langsam zum Ende und ich habe nur noch ein paar Fragen an dich.“

### Emotional-instrumentelle Unterstützung:

- „Gibt es jemanden, der auch einmal auf dich aufpassen kann, wenn die Mama oder der Papa z.B. arbeiten sind?“
- „Gibt es jemanden, der dich tröstet, wenn du dir weh getan hast? Oder wenn du traurig bist? Oder wenn du Angst hast?“
  - „Gibt es jemanden dem/der du alle deine Fragen stellen kannst? Vielleicht jemand, der/die dir einen Rat geben kann, wenn du mal bei etwas Probleme hast oder es dir mal nicht gut geht?“ (Was für Fragen / Ratschläge / Tipps / Hilfestellungen wären das zum Beispiel?)
- „Wenn es deinen Eltern vielleicht mal nicht so gut geht und sie sich nicht für eine Zeit nicht so gut um dich kümmern können, gibt es dann jemanden, der auf dich aufpassen kann?“
  - „Würdest du dich auch trauen bei demjenigen zu übernachten? Hast du da schon einmal übernachtet?“
  - „Wo du zum Mittagessen hinkannst? Der/die dich mal mit dem Auto wo hinfahren kann? (Sportverein, Musikprobe, ...)?“
- Usw.

## Schlussphase / Verabschiedung

„Danke XY, dass du mir jetzt so viel von dir erzählt hast. Das hast du wirklich toll gemacht. Jetzt stehen wir einmal auf den Stuhl und schauen uns dein Werk von oben an.“

→ Das gesamte Netzwerk noch einmal wiederholen und alle Mitglieder beim Namen nennen.

„Habe ich das so richtig wiedergegeben? Stimmt diese Anordnung noch so für dich?“

→ Wenn nötig Anordnung ändern

„Gibt es noch etwas, das dir wichtig ist und das wir noch nicht angesprochen haben? Haben wir etwas (oder jemanden) vergessen?“

Am Ende das Gesamtergebnis, **fotografieren**. Dann dem Kind die Zeichnungen mitgeben, wenn er/sie das möchte.

### Verabschiedung

## **Generelle Information:**

Die geplante Aktivität dient dazu, das bestehende Unterstützungsnetzwerk des Kindes/des Jugendlichen (6-14 Jahre) besser zu verstehen. Die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten haben das Ziel, das bereits bestehende Unterstützungsnetzwerk der Kinder/Jugendlichen sichtbar zu machen und vorhandene "Lücken" in diesem Netzwerk zu identifizieren. Wie beim gesamten Ansatz des kollaborativen Dorfes ist ein wesentlicher Praxis-Zugang, neugierig und kooperativ zu bleiben und zu jeder Zeit zu respektieren, dass das Kind und seine Eltern ExpertInnen für ihr eigenes Leben sind.

Diese Aktivität ist stark auf die Perspektive des Kindes/Jugendlichen in seinem/ihrer eigenen Netzwerk ausgerichtet. Die Rolle des Village Koordinators/der Village-Koordinatorin besteht darin, die eigene Sicht des Kindes auf sein/ihr Unterstützungsnetzwerk zu ermitteln und spezifische Fragen zu stellen, wenn dies erforderlich ist, um die Perspektive des Jugendlichen /Kindes herauszufinden, fehlende Personen oder Institutionen zu verstehen, die in der Lage sind, potenzielle Netzwerklücken für das Kind zu schließen.

## **Ablauf:**

1. Vorstellung
2. Kind malt sich selbst
3. Alltag des Kindes erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
4. Erweitertes soziales Netz erfassen → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung → hier nach Personen fragen, welche eine Rolle spielen → Person malen oder Bild auswählen – anordnen
6. Abschluss: Netzwerk wiederholen, wenn nötig ergänzen, bedanken und verabschieden

## **Vorzubereitendes Material für die Aktivität:**

- Audiogerät
- Fotoapparat
- bunte Moderationskärtchen (unliniert, verschiedene Farben und Größen)
- Stifte
- Bildkarten
- Puppen/Figuren
- neutrale Materialien (Steine, Tannenzapfen, ...)
- A2-Bogen leer
- Arbeitsbuch
- Eco-Map

## Sicherheitshinweis:

Die vorbereiteten Materialien sind unterschiedlich groß. Jüngere Kinder dürfen aufgrund von Verschluckungsgefahr nicht allein damit gelassen werden!

## Zusätzliche Information zur Materialwahl und -anwendung:

- **Verschiedene Papiersorten** (glattes, normales Schreibpapier, mit Struktur, verschiedene Stärken und/oder Farben, verschiedene Größen): Die Möglichkeiten, aus verschiedenen Sorten von Papier auswählen zu können, stärkt das Gefühl von Kontrolle und kann bestärkende Effekte auf den/die Jugendliche, das Kind haben und unterstützt den individuell-kreativen Prozess des Zeichnens und die daraus entstehende Erzählung;
- **Verschiedene Stifte** (Bleistifte, Buntstifte, Filzstifte, Kugelschreiber, Fineliner): Werden als "kontrollierte Zeicheninstrumente" gesehen – Im Unterschied zu Finger- oder Wasserfarben; Unterstützen ein Gefühl von Kontrolle in der Zeichensituation und über die Zeichnung selbst;
- **Audiogerät:** Das Kind, der/die Jugendliche entscheidet selbst, wo das Gerät platziert wird und wann es ein- und ausgeschaltet wird. Dient ebenfalls der Stärkung eines Gefühls von Kontrolle in der und über die Situation.

## Hinweise zum Leitfaden/Hintergrund:

Die Fragen dienen dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin als Orientierung für jene Bereiche, die gemeinsam mit dem Kind/Jugendlichen und entlang seiner/ihrer Relevanzen erkundet werden sollen. Dieser Leitfaden ist keine Beurteilung, er dient lediglich als Orientierungshilfe und muss nicht abgearbeitet werden wie ein Fragebogen. Die Fragen sollen vielmehr situationsangemessen im Verlauf des Gespräches gestellt werden.

Die Fragen dieser Aktivität dienen der Stimulation von Erzählungen – sie sollen dem Kind/Jugendlichen die Möglichkeit geben, im gesetzten Rahmen frei zu erzählen. Die Aufgabe des Koordinators/der Koordinatorin ist dabei, dieser Erzählung nach Möglichkeit zu folgen, im Erzählfluss "mitzuschwimmen" und an jenen Stellen nachzufragen, die für das Verständnis des Netzwerkes oder das generelle Verständnis der Erzählung wichtig sind. Das erfordert ein gewisses Maß an Flexibilität. Denn es kann beispielsweise gut sein, dass Fragen oder Themen, die lt. Leitfaden erst später kommen, bereits zu einem früheren Gesprächszeitpunkt behandelt werden. Sie sollen dann aufgegriffen werden, wenn sie aus der Erzählung des Kindes/Jugendlichen "von selbst" durch den Stimulus auftauchen. Diese Fragen müssen später nicht nochmals aufgegriffen werden. Damit dies funktioniert, ist es sehr **hilfreich, die Zielsetzung und den Aufbau des Leitfadens während der Durchführung gut verinnerlicht zu haben.**

## Hinweise und Hilfestellungen zur Gesprächsführung:

Falls das Kind, der/die Jugendliche Schwierigkeiten hat, ins Erzählen zu kommen oder sehr kurz und knapp antwortet und nicht so recht ins Reden kommt, folgende Tipps:

- **Phasen des Schweigens/der Stille aushalten können.** Nicht sofort eine Nachfrage stellen, wenn mal ein paar Sekunden nichts gesagt wird.
- Über **Körpersprache** (Nicken, Augenkontakt) und verbal bestätigen, dass es total okay ist, wenn jemand mal nachdenken muss, wenn nicht sofort etwas einfällt, oder wenn es eine Phase der Irritation gibt, weil eine Frage nicht gleich verstanden wird;
- Betonen, dass alles, was das Kind, der/die Jugendliche uns erzählt, für uns wichtig und interessant ist. **Er/sie kann also nichts "falsch" machen.** Das am Beginn zu erwähnen unterstützt in aller Regel dabei, sich frei im vorgegebenen Rahmen zu äußern und von sich zu erzählen.
- Manchmal kann es wichtig sein, eine beschriebene Situation zu normalisieren. Psychische Erkrankungen können familiäre Beziehungen beeinträchtigen und den Zugang zu Unterstützungsangeboten beeinträchtigen. Diese Familien fühlen sich häufig sozial isoliert und zum Teil sind Ressourcen begrenzt vorhanden.

Während des Gespräches aufmerksam und präsent sein und **Notizen machen zu relevanten Menschen, Situationen, Institutionen** oder anderen Teilen der Erzählung, die relevant erscheinen (verwende **Arbeitsbuch**). Während das Kind erzählt, auch **notieren, wo noch etwas unklar ist, was noch nachgefragt werden muss** und das jeweils am Ende der genuine Erzählung nachfragen.

## Generelle Infos zu Fragen und Fragefokus:

Fragen sollen folgenden Fokus haben, folgende Bereiche „abtasten“:

- Beziehungen (Stärke, Qualität, Quantität)
- Situationen
- Orte

### Fragen können beispielsweise so lauten:

(immer abhängig davon, was das Kind, der/die Jugendliche selbst bereits erzählt hat – zum „Einhaken“ sozusagen)

- „*Wer ist auf dem Bild/in der Situation (beim Frühstück, in der Musikstunde, usw. – je nachdem, was gezeichnet oder erzählt wurde), noch dabei? Wer macht/unternehmen das mit dir? Wer ist nicht dabei, aber sollte vielleicht dabei sein? Wen hättest du gerne dabei und warum?*“
- „*Was machst du da genau, wenn du bei XY bist? XY machst, XY passiert?*“
- „*Warum ist dieser Gegenstand, diese Sache, dieses XY wichtig für dich?*“

## Umgang mit der Zeit

Der Leitfaden soll dabei unterstützen, dass die Kinder/Jugendlichen möglichst gut und ausführlich ins Erzählen kommen. Das kann allerdings schnell dazu führen, dass die Zeit knapp wird und man das Gefühl bekommt, nicht den ganzen Leitfaden durchbringen zu können. Da muss man manchmal ein bisschen mit der Zeit jonglieren. Deswegen finden sich bei jenen Fragen/Aufgaben im Leitfaden Hinweise, wo und wie evtl. ein wenig abgekürzt werden kann.

Die wichtigste Orientierung dafür, welche Bereiche zentral sind, bietet das zu verwendende **Arbeitsbuch**, das während der Aktivität vom Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin ausgefüllt wird. Hier wird eingetragen, welche Personen im Netzwerk des Kindes/Jugendlichen wichtig sind und warum. Ziel ist es, jeden der dort aufgelisteten Bereiche angesprochen zu haben. (Das bedeutet nicht, dass in jedem Bereich eine Netzwerkpersion genannt werden muss – denn im Netzwerk kann es ja auch durchaus Lücken geben.)

### Information zum konzeptuellen Aufbau:

Es werden drei Dimensionen unterschieden, die im Laufe der Aktivität fließend abgetastet werden:

#### Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/NachbarInnen, ...? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?

Wichtig ist, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. am Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

#### Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension soll helfen zu erfassen, an wen sich das Kind in alltagspraktischen Angelegenheiten wenden kann. (Mit wem macht es die Hausübung? Wer bereitet die Schuljause vor? Wer begleitet das Kind zu Terminen – wie Spielgruppe, Arzttermine, Musikstunde usw.)

#### Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension hilft, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).

### Vorstellung und Einleitung

- Erklären, warum es dieses Treffen heute gibt und was geplant ist
  - Was machen wir heute?
  - Wie lange wird das ungefähr dauern? (ca. 50 min. bis 1h)
  - Muss das Kind/der die Jugendliche nachher noch wohin/hat es noch eine Verabredung?
    - abklären und gegebenenfalls Zeit im Auge behalten!
- Audiogerät erklären
  - „Du (und XY, Bezugsperson) bist heute hier, damit ich dich ein bisschen kennenlernen. Und damit ich verstehe und erfahre, was du gerne machst und was nicht so gerne. Damit ich nichts versäume oder etwas von dem vergesse, was du mir erzählst, würde ich unser Gespräch gerne auf Tonband aufnehmen. Ist das für dich in Ordnung? (Audiogerät zeigen) Das Licht hier zeigt, dass das Gerät gerade aufnimmt.“

## PHASE 1) ALLTAG

Was wir wissen wollen:

*Wie sieht der Alltag der/des Jugendlichen/des Kindes aus?*

*Wer sind wichtige Personen im Leben des Kindes und warum? Mit wem und wo verbringt das Kind seine/ihre Zeit?*

*Wer kann dem Kind Antworten auf eventuelle Fragen geben? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um das Kind kümmern, wenn der Elternteil es gerade nicht kann?*

Einen großen Papierbogen (A2 oder noch größer) auflegen als Unterlage für das Mapping – aber, wenn das Kind, der/die Jugendliche sehr viele Bilder zeichnet oder auswählt, kann auch der ganze Tisch als Unterlage dienen – ohne A2-Blatt. Es braucht aber einen Rahmen für das Mapping, damit die Distanzen zwischen den Bildern im richtigen Verhältnis aufgelegt werden können.

### Frage/Aufgabe:

- e) *„Bitte schau dir mal das Material an, das ich mitgebracht habe. (vorbereitete Stifte und Papier zeigen). Bitte mal' ein Bild von dir. Wer bist du denn (heute)? Such dir dafür bitte ein Blatt Papier aus und Stifte, mit denen du das Bild von dir am liebsten malen möchtest.“*

### Hinweis zur Gesprächsführung:

Wenn das Kind, der/die Jugendliche nicht genau weiß, wie das zu zeichnen ist, betonen, dass es **kein Richtig und Falsch** dabei gibt. Dass er/sie sich ruhig Zeit dafür lassen kann. Das das nicht „schön“ sein muss und dass es dafür keine Regeln gibt. Das Selbstportrait kann **auch aus Wörtern bestehen, aus Symbolen, Farben, Mustern** – dafür gibt es eben keine Regel

- Wenn das Kind, der/die Jugendliche Schwierigkeiten hat, etwas zu zeichnen, oder während des Zeichnens schon beginnt zu erzählen (das kann unterschiedlich sein) – das auf jeden Fall geschehen lassen. Dann können auch während des Zeichnens schon ein paar Fragen gestellt werden.
- Wenn das Kind, der/die Jugendliche gerne in Stille, ganz in Ruhe zeichnen möchte, auch dies geschehen lassen und nicht unterbrechen. Die Nachfragen im Anschluss an die Zeichenphase stellen.

Nachdem das Selbstportrait fertig ist:

### Frage/Aufgabe:

- f) *„Bitte erzähl mir ein bisschen was zu dem Bild, das du gerade von dir gemalt hast.“  
(„Was machst du auf dem Bild? Machst du das gerne? Was ist dir wichtig an diesem Bild? Warum hast du da XY in der Hand, ... warum regnet es auf dem Bild, scheint die Sonne...? An welchem Ort bist du denn da...?“ usw.)*



**ZEIT:** Hier kann im Fall von Zeitknappheit gekürzt werden: Nur ganz kurz zum Selbstportrait fragen – dann keine weiteren Nachfragen stellen, nicht weiter stimulieren und zügig übergehen zum nächsten Schritt.

**Frage/Aufgabe:**

c) „Jetzt leg‘ bitte das Bild von dir hier in die Mitte des Blattes.“

**Alltag:**

„Wie gesagt, ich möchte dich gerne besser kennenlernen und verstehen, was du gerne machst und was nicht so gerne. Ich habe deswegen ein paar Fragen mitgebracht.“

- 1) „Bitte erzähl mir mal, was passiert denn bei dir als erstes **in der Früh**, was machst du denn als erstes? (Bsp.: Wer weckt dich auf? Wie stehst du auf? Wo und mit wem frühstückst du denn?)“
  - „Okay. Du frühstückst mit der XY. Dann kannst du die XY jetzt zeichnen, wenn du möchtest, oder ich habe auch so Karten mitgebracht, wo Menschen drauf sind (Karten zeigen). Oder Figuren habe ich auch dabei. (Figuren zeigen). Wenn da jemand dabei ist, der die XY sein könnte, dann kannst du auch ein Bild für sie aussuchen. Oder ihren Namen auf eine Karte schreiben.“
  - „Und Jetzt leg‘ bitte mal das Bild von der XY zu deinem Bild dazu. Wenn die XY besonders wichtig für dich ist, oder du viel Zeit mit ihr verbringst, dann legst du sie bitte nahe zu dir hin. Wenn sie für dich nicht so wichtig ist, du sie nicht so gerne magst oder du wenig Zeit mit ihr verbringst, dann legst du sie weiter von dir weg.“

→ Im Fall, dass das Kind den Namen nicht dazuschreibt, fragen, ob man ihn dazuschreiben darf. Das ist hilfreich für die eigene Übersicht.
- „Was machst du, nachdem du gefrühstückt hast? Was passiert denn danach?“
- „Okay, dann gehst du in die Schule. Wie kommst du denn in die Schule? Gehst du vielleicht mit jemandem gemeinsam oder bringst dich jemand hin?“
- „Also, du gehst zu Fuß mit dem XY zur Schule ...“

Das Kind, den/die Jugendliche wieder bitten, den XY auch zu zeichnen/eine Karte/Figur für den XY auszuwählen oder seinen Namen zu schreiben und dann wieder auf die Unterlage dazulegen. („Wenn der XY besonders wichtig für dich ist, oder du viel Zeit mit ihm verbringst, dann legst du ihn bitte nahe zu dir hin. Wenn er für dich nicht so wichtig ist, du ihn nicht so gerne magst oder du wenig Zeit mit ihm verbringst, dann legst du ihn weiter von dir weg – gleich wie oben“)

→Das Procedere für alle wichtigen Personen wiederholen, die das Kind benennt.

- 2) „Was passiert denn bei dir oder was machst du, bevor du zu **Mittag** isst? Wo und mit wem isst du denn zu Mittag?“
- 3) „Was passiert bei dir so am **Nachmittag**, was machst du nachmittags?“

- „Wie kommst du zu deinem Freund XY? Was unternimmt ihr gemeinsam? Wie kommst du zum Fußballtraining/Kinderturnen/Musikstunde...? Bist du da jede Woche?“

4) „Was passiert bei dir am **Abend**, was machst du meistens abends?“

- „Gibt es sonst noch Dinge, die du gerne machst? Bist du bei einem Verein oder lernst du ein Instrument?“
  - „Oder gibt es Dinge, die du gerne öfter machen würdest?“
- „Wer ist denn die XY?“
- „Was machst du denn mit der XY?“
- „Wo/wann/wie oft/triffst du die XY denn?“
- Usw.

### **Notieren (Arbeitsbuch) - eigene Relevanzen des Kindes, des/der Jugendlichen erfassen;**

Während die Netzwerkkarte so langsam wächst, **zwischendurch wiederholen, was bereits gesagt und gelegt wurde und** dabei auch **Nachfragen** stellen. Aber möglichst angelehnt an etwas, das das Kind bereits erzählt hat. Also von der Erfahrung/Erzählung des Kindes/Jugendlichen ausgehen. Das ernst nehmen und in den Fragen aufgreifen. Das unterstützt, weitere Personen ausfindig zu machen, bzw. diese zu erinnern.

*„Also, das hier ist die XY, eine Nachbarin von dir. Und die kommt oft mit ihrem Sohn, dem XY zum Spielen vorbei. Gibt es sonst auch noch jemanden, der oft zum Spielen vorbei kommt?/ Jemanden, der bei dir ganz in der Nähe wohnt und den du oft triffst? Usw.“*

### **Erweitertes Netzwerk:**

- „Jetzt schau bitte mal auf die Bilder/Figuren/Karten vor dir und überleg‘ bitte einmal, ob es auch noch andere Menschen gibt, die für dich wichtig sind, mit denen du gerne Zeit verbringst und die jetzt hier noch nicht dabei sind.“
  - Hier das Kind überlegen lassen und ansonsten Beispiele nennen: „Menschen aus deiner Familie, Geschwister, Oma, Opa (auch nachfragen, ob sie noch eine Oma/Opa haben), Tanten, Onkel, Goti/ Patenonkel, Freunde und Freundinnen, Nachbarn und Nachbarinnen, Freunde der Eltern, Lehrer/Lehrerinnen oder sonst jemand;“

→ Als Orientierung beigelegte **Eco-Map** verwenden – direkt für KoordinatorIn oder auch, wenn das Kind alt genug ist, die Eco-Map dem Kind zeigen als Ideengeber)

- Wieder: **Mensch(en) zeichnen/Bild/Figur auswählen – auf der Unterlage anordnen – Nachfragen stellen**

## **PHASE 2) EMOTIONAL-INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG**

### **Frage/Aufgabe**

- g) „Du hast mir ja jetzt schon viel von den Menschen erzählt, die dir wichtig sind und warum sie das sind. Danke schon mal dafür! Wir kommen jetzt schon langsam zum Ende und ich hab‘ nur noch ein paar Fragen an dich.“

### Emotional-instrumentelle Unterstützung

- „Gibt es jemanden, der mal auf dich aufpassen könnte/bei dem du mal sein könntest, wenn deine Eltern zum Beispiel arbeiten sind?“
    - „Könntest du bei XY auch mal zu Mittag essen und die Hausübung machen? Könntest du da vielleicht auch mal übernachten?“
  - „Gibt es jemanden, der dir hilft, dass du die Sachen machen kannst, die du gerne tust? (Zum Beispiel dich zum Fußballtraining fahren? Zu einem Freund bringen, ...?)“
  - „Gibt es jemanden, dem du all deine Fragen stellen kannst? Vielleicht jemand, der/die dir einen Rat geben kann, wenn du mal bei etwas Probleme hast oder es dir mal nicht gut geht? (Was für Fragen/Ratschläge/Tipps/Hilfestellungen wären das zum Beispiel?)“
  - „Gibt es jemanden, der dir auch mal ganz spontan/ganz schnell bei etwas helfen kann? Wo du einfach vorbeikommen kannst oder den/die du einfach mal anrufen kannst, wenn du über ein Problem reden möchtest?“
  - Usw.
- Wieder: **Mensch(en) zeichnen/Bild/Figur auswählen – auf der Unterlage anordnen – Nachfragen stellen**

### Das Ergebnis des Mappings **fotografieren**.

#### Schlussphase/Verabschiedung

- „Danke XY, dass du mir jetzt so viel von dir erzählt hast!  
Bitte schau dir jetzt nochmal an, was du hier für ein „Bild“ gelegt hast. Steh dazu auch gerne auf, sieh es dir von allen Seiten in Ruhe an. Oder steig auf einen Stuhl und sieh es dir von oben an. Stimmt das Bild so für dich oder möchtest du noch etwas daran ändern?“  
(Jemand dazu, jemand weg – Distanzen korrigieren)“
- Wenn es Veränderungen gibt, die Veränderungen machen lassen. Falls es noch Unklarheiten gibt, ein letztes Mal nachfragen.
- „Gibt es noch etwas, das dir wichtig ist und das wir noch nicht angesprochen haben? Haben wir etwas (oder jemanden) vergessen?“

Am Ende das Gesamtergebnis **fotografieren**. Dann dem Kind, dem/der Jugendlichen die Zeichnungen mitgeben, wenn er/sie das möchte.

### Verabschiedung

## **Generelle Information:**

Die geplante Aktivität dient dazu, das bestehende Unterstützungsnetzwerk des/der Jugendlichen (14-18 Jahre) besser zu verstehen. Die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten haben das Ziel, das bereits bestehende Unterstützungsnetzwerk der Jugendlichen sichtbar zu machen und vorhandene "Lücken" in diesem Netzwerk zu identifizieren. Wie beim gesamten Ansatz des kollaborativen Dorfes ist ein wesentlicher Praxis-Zugang, neugierig und kooperativ zu bleiben und zu jeder Zeit zu respektieren, dass der/die Jugendliche und seine Eltern ExpertInnen für ihr eigenes Leben sind.

Diese Aktivität ist stark auf die Perspektive des Jugendlichen in seinem/ihrer eigenen Netzwerk ausgerichtet. Die Rolle des Village-Koordinators/der Village-Koordinatorin besteht darin, die eigene Sicht des/der Jugendlichen auf sein/ihr Unterstützungsnetzwerk zu ermitteln und spezifische Fragen zu stellen, wenn dies erforderlich ist, um die Perspektive des/der Jugendlichen herauszufinden, fehlende Personen oder Institutionen zu verstehen, die in der Lage sind, potenzielle Netzwerklücken für den/die Jugendliche zu schließen.

## **Ablauf:**

1. Vorstellung
2. Alltag des/der Jugendlichen erfassen
3. Wichtige Personen im Leben der/des Jugendlichen identifizieren
4. Netzwerk visualisieren → Mapping → Mapping reflektieren → bei Bedarf adaptieren
5. Emotionale und instrumentelle Unterstützung konkretisieren → Lücken identifizieren
6. Abschluss: Verständnislücken schließen, wenn nötig visualisiertes Netzwerk ergänzen, bedanken und verabschieden

## **Vorzubereitendes Material für die Aktivität:**

- Audiogerät
- Fotoapparat
- bunte Moderationskärtchen (unliniert, verschiedene Farben, Formen, Größen)
- Stifte
- Mapping-Vorlagen (Kreise, Spinnennetz)
- A2-Bogen leer
- Arbeitsbuch
- Eco-Map

## **Zusätzliche Information zur Materialwahl und -anwendung:**

- **Verschiedene Papiersorten** (glattes, normales Schreibpapier, mit Struktur, verschiedene Stärken und/oder Farben, verschiedene Größen): Die Möglichkeiten, aus verschiedenen Sorten von Papier auswählen zu können, stärkt das Gefühl von Kontrolle und kann bestärkende Effekte auf den/die Jugendliche haben und unterstützt den individuell-kreativen Prozess des Zeichnens und die daraus entstehende Erzählung;

- **Verschiedene Stifte** (Bleistifte, Buntstifte, Filzstifte, Kugelschreiber, Fineliner): Werden als “kontrollierte Zeicheninstrumente” gesehen – Im Unterschied zu Finger- oder Wasserfarben; Unterstützen ein Gefühl von Kontrolle in der Zeichensituation und über die Zeichnung selbst;
- **Audiogerät:** Der/die Jugendliche entscheidet selbst, wo das Gerät platziert wird und wann es ein- und ausgeschaltet wird. Dient ebenfalls der Stärkung eines Gefühls von Kontrolle in der und über die Situation;

### Hinweise zum Leitfaden/Hintergrund:

Die Fragen dienen dem Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin als Orientierung für jene Bereiche, die gemeinsam mit dem/der Jugendlichen und entlang seiner/ihrer Relevanzen erkundet werden sollen. Dieser Leitfaden ist keine Beurteilung, er dient lediglich als Orientierungshilfe und muss nicht abgearbeitet werden wie ein Fragebogen. Die Fragen sollen vielmehr situationsangemessen im Verlauf des Gespräches gestellt werden.

Die Fragen dieser Aktivität dienen der Stimulation von Erzählungen – sie sollen dem/der Jugendlichen die Möglichkeit geben, im gesetzten Rahmen frei zu erzählen. Die Aufgabe des Koordinators/der Koordinatorin ist dabei, dieser Erzählung nach Möglichkeit zu folgen, im Erzählfluss “mitzuschwimmen” und an jenen Stellen nachzufragen, die für das Verständnis des Netzwerkes oder das generelle Verständnis der Erzählung wichtig sind. Das erfordert ein gewisses Maß an Flexibilität. Denn es kann beispielsweise gut sein, dass Fragen oder Themen, die lt. Leitfaden erst später kommen, bereits zu einem früheren Gesprächszeitpunkt behandelt werden. Sie sollen dann aufgegriffen werden, wenn sie aus der Erzählung des /der Jugendlichen “von selbst” durch den Stimulus auftauchen. Diese Fragen müssen später nicht nochmals aufgegriffen werden. Damit dies funktioniert, ist es sehr **hilfreich, die Zielsetzung und den Aufbau des Leitfadens während der Durchführung gut verinnerlicht zu haben.**

### Hinweise und Hilfestellungen zur Gesprächsführung:

Falls der/die Jugendliche Schwierigkeiten hat, ins Erzählen zu kommen oder sehr kurz und knapp antwortet und nicht so recht ins Reden kommt, folgende Tipps:

- **Phasen des Schweigens/der Stille aushalten können.** Nicht sofort eine Nachfrage stellen, wenn mal ein paar Sekunden nichts gesagt wird.
- Über **Körpersprache** (Nicken, Augenkontakt) und verbal bestätigen, dass es total okay ist, wenn jemand mal nachdenken muss, wenn nicht sofort etwas einfällt, oder wenn es eine Phase der Irritation gibt, weil eine Frage nicht gleich verstanden wird;
- Betonen, dass alles, was der/die Jugendliche uns erzählt, für uns wichtig und interessant ist. **Er/sie kann also nichts “falsch” machen.** Dies am Beginn zu erwähnen, unterstützt in aller Regel dabei, sich frei im vorgegebenen Rahmen zu äußern und von sich zu erzählen.
- Manchmal kann es wichtig sein, eine beschriebene Situation zu normalisieren. Psychische Erkrankungen kann familiäre Beziehungen beeinträchtigen und den Zugang zu Unterstützungsangeboten beeinträchtigen. Diese Familien fühlen sich häufig sozial isoliert und zum Teil sind Ressourcen begrenzt vorhanden.

Während des Gesprächs aufmerksam und präsent sein und **Notizen machen zu relevanten Menschen, Situationen, Institutionen** oder anderen Teilen der Erzählung, die relevant erscheinen (verwende **Arbeitsbuch**). Während der/die Jugendliche erzählt, auch **notieren, wo noch etwas unklar ist, was noch nachgefragt werden muss** und das jeweils am Ende der genuinen Erzählung nachfragen.

## Generelle Infos zu Fragen und Fragefokus:

Fragen sollen folgenden Fokus haben, folgende Bereiche „abtasten“:

- Beziehungen (Stärke, Qualität, Quantität)
- Situationen
- Orte

**Fragen können beispielsweise so lauten:**

(immer abhängig davon, was der/die Jugendliche selbst bereits erzählt hat – zum „Einhaken“ sozusagen)

- „Wer ist mit dir in der Situation (beim Frühstück, in der Musikstunde, ... – je nachdem, was erzählt wurde), noch dabei? Wer macht/unternimmt das mit dir? Wer ist nicht dabei, aber sollte vielleicht dabei sein? Wen hättest du gerne dabei und warum?
- „Was machst du da genau, wenn du bei XY bist? XY machst, XY passiert?
- „Warum ist dieser Gegenstand, diese Sache, dieses XY wichtig für dich?

## Umgang mit der Zeit

Der Leitfaden soll dabei unterstützen, dass die Jugendlichen möglichst gut und ausführlich ins Erzählen kommen. Das kann allerdings schnell dazu führen, dass die Zeit knapp wird und man das Gefühl bekommt, nicht den ganzen Leitfaden durchbringen zu können. Da muss man manchmal ein bisschen mit der Zeit jonglieren.

Die wichtigste Orientierung dafür, welche Bereiche zentral sind, bietet das zu verwendende **Arbeitsbuch**, das während der Aktivität vom Village-Koordinator/der Village-Koordinatorin ausgefüllt wird. Hier wird eingetragen, welche Personen im Netzwerk der/des Jugendlichen wichtig sind und warum. Ziel ist es, jeden der dort aufgelisteten Bereiche angesprochen zu haben. (Das bedeutet nicht, dass in jedem Bereich eine Netzwerkperson genannt werden muss – denn im Netzwerk kann es ja auch durchaus Lücken geben.)

## Information zum konzeptuellen Aufbau:

Es werden drei Dimensionen unterschieden, die im Laufe der Aktivität fließend abgetastet werden:

### Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/NachbarInnen, ...? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?

Wichtig ist, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. am Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

## Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension soll helfen zu erfassen, an wen sich das Kind in alltagspraktischen Angelegenheiten wenden kann. (Mit wem macht es die Hausübung? Wer bereitet die Schuljause vor? Wer begleitet das Kind zu Terminen – wie Spielgruppe, Arzttermine, Musikstunde usw.)

## Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG

Diese Dimension hilft, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).

### Vorstellung und Einleitung

- Erklären, warum es dieses Treffen heute gibt und was geplant ist
  - Was machen wir heute?
  - Wie lange wird das ungefähr dauern? (ca. 50 min. bis 1 h)
  - Muss der/die Jugendliche nachher noch wohin? Hat er/sie noch eine Verabredung?  
->abklären und gegebenenfalls Zeit im Auge behalten!

Audiogerät erklären

*„Du (und XY, Bezugsperson) bist heute hier, damit ich dich ein bisschen kennenlerne. Und damit ich verstehe und erfahre, was du gerne machst und was nicht so gerne. Damit ich nichts versäume oder etwas von dem vergesse, was du mir erzählst, würde ich unser Gespräch gerne auf Tonband aufnehmen. Ist das für dich in Ordnung? Das Licht hier zeigt, dass das Gerät gerade aufnimmt.“*

### PHASE 1) ALLTAG

Was wir wissen wollen:

*Wie sieht der Alltag des Kindes, der/des Jugendlichen aus?*

#### Frage/Aufgabe:

- a) *„Ich hae‘ jetzt mal ein paar Fragen mitgebracht, damit ich dich ein bisschen besser kennenlerne und verstehe, was du so machst.  
Bitte erzähl‘ mir mal, wie eine ganz normale Woche bei dir aussieht. Was machst du meistens in der Früh, mittags, nachmittags und abends? Gibt es manche Tage, an denen du dich meistens mit Freunden oder Freundinnen triffst? Oder mit Familienmitgliedern? Oder bist du vielleicht Mitglied bei einem Verein oder so etwas?“*

#### Vorschläge für strukturierte Nachfragen:

- 1) *„Bitte erzähl mir mal, was passiert denn bei dir als erstes **in der Früh**, was machst du als erstes?“*



- 2) Was passiert denn bei dir oder was machst du, bevor du zu **Mittag** isst? Und wo und mit wem isst du dann meistens zu Mittag?
- 3) Was passiert bei dir so am **Nachmittag**, was machst du nachmittags?
- 4) Was passiert bei dir am **Abend**, was machst du meistens abends?“

### Notieren (Arbeitsbuch) – eigene Relevanzen des/der Jugendlichen erfassen;

Was wir wissen wollen:

*Wer sind wichtige Personen im Leben des/der Jugendlichen und warum? Mit wem verbringt der/die Jugendliche seine/ihre Zeit?*

#### Frage/Aufgabe:

- b) „Bitte schau dir mal das Material an, das wir mitgebracht haben. (vorbereitete Stifte und Kärtchen zeigen). Erzähl’ mir bitte, welche Menschen sind denn für dich in deinem Alltag wichtig? Welche Menschen spielen eine wichtige Rolle in deinem Leben? Bitte schreib die Namen dieser Menschen einfach mal hier auf die Moderationskärtchen. Verwende bitte für jede Person eine eigene Karte – und such’ dir aus, welche Karte zu welcher Person passt.“

#### Hinweis zur Gesprächsführung:

- Anstatt die Namen der Personen auf Moderationskärtchen zu schreiben, können auch Symbole, Farben oder Muster für Personen auf die Kärtchen gezeichnet werden.
- Wenn der/die Jugendliche Schwierigkeiten hat, Personen zu finden/benennen, **Eco-Map** als Hilfestellung anbieten.
- Wenn der/die Jugendliche gerne in Stille, ganz in Ruhe schreiben und überlegen möchte, bitte nicht unterbrechen. Nachfragen im Anschluss stellen. Wenn bereits während des Schreibens mit einer Erzählung begonnen wird, Notizen machen und auch Nachfragen stellen.

#### Frage/Aufgabe:

- c) Beide Vorlagen für das Mapping zeigen (Kreise & Spinnennetz)  
*„Bitte such’ dir eine von den beiden Vorlagen hier aus, die dich gerade am meisten anspricht/die dir am meisten zusagt/die dir am besten gefällt. Mit dieser Vorlage werden wir jetzt versuchen, deine beschriebenen Karten von gerade eben zu ordnen.“*
  - „Schreib bitte auf eine Karte „Ich“ (oder deinen Namen) und lege die Karte in die Mitte der Vorlage.“
  - „Jetzt leg die Karten mit den Namen mal so auf die Vorlage, dass die Menschen, die dir am wichtigsten sind, ganz nahe bei dir liegen und die, die ein bisschen weniger wichtig sind, weiter weg liegen.“
  - „Wenn die Personen, die auf den Karten stehen, etwas miteinander zu tun haben, (oder du manche von ihnen an denselben Orten, in ähnlichen Situationen triffst oder siehst) dann legst du sie bitte nahe zueinander. Die, die nichts oder wenig



*miteinander zu tun haben, kannst du weiter auseinanderlegen. Je nachdem. Probiere einfach mal aus, wie das funktioniert. So lange, bis du das Gefühl hast, dass es für dich stimmt.“*

Nachdem alle Karten ihren Platz gefunden haben:

**Frage/Aufgabe:**

- d) *„Bitte erzähl mir ein bisschen was zu dem „Puzzle“/ „Bild“, das du jetzt gemacht hast. Warum liegen die Karten denn jetzt so, wie sie liegen? Warum zum Beispiel liegt XY hier so nahe bei dir?... Warum liegt XY weitesten weg/eher am Rand?“*

**Hinweis zur Gesprächsführung:**

Wenn der/die Jugendliche die eigene Erzählung beendet hat (oder Schwierigkeiten damit hat, eine Erzählung zu formen) auf die unter **g)** vorgeschlagenen Impulsfragen zu sprechen kommen, um eine Erzählung zu stimulieren oder zu konkretisieren.

**Das Ergebnis des Mappings fotografieren**

**PHASE 2) EMOTIONAL-INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG**

Was wir wissen wollen:

*Wer kann dem/der Jugendlichen Antworten auf eventuelle Fragen geben? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um den/die Jugendliche kümmern, wenn der Elternteil es gerade nicht kann?*

**Frage/Aufgabe:**

- e) *„Du hast mir ja jetzt schon viel von den Menschen erzählt, die dir wichtig sind und warum sie das sind. Danke schon mal dafür!  
Ich habe jetzt selbst noch ein paar Fragen mitgebracht, damit ich dich und deine Situation noch besser verstehen kann.“*
- *„Mit welchen von den Menschen hier auf deinem Bild verbringst du denn gerne Zeit und wieviel Zeit verbringt ihr so miteinander? Was macht ihr denn, wenn ihr euch trifft? Und was macht dir da am meisten Freude (Unternehmungen, Freizeitgestaltung, gemeinsam Hausübung machen, ...)?“*
  - *„Gibt es jemanden unter diesen Menschen, der/die dir auch schwierige oder unangenehme Fragen beantworten kann? Bei dem/der du das Gefühl hast, du kannst auch unangenehme Fragen stellen? (Was für Fragen wären das zum Beispiel?) Jemanden, der dich und deine Familie gut kennt?“*
  - *„Gibt es jemanden unter diesen Menschen, der/die dir auch mal spontan bei etwas helfen kann? Wo du einfach vorbeikommen kannst oder den/die du einfach mal anrufen kannst, wenn du über ein Problem reden möchtest?“*
  - *„Wenn es deinen Eltern vielleicht mal nicht so gut geht und sie sich nicht für eine Zeit nicht so gut um dich kümmern können, gibt es dann jemanden, der das übernehmen kann? Vielleicht jemanden, bei dem du auch mal übernachten kannst?“*

*Wo du zum Mittagessen hinkannst? Der/die dich zu XY mal mit dem Auto wo hinfahren kann? (Sportverein, Musikprobe, usw.)?“*

- Usw.

#### **Hinweis zur Umsetzung:**

Während oder nach dem Reden über die Netzwerkkarte, kann es sein, dass die Jugendlichen nochmal etwas umlegen wollen. Am Ende des Erzählens nochmal fragen, ob die Karte noch so für sie stimmt, oder ob sie etwas verändern wollen. Falls ja, die Veränderung machen lassen und dann wieder fragen, warum sich das jetzt geändert hat. Vielleicht muss auch jemand weg von der Landkarte oder jemand kommt neu dazu.

#### **Verändertes Mapping **fotografieren**.**

#### **Schlussphase/Verabschiedung**

##### **Am Ende vor der Verabschiedung fragen:**

*„Gibt es noch etwas, das dir wichtig ist und das wir noch nicht angesprochen haben? Haben wir etwas (oder jemanden) vergessen?“*

##### **Verabschiedung**

#### 10.4. Anhang 4: Village-KoordinatorIn-Arbeitsbuch

### FORSCHUNGSPROJEKT VILLAGE

„Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen“



**Familie**

Studienzentrum

Name Village-Koordinatorin

## INFORMATIONEN ÜBER DIE FAMILIE

Teilnehmender Elternteil

  
Name  
Identifizierungsnummer

Teilnehmendes Kind

  
Name  
Identifizierungsnummer

Teilnehmendes Kind

  
Name  
Identifizierungsnummer

Teilnehmendes Kind

  
Name  
Identifizierungsnummer

Weitere Familienmitglieder (Mutter, Vater, Kind/er..., Alter)

Kontakt Daten: (Adresse, Telefonnummer...)

Name Village-KoordinatorIn \_\_\_\_\_

## ERSTES TREFFEN MIT DER FAMILIE

Ziele:

- ☐ Familie kennenlernen
- ☐ Unklarheiten beseitigen
- ☐ Einverständniserklärung der Eltern und Kinder für die Teilnahme an der Studie besprechen
- ☐ Familie füllt mit den Forscherinnen und Forschern den Fragebogen aus
- ☐ Familie über Netzwerkaktivitäten informieren und Termin hierfür vereinbaren

Wer hat am Treffen teilgenommen?

- ☐ Mutter
- ☐ Vater
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Forscher
- ☐ Sonstige Personen \_\_\_\_\_

Datum und Ort des Treffens \_\_\_\_\_

Dauer der Vorbereitung/Reisezeit/des Treffens in Minuten (getrennt angeben)

\_\_\_\_\_

Notizen

## NETZWERKAKTIVITÄTEN

Namen der Kinder mit denen die Aktivität durchgeführt wurde:

---

---

Name des Elternteils mit dem die Aktivität durchgeführt wurde:

---

Datum und Ort der Durchführung:

- Elterngespräch: \_\_\_\_\_
- Aktivität mit Kind: \_\_\_\_\_

Dauer der Vorbereitung/Reisezeiten/Durchführung in Minuten (getrennt angeben)

- Elterngespräch: \_\_\_\_\_
- Aktivität mit Kind: \_\_\_\_\_

Wer war beim Elterngespräch anwesend?	Wer war bei der Netzwerkaktivität mit dem Kind anwesend?
<input type="checkbox"/> Mutter <input type="checkbox"/> Vater <input type="checkbox"/> Geschwister <input type="checkbox"/> Oma/Opa <input type="checkbox"/> Sonstige	<input type="checkbox"/> Mutter <input type="checkbox"/> Vater <input type="checkbox"/> Geschwister <input type="checkbox"/> Oma/Opa <input type="checkbox"/> Sonstige

Notizen

# SOZIALES NETZWERK DES KINDES aus ELTERN SICHT

Name Elternteil & Kind

## Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

(Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche –außerhalb von Schulaktivitäten. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/ NachbarInnen,...? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?)

→ Wichtig ist zu beachten, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Vereinslokal) stattfinden.

Regelmäßige Aktivitäten des Kindes	Wichtige Personen, Organisationen, Settings – Wer ist bei der Aktivität dabei?	Was macht diese Person? Warum ist diese wichtig? Weitere Kommentare
Morgens		
Mittags		
Nachmittag		
Abends		

Notizen – Besonderheiten im Alltag

# SOZIALES NETZWERK DES KINDES aus ELTERN SICHT

Name Elternteil & Kind

## Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

### Dimension 3) EMOTIONALE-UNTERSTÜTZUNG

*Diese Dimensionen helfen, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).*

---

*Wer sind wichtige Personen im Leben des/der Jugendlichen/des Kindes und warum?  
Mit wem verbringt das Kind seine/ihre Zeit?*

*Wer unterstützt das Kind im Alltag? Wer kann das Kind zu seinen Hobbies bringen, bei den Hausaufgaben helfen etc.?*

*Wer kann dem/der Jugendlichen/dem Kind Antworten auf eventuelle Fragen geben?  
Wen kann das Kind anrufen, wenn es reden will? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um den/die Jugendlichen/das Kind kümmern, wenn der Elternteil es gerade nicht kann?*



## SOZIALES NETZWERK DES KINDES aus ELTERN SICHT

Name Elternteil & Kind

### Weitere wichtige Personen/Einrichtungen im Leben des Kindes:

Kinderbetreuungseinrichtung: \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Schule: \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Wichtige Lehrperson: \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

### Gesundheitliche Bedürfnisse und Informationen:

Arzt/Ärztin (Name): \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Besondere Krankheiten? Allergien? Regelmäßige Einnahme von Medikamenten?

## Dimension 1) UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

(Regelmäßige Aktivitäten und Termine, Routinen während einer normalen Woche –außerhalb von Schulaktivitäten. Ist das Kind Mitglied in einem Sport-, Musik- oder Kulturverein? Trifft es sich regelmäßig mit FreundInnen/ NachbarInnen, ...? Regelmäßige Termine bei ÄrztInnen? Geht es zur Nachhilfe, Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch...?)

→ Wichtig ist, herauszufinden, ob die Aktivitäten mit bestimmten Personen, in einem bestimmten Setting (z.B. am Spielplatz) oder in einer bestimmten Umgebung (z.B. Sportvereinszentrum) stattfinden.

Regelmäßige Aktivitäten des Kindes	Wichtige Personen – Wer ist bei der Aktivität dabei? Was ist das Setting? Involvierte Organisationen?	Was macht diese Person? Warum ist diese wichtig? Weitere Kommentare
Morgens		
Mittags		
Nachmittag		
Abends		

Notizen – Besonderheiten im Alltag

# SOZIALES NETZWERK DES KINDES

Name

## Dimension 2) INSTRUMENTELLE UNTERSTÜTZUNG

## Dimension 3) EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG

*Diese Dimensionen helfen, die Bedürfnisse des Kindes zu erfassen (und zwar sowohl auf der praktischen, als auch auf der emotionalen Ebene), welche Rolle die verschiedenen Menschen bei der Unterstützung des Kindes spielen (Erziehung, Krisenbewältigung, Menschen, mit denen sie Spaß haben können, die ihnen einen Anschluss an ein soziales Netz bieten, bei denen sie in Krisenzeiten bei Bedarf wohnen können).*

*Wer sind wichtige Personen im Leben des/der Jugendlichen/des Kindes und warum?  
Mit wem verbringt das Kind seine/ihre Zeit?*

*Wer unterstützt das Kind im Alltag? Wer kann das Kind zu seinen Hobbies bringen, bei den Hausaufgaben helfen etc.?*

*Wer kann dem/der Jugendlichen/dem Kind Antworten auf eventuelle Fragen geben?  
Wen kann das Kind anrufen, wenn es reden will? (Psychoedukation)*

*Wer kann sich um den/die Jugendlichen/das Kind kümmern, wenn der Elternteil es gerade nicht kann?*

## NACHBEREITUNG DER NETZWERKAKTIVITÄTEN

Wichtige Personen/Organisationen/Orte/Plätze im Leben des Kindes

Perspektive des Kindes	Perspektive des Elternteils

Ermittelte Bedürfnisse des Kindes im aktuellen Unterstützungsnetz (z.B. Lücken, die durch andere geschlossen werden könnten)

Perspektive des Kindes	Perspektive des Elternteils

Ermittelte Stärken im aktuellen Unterstützungsnetzwerk des Kindes (Bewältigungsstrategien, Aktivitäten die das Kind gerne macht...)

Perspektive des Kindes	Perspektive des Elternteils

Eingeladene Personen zum Netzwerktreffen

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Elternteil	Kontaktdaten

# FAMILIENKONFERENZ

Ziel: Die Ergebnisse der Netzwerkaktivitäten besprechen und das Netzwerktreffen gemeinsam planen

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Kind: _____   | <input type="checkbox"/> Village-KoordinatorIn |
| <input type="checkbox"/> Kind: _____   | <input type="checkbox"/> _____                 |
| <input type="checkbox"/> Kind: _____   | <input type="checkbox"/> _____                 |
| <input type="checkbox"/> Mutter: _____ | <input type="checkbox"/> _____                 |
| <input type="checkbox"/> Vater: _____  |  |

Datum und Ort des Treffens \_\_\_\_\_

Dauer der Vorbereitung/Reisezeit/des Treffens in Minuten (getrennt angeben)

\_\_\_\_\_

## Checkliste zur Vorbereitung des Netzwerktreffens:

- ☐ Netzwerk aus Sicht des Kindes mit jenem aus Sicht des Elternteils vergleichen
- ☐ Die Perspektiven gemeinsam mit den Eltern und dem Kind besprechen und gemeinsam Bereiche priorisieren, die gestärkt werden sollen und wo Lücken zu schließen sind.

- ☐ Mit der Familie vereinbaren wer am Treffen teilnehmen soll und wer dieses leiten soll
- ☐ Besprechung der Möglichkeiten für das Kind, an dem Treffen teilzunehmen (wie, wann).
- ☐ Vereinbarung von einem neutralen Ort
- ☐ Passende Zeit für die Familie finden
- ☐ Personen aus dem informellen sozialen Netz der Familie einladen
- ☐ Personen aus dem formellen sozialen Netz der Familie einladen
- ☐ Personen aus dem formellen und informellen sozialen Netz auf das Treffen vorbereiten
- ☐ Village-KoordinatorIn bereitet die Familie auf das Treffen vor: Wer wird welche Rolle übernehmen?
- ☐ Raum vorbereiten
  - Stühle
  - Flipchart, Plakat
  - Netzwerkformulare
  - Wasser

## NETZWERKTREFFEN

Datum und Ort des Treffens: \_\_\_\_\_

Das Treffen wird von \_\_\_\_\_ geleitet.

Dauer in Minuten \_\_\_\_\_

Liste der TeilnehmerInnen und deren Beziehung zum Kind/Elternteil

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Elternteil	Kontaktdaten

Liste aller eingeladenen Personen, welche nicht teilnehmen können

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Elternteil	Kontaktdaten

Liste der Personen die den Unterstützungsplan erhalten werden

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Elternteil	Kontaktdaten

# NETZWERKTREFFEN – UNTERSTÜTZUNGSPLAN

## ACTION POINTS

**Unterstützung/Fürsorge:** Wer in der Gruppe wird was, wann, für wie lange, warum tun?

→ Orientiert an den identifizierten Bedürfnissen des Kindes

→ Berücksichtigung von Unterstützung im täglichen Leben, instrumentelle Unterstützung, emotionale Unterstützung

WER	WAS	WANN & WIE LANGE	WARUM

**Krisenhilfe:** Wer in der Gruppe könnte sich um das Kind und dessen Bedürfnisse kümmern, wenn der Elternteil nicht in der Lage ist, dies zu tun?

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Elternteil	Kontakt Daten

**Kontakt:** Bevorzugte Variante, den Kontakt und die Beziehung zwischen dem Kind und dem Elternteil aufrechtzuerhalten, wenn der Elternteil nicht zu Hause ist.

- ☐ Kind besucht den Elternteil
  - Wer kümmert sich um das Treffen? \_\_\_\_\_
- ☐ Kind telefoniert mit Elternteil/Erziehungsberechtigten, wenn es diesem/ dieser gut genug geht.
- ☐ Kind soll regelmäßig Fotos des Elternteils/der/des Erziehungsberechtigten gezeigt bekommen.
  - Wer zeigt dem Kind die Bilder? \_\_\_\_\_
- ☐ Möglichkeit für Kind und Elternteil/Erziehungsberechtigte/n, sich gegenseitig zu schreiben.
- ☐ Sonstiges \_\_\_\_\_

**Verantwortung:** Wer wird überprüfen, ob die vereinbarten Dinge umgesetzt werden & Welche Fachleute sind für die Umsetzung des Plans verantwortlich?

→ Die erste Nachverfolgung erfolgt durch den Village-Koordinator am \_\_\_\_\_ (Datum)

→ Wer kann das in Zukunft machen?

Name	Beziehung zum Kind	Beziehung zum Eltern- teil	Kontaktdaten



## ÜBERPRÜFUNG DES UNTERSTÜTZUNGSPLANS

Datum und Ort der Überprüfung: \_\_\_\_\_

Dauer der Vorbereitung/Reisezeiten/Durchführung in Minuten (getrennt angeben)

\_\_\_\_\_

Der Unterstützungsplan wird

- ☐ Erfolgreich umgesetzt.
- ☐ Teilweise wie vereinbart umgesetzt.
- ☐ NICHT umgesetzt.

Bitte Kernaussagen beschreiben

## ABSCHLUSS DER TEILNAHME AM FORSCHUNGSPROJEKT

Familie trifft sich mit dem Forschungsteam, um Fragebögen auszufüllen.

Datum und Ort der Durchführung: \_\_\_\_\_

Wer hat am Treffen teilgenommen?

- ☐ Mutter
- ☐ Vater
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Kind \_\_\_\_\_
- ☐ Forscher \_\_\_\_\_
- ☐ Sonstige Personen \_\_\_\_\_

## 10.5. Anhang 5: Liste von Unterstützungsanbietern in Tirol (Stand 2021)

		Name	Was ist das für ein Angebot	Für welche Probleme/bei welchen Fragen?	Wie kann Kontakt aufgenommen werden?
<b>KINDER</b>					
<b>A K U T E  K R I S E N</b>	<b>T E L E F O N I S C H - O N L I N E</b>	<b>Rat auf Draht</b>	Kostenlose Telefonberatung für Kinder, Jugendliche und deren Bezugspersonen für alle Themen, die Kinder und Jugendliche betreffen. Wenn du dort anrufst, kannst du anonym bleiben! Du musst nicht sagen, wie du heißt oder wo du wohnst. Der Anruf erscheint auch nicht auf der Telefonrechnung.	Alle Themen, die Kinder und Jugendliche betreffen (Liebe, Freundschaft, Sexualität, Familie, Schule, Persönliches etc.)	Telefonisch unter der Nummer 147; online auf <a href="https://www.rataufdraht.at/online-beratung">https://www.rataufdraht.at/online-beratung</a> per Chat (Mo, Mi, Fr 18-20 Uhr)
		<b>Ö3 Kummer Nummer</b>	Kostenlose Telefonberatung (Zuhören, Kontakt zu fachlichen SpezialistInnen) an 365 Tagen jeweils zwischen 16 und 24h von ausgebildeten Rot-Kreuz MitarbeiterInnen	Bei Kummer und Sorgen aller Art;	Hotline 116 123
		<b>Telefonseelsorge</b>	Kostenlose und vertrauliche Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen	Bei Krisen aller Art;	Hotline 142 (rund um die Uhr) Onlineberatung (Chat Dienstag: 17-19 Uhr Freitag: 19-21 Uhr) oder per Mail: <a href="https://onlineberatung-telefonseelsorge.at/mailberatung.html">https://onlineberatung-telefonseelsorge.at/mailberatung.html</a>

<b>A K U T E  K R I S E N</b>		<b>Telefonische Gesundheitsberatung Tirol</b>	Geschulte Gesundheits- und KrankenpflegerInnen sind im Schichtbetrieb tätig und geben eine kostenlose telefonische Ersteinschätzung bei gesundheitlichen Problemen aller Art; bei Bedarf erfolgt die direkte Lotsung der PatientInnen in eine ärztliche Ordination oder ein Krankenhaus.	Alle (akuten) gesundheitlichen Probleme einschließlich psychischer Probleme (z.B. große Angst, Panik, große Traurigkeit)	Hotline 1450
		<b>„Verrückte Kindheit“: (online) Beratung der Selbsthilfegruppe „Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter“ (HPE)</b>	Kostenlose und anonyme (online) Beratung für Kinder in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil	Bei Fragen und schwierigen Situationen, wenn du in einer Familie aufwächst, in der dein Vater/deine Mutter eine psychische Erkrankung hat	Beratungsstelle in Wien Brigittenauer Lände 50-54/Stiege 1 / 5. Stock 1200 Wien; telefonische Terminvereinbarung unter 01 / 526 42 02 Online Beratung: <a href="https://www.verrueckte-kindheit.at/de/angebote/online-beratung/">https://www.verrueckte-kindheit.at/de/angebote/online-beratung/</a>
	<b>P E R S Ö N</b>	<b>Kriseninterventionszentrum KIZ: Hilfe für Kinder und</b>	Kostenlose rund um die Uhr Beratung, Hilfe, Notschlafstelle	Wenn du nicht mehr weiterweißt; wenn es zu Hause kracht; wenn dir Arbeit und Schule stinken; wenn du nicht mehr leben willst; wenn alles hoffnungslos erscheint.	Telefonisch unter der Nummer 0512 580059 E-Mail: <a href="mailto:info@kiz-tirol.at">info@kiz-tirol.at</a> persönlich: Pradlerstraße 75, 6020 Innsbruck

	<b>L I C H</b>	<b>Jugendliche in Not</b>			
		<b>Krisenwoh- ngruppe– Nemo - Sozialpäda- gogisches Zentrum St. Martin</b>	Krisen-WG für Kinder und Jugendliche von 6- 14 Jahren	Schutzraum, wenn du kurzfristig von dort, wo du normalerweise wohnst, weg möchtest; wenn du in schwierigen Lebensphasen Orientierung brauchst.	Tel: 05242/62402 20; St. Martin 16 <a href="mailto:nemo@spz-stmartin.tsn.at">nemo@spz-stmartin.tsn.at</a>
<b>A K U T E  K R I S E N</b>	<b>P E R S Ö N L I C H</b>	<b>Turntable Krisenein- richtung Kufstein</b>	Krisenwohngruppe mit fünf Plätzen für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren (bis zu 12 Wochen)	Unterstützung, wenn du in einer Krisensituation nicht mehr weiter weißt, du dich neu orientieren musst/willst; du neue Perspektiven erarbeiten willst; du zwischen 12 und 18 Jahr jung bist	täglich von 6 bis 22 telefonisch erreichbar unter 0664 882660 64 oder per E-Mail: <a href="mailto:info@turntable-kufstein.at">info@turntable-kufstein.at</a>
<b>Allgemeine Beratungs- und</b>		<b>Chill Out (Anlaufstell- e, Sozialberat- ungsstelle und Übergangs</b>	Niederschwellige Anlaufstelle Vertrauliche und kostenlose Sozialberatung (zusätzlich: Übergangswohnbereich 10 Plätze, rund um die	Bei Problemen und Krisen aller Art	Tel: 0512/572121 E-Mail: <a href="mailto:chillout@dowas.org">chillout@dowas.org</a> <a href="http://www.dowas.org">www.dowas.org</a> Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do, Fr 9.00-12.00 und 17.00-19.30 sowie nach Terminvereinbarung

		<b>wohnbereich)</b>	Uhr Betreuung; für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 21 Jahren)		
		<b>Kinder- und Jugendanwaltschaft Tirol</b>	Ombudsstelle und parteiliche Interessensvertretung für Kinder und Jugendliche (Information, Beratung, Hilfe, Vermittlung); kostenlos, vertraulich	Alle Fragen, Anliegen und Probleme, die Kinder und Jugendliche haben können	Tel: 0512/508 3792 E-Mail: <a href="mailto:kija@tirol.gv.at">kija@tirol.gv.at</a> <a href="http://www.kija-tirol.at">www.kija-tirol.at</a>
		<b>z6 street-work</b>	Sozial-, Kultur- und Freiraumarbeit mit Jugendlichen von 12 bis 21 Jahren im Stadtgebiet von Innsbruck	Allgemeine Ansprechmöglichkeiten für Themen aller Art	Viaduktbogen 42; 6020 Innsbruck; Tel: 0512 563768 E-Mail: <a href="mailto:office@z6-streetwork.com">office@z6-streetwork.com</a> <a href="https://www.facebook.com/z6-streetwork">www.facebook.com/z6-streetwork</a> <u>Team west:</u> Viktor-Franz-Hess –Straße 5 (zwischen M-Preis und Kolpinghaus) A-6020 Innsbruck Du rufst an und wir machen etwas aus! Lucia 0699 12 12 81 35 Moritz 0699 12 12 81 95 <u>Team Mitte</u> Viaduktbogen 42; A-6020 Innsbruck Telefonisch, SMS, WhatsApp oder du rufst an und wir machen etwas aus! Farnaz 0699 12 12 81 85; 0699 12 12 81 45 Falls Du uns nicht erreichst, rufen wir verlässlich zurück! <u>Team Ost</u> (Stadtteil Reichenau oder O-Dorf) Du rufst an und wir machen etwas aus! Sarah 0660 724 25 37

					Domi 0660 377 48 44 Falls du uns nicht erreichst, rufen wir verlässlich zurück!
Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	P E	<b>Jugend- räume, Jugendzen- tren, Ju- gendclubs</b>	Sozial-, Kultur- und Freiraumarbeit mit Jugendlichen	alle <a href="C:\Users\User\Documents\Martina\ DVs und Jobs \Village Manual \Originale \r Art rhttps:\www.pojat.at\oja-in-tirol\stan">C:\Users\User\Documents\Martina\ DVs und Jobs \Village Manual \Originale \r Art rhttps:\www.pojat.at\oja-in-tirol\stan</a>	
				Allgemeine Ansprechmöglichkeiten für Themen aller Art	<a href="https://www.pofat.at/oja-in-tirol/standorte/">https://www.pofat.at/oja-in-tirol/standorte/</a>
		<b>ARENA Mädchen- zentrum</b>	Kostenloses Angebot für Mädchen zwischen 10 und 19 Jahren zum Chillen, Besprechung von Fragen/Sorgen, Hilfe bei Schulaufgaben	Wenn du ein Mädchen zwischen 10 und 19 Jahren bist, Fragen aller Art besprechen möchtest (Liebe & Sexualität, Zukunftsplanung, erwachsen werden, Familienkonflikte, Schulprobleme etc.), zwanglos chillen oder Hausaufgaben machen möchtest oder dafür Hilfe brauchst	Mo 16-20 Uhr (JuZe Space) Di 16-20 (Arena Homepage) Mi 15-20 (FabLab) Fr 14-15.30 (Arena unterwegs) 1x/Monat Sa 12-18 Uhr Workshops Büro Mo, Di 13-15 Uhr <a href="https://aranea.or.at/was-ist-aranea/">https://aranea.or.at/was-ist-aranea/</a>
		<b>EVITA Frauen- und Mädchenb eratungsste lle Kufstein</b>	Kostenloses, auf Wunsch anonymes Beratungsangebot, um Frauen und Mädchen (14-17 Jahre) in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen und begleiten	Bei Problemen mit Familie, Arbeitsplatz, Schule, Beziehungen, Partnerschaft, Krisen und psychischen Problemen und Vieles mehr	Telefonische Voranmeldung erwünscht Tel: +43(0)5372/63616 E-Mail: <a href="mailto:evita@kufnet.at">evita@kufnet.at</a> <a href="http://www.evita-frauenberatung.at">www.evita-frauenberatung.at</a> Mo-Fr 8.00-12.00 Uhr, Mi/Do 12.30-16.00

Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	<b>P E R S Ö N L I C H</b>	<b>Erziehungs- beratung Tirol</b>	Vertrauliche und kostenlose Information und Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche zu schulischen, familiären oder erzieherischen Themen	Bei Fragen und schwierigen Situationen im erzieherischen, familiären oder schulischen Alltag	<p>Tel: 0512/508 2972  E-Mail: <a href="mailto:erziehungsberatung-innsbruck@tirol.gv.at">erziehungsberatung-innsbruck@tirol.gv.at</a>  <a href="http://www.tirol.gv.at/erziehungsberatung">www.tirol.gv.at/erziehungsberatung</a>  Mo-Do 9.00-12.00 und 14.00-16.00; Fr 9.00-12.00  <b>Brixlegg:</b> Telefon: +43 (0) 51– 508 - 6065; DO –0:00 - 12:00 Uhr  <b>Imst:</b> Schustergasse 9; +43 (0) 5412 66314  <b>Kitzbühel:</b> Im Gieß 31; +43 (0) 5356 62440  <b>Kufstein:</b> Maderspergerstraße 8; +43 (0) 512– 508 - 6067; +43 (0) 512– 508 - 6066; +43 (0) 512– 508 - 6065  <b>Landeck:</b> Innstraße 15; +43 (0) 5442 6996 5436 oder +43 (0) 5412 66314; Termine nur nach tel. Vereinbarung  <b>Lienz:</b> Schweizergasse 26, +43 (0) 4852 63605  <b>Reutte:</b> Bahnhofstraße 15; +43 (0) 5672 6996 2988  <b>Schwaz:</b> Johannes-Messner-Weg 11; +43 (0) 512 508 2976; MO –2:00 - 20:00 Uhr sowie tel. Vereinbarung  <b>Telfs:</b> Kirchstraße 12; +43 (0) 5412 66314; MO –9:00 - 12:00 Uhr und –4:00 - 16:00 Uhr sowie tel. Vereinbarung</p>
Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	<b>P E R S Ö N L I C H</b>	<b>Mannsbilder - Männerzentrum in Tirol für Bildung, Begegnung und Beratung</b>	Kostenlose Beratung und Gesprächsangebot für Männer und männliche Jugendliche	Bei Lebenskrisen, Erziehungsfragen, Schwierigkeiten in der Schule	<p>Tel: 0512/576644  E-Mail: <a href="mailto:beratung@mannsbilder.at">beratung@mannsbilder.at</a>  <a href="http://www.mannsbilder.at">www.mannsbilder.at</a>  Mo, Mi 17.00-20.00; Fr 10.00-13.00 und nach Vereinbarung</p>



	<b>H</b>	<b>INSIEME Beratung - Gemeinsam in Krise bewältigen</b>	Psychologische Beratung und Psychotherapievermittlung für Jugendliche ab 16 Jahre und Erwachsene (Erstberatung kostenlos)	Bei psychischen Problemen, Lebens- und Sinnkrisen	Tel: 0650/2563894 E-Mail: <a href="mailto:insieme.beratung@verein-insieme.at">insieme.beratung@verein-insieme.at</a> <a href="http://insieme-beratung.at">http://insieme-beratung.at</a> Mo-Do 8.00-8.30; tel. Terminvereinbarung
<b>ELTERN</b>					
<b>A K U T E  K R I S E N</b>	<b>N</b> Telefonisch - online	<b>Telefonische Gesundheitsberatung Tirol</b>	Geschulte Gesundheits- und KrankenpflegerInnen sind im Schichtbetrieb tätig und geben eine telefonischen Ersteinschätzung bei gesundheitlichen Problemen aller Art; bei Bedarf erfolgt die direkte Lotsung der PatientInnen in eine ärztliche Ordination oder ein Krankenhaus.	Alle (akuten) gesundheitlichen Probleme einschließlich psychischer Probleme (z.B. große Angst, Panik, große Traurigkeit)	Hotline 1450
		<b>Ö3 Kummer Nummer</b>	Kostenlose Telefonberatung (Zuhören, Kontakt zu fachlichen SpezialistInnen) an 365 Tagen jeweils zwischen 16 und 24h von ausgebildeten Rot-Kreuz MitarbeiterInnen	Bei Kummer und Sorgen aller Art	Hotline 116 123

A K U T E  K R I S E N		<b>Telefon- seelsorge</b>	Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen	Bei Krisen aller Art	Hotline 142 (rund um die Uhr) Onlineberatung (Chat Dienstag: 17-19 Uhr Freitag: 19-21 Uhr) oder <a href="mailto:https://onlineberatung-telefonseelsorge.at/mailberatung.html">mail: https://onlineberatung- telefonseelsorge.at/mailberatu ng.html</a>
		<b>(Online) Beratung der Selbsthilfe- gruppe "Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter" (HPE)</b>	Beratungsangebote für Angehörige psychisch Erkrankter		Telefonische Terminvereinbarung für Einzelberatung: 0699 1723 8060, E-Mail: <a href="mailto:hpe-tirol@hpe.at">hpe-tirol@hpe.at</a> Telefonberatung: 01- 526 42 02 Erreichbarkeit: MO, MI, DO – 0:00 - 15:00; DI und FR –0:00 - 12:00 Online Beratung: <a href="https://www.hpe.at/online-angebote/online-beratung.html">https://www.hpe.at/online- angebote/online-beratung.html</a>
	<b>P E R S Ö N L I C H</b>	<b>psychia- trischer Kris- endienst</b>	Erstabklärung, Krisenintervention bis hin zur Weiterbehandlung durch PsychiaterIn und einer psychiatrisch geschultes diplomierte Pflegerperson Freitag 16.30 Uhr bis Montag 8 Uhr bzw. an Feiertagen von 7 Uhr bis 8 Uhr des darauffolgenden Tages	Menschen in psychischen Krisen	kann nicht direkt kontaktiert werden; Kontaktaufnahme erfolgt über die Leitstelle der Tiroler Blaulichtorganisationen. (Notrufe 122-, 140- 144)

Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen		<b>Beratungss stelle des Psychosozialen Pflegediens ts Tirol</b>	Anonyme und kostenfreie Beratung über Hilfsangebote innerhalb und außerhalb des PSP Tirol	Beratung bei psychischen Problemen; ist für alle Interessenten (z.B. auch Angehörige) offen	<p>Kontaktstellen für Erstberatung  <a href="https://www.psptirol.org/adres&lt;br/&gt;sen.html">https://www.psptirol.org/adres sen.html</a></p> <p>PSP Innsbruck: Anichstraße 4, 2. Stock Telefon: 0512 / 572750</p> <p>PSP Hall: Schmiedtorgasse 5, 2. Stock Telefon: 05223 / 54911</p> <p>PSP Schwaz: Innsbrucker Straße 5, 2. Stock Telefon: 05242 / 67881</p> <p>PSP St. Johann: Bahnhofstraße 7 Telefon: 05352 / 67642</p> <p>PSP Wörgl: Bahnhofstraße 42a, 2. Stock Telefon: 05332 / 70511</p> <p>PSP Telfs: Obermarktstraße 43, 2. und 3. Stock Telefon: 05262 / 62571</p> <p>Imst: Floriangasse 19, 6460 Imst Tel. Anmeldung: +43 650 / 9677448 Beratung: MO &amp; MI 17-19</p> <p>Reutte:</p>

					<p>Krankenhaus Reutte Tel. Anmeldung: +43 650 / 6712374 Beratung: DI &amp; DO 09-11</p> <p>BH Bahnhofstraße 15, 6600 Reutte Tel. Anmeldung: +43 650 / 6712374 Beratung MI 09-11 DO 17-19</p> <p>Lienz: KH Lienz Tel. Anmeldung: +43 4852 / 60682106 MO-DO 07.30-08.15 Beratung DI &amp; DO 15-18</p>
Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	<b>P E R S Ö N L I C H</b>	<b>Gesundheit spsychologi sche Beratungss tellen des Landes Tirol</b>	Kostenlose Anlaufstelle für alle Bürger und Bürgerinnen bei seelischen Belastungen	Psychischer Leidensdruck, wie beispielsweise Depressionen, Ängsten, Stress, psychosomatischen Beschwerden oder Burnout Symptomen	<a href="https://www.tirol.gv.at/gesund-heit-vorsorge/lds-sanitaetsdirektion/gesundheitspsychologie/beratungsstellen/">https://www.tirol.gv.at/gesund-heit-vorsorge/lds-sanitaetsdirektion/gesundheitspsychologie/beratungsstellen/</a>
		<b>Tiroler Landesverb and für Psycho- therapie</b>	Kostenlose Beratung und Information, Überblick bei der Suche nach PsychotherapeutInnen	Psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Einzel-, Paar- und Familientherapie, PsychotherapeutInnen in Tirol im Überblick	Telefon: 0512- 561734 www.psychotherapie-tirol.at Wöchentliche Sprechstunde: Donnerstag, 16:00-17:00
		<b>Beratung Pro Mente Tirol</b>	Kurzfristige Beratungen	Beratung bei psychischen Problemen	Karl-Schönherr-Straße 3; 6020 Innsbruck Tel: 0512 585129 E-Mail: <a href="mailto:direktion@promente-tirol.at">direktion@promente-tirol.at</a>

		<b>Psychosoziale Beratung der Tiroler Gebietskra- nkenkasse</b>	Kostenlose Orientierung für Behandlungssuchende bei psychischen Problemen in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für psychotherapeutische Versorgung Tirols	Menschen mit psychischen Problemen oder deren Angehörigen	<p> Tel: 436641991991  Mo-Fr 10-12.00  Servicestellen:  <a href="https://www.tgkk.at/cdscontent/?contentid=10007.719970&amp;portal=tgkkportal&amp;viewmode=content">https://www.tgkk.at/cdscontent/?contentid=10007.719970&amp;portal=tgkkportal&amp;viewmode=content</a> </p> <p> Innsbruck: Geschäftsstelle der  Gesellschaft für  psychotherapeutische  Versorgung Tirols  Museumstraße 23 </p> <p> Wörgl: Poststraße 6c  Telefon: +43 (0) 59160 – 3612 </p> <p> Schwaz: Dr.-Körner-Straße 3  Telefon: +43 (0) 59160 – 3512 </p> <p> Kitzbühel: Achenweg 16  Telefon: +43 (0) 59160 - 3812  MO-FR 07:30 – 14:00 Uhr </p> <p> Imst: Dr.-Carl-Pfeiffenberger-  Straße 24  Telefon: +43 (0) 59160 – 3312 </p> <p> Reutte: Dr. Machenschalk-  Straße 1  Telefon: +43 (0) 59160 – 3212 </p> <p> Lienz: Bründlangerweg 1 </p>
--	--	---	---	---	--

					Telefon: +43 (0) –9160 - 3912
Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	P E R S Ö N L I C H	<b>Caritas Beratungs- zentrum</b>	Kostenlose Sozial- oder Familienberatung bei schwierigen Lebenslagen	In schwierigen Lebenslagen aller Art	Tel: 0512/727015 E-Mail: <a href="mailto:beratungszentrum.caritas@dibk.at">beratungszentrum.caritas@dibk.at</a>
		<b>INSIEME Beratung - Gemeinsam Krise bewältigen</b>	Psychologische Beratung und Psychotherapievermittlung für Jugendliche ab 16 Jahre und Erwachsene (Erstberatung kostenlos)	Bei psychischen Problemen, Lebens- und Sinnkrisen	Tel: 0650/2563894 E-Mail: <a href="mailto:insieme.beratung@verein-insieme.at">insieme.beratung@verein-insieme.at</a> <a href="http://insieme-beratung.at">http://insieme-beratung.at</a> Mo-Do 8.00-8.30; tel. Terminvereinbarung
		<b>Zentrum für Ehe und Familienfragen</b>	Vertrauliche, anonyme und kostenlos Beratung, unabhängig von finanziellen oder weltanschaulichen Situationen	Bei Krisen und Problemen aller Art	Anichstraße 24, 6020 Innsbruck Tel: 0512/580871 E-Mail: <a href="mailto:kontakt@zentrum-beratung.at">kontakt@zentrum-beratung.at</a> <a href="http://www.zentrum-beratung.at">www.zentrum-beratung.at</a> Mo -Do 9.00-12.00 u. 15.00-18.00; Fr 9.00-12.00 und nach Vereinbarung
		<b>Familienbe- ratung des Eltern- Kind- Zentrums Innsbruck</b>	Vertrauliche und kostenlose Beratung bei pädagogischen, psychologischen, sozialen und rechtlichen Fragen/Problemen; Unterstützung und	Bei familiären Fragen und Problemen aller Art	Tel: 0512/587270 <a href="mailto:familienberatung@ekiz-ibk.at">familienberatung@ekiz-ibk.at</a> <a href="http://www.ekiz-ibk.at">www.ekiz-ibk.at</a> ; Mo 8.30-13.30; Di 8.00-12.30; Mi 13.30-18.00; Do 8.30-13.00

			Begleitung herausfordernder Lebenssituationen		
Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	P E R S Ö N L I C H	Kinder- und Jugendhilfe ; Stadtmagis trat Innsbruck	Beratung in Erziehungs- fragen	Bei Erziehungs- und Unterhaltsfragen	<p>Tel: 0512/5360-9228; Ing.-Etzel- Straße 5 E-Mail: post.kinderhilfe@innsbruck.gv.a t Mo-Do 8.00-12.00 und 14.00- 17.00; Fr. 8.00-12.00 <u>Bezirkshauptmannschaft (BH)</u> <u>Imst</u> Tel: 05412/6996-5361; Stadtplatz 1 E-Mail: <a href="mailto:bh.imst@tirol.gv.at">bh.imst@tirol.gv.at</a> MO 08:00-12:00 Uhr und 14:30- 16:30 Uhr; DI-DO 08:00-12:00 Uhr und nach Vereinbarung; FR 08:00-12:00 Uhr <u>BH Innsbruck</u> Tel: 0512/5344-6212; Neuhauserstraße 7 E-Mail: <a href="mailto:bh.innsbruck@tirol.gv.at">bh.innsbruck@tirol.gv.at</a> MO-FR 08:00-12:00 Uhr und nachmittags nach Vereinbarung <u>BH Kitzbühel</u> Tel: 05356/62131-6342; Josef- Herold-Straße 10 E-Mail: <a href="mailto:bh.kitzbuehel@tirol.gv.at">bh.kitzbuehel@tirol.gv.at</a></p>

					<p>MO 08:00-12:00 Uhr und 14:30-16:30 Uhr; DI-FR 08:00-12:00 und nach Vereinbarung  <u>BH Kufstein</u>  Tel: 05372/606-6102; Bozner Platz 1  E-Mail: <a href="mailto:bh.kufstein@tirol.gv.at">bh.kufstein@tirol.gv.at</a></p> <p>MO 08:00-12:00 Uhr und 13:30-16:30 Uhr; DI-DO 08:00-12:00 Uhr und nach Vereinbarung; FR 08:00-12:00 Uhr  <u>BH Landeck</u>  Tel: 05442/6996-5462; Innstraße 5  E-Mail: <a href="mailto:bh.landeck@tirol.gv.at">bh.landeck@tirol.gv.at</a></p> <p>MO-DO 08:00-12:00 Uhr und 14:00-16:30 Uhr; FR 08:00-12:00 Uhr  BH Lienz  Tel: 04852/6633-6582; Dolomitenstraße 3  E-Mail: <a href="mailto:bh.lienz@tirol.gv.at">bh.lienz@tirol.gv.at</a></p> <p>MO 08:00-12:00 und 14:30-16:30 Uhr; DI-FR 08:00-12:00 Uhr  <u>BH Reutte</u>  Tel: 05672/6996-5672; Obermarkt 7  E-Mail: <a href="mailto:bh.reutte@tirol.gv.at">bh.reutte@tirol.gv.at</a></p> <p>MO-DO 08:00-12:00 Uhr und 13:30-16:00 Uhr u. nach Vereinbarung; FR 08:00-12:00 Uhr</p>
--	--	--	--	--	--



					BH Schwaz Tel: 05242/6931-5831; Franz- Josef-Straße 25 E-Mail: <a href="mailto:bh.schwaz@tirol.gv.at">bh.schwaz@tirol.gv.at</a> MO 08:00-12:00 Uhr und 14:00- 17:00 Uhr; DI-DO 08:00-12:00 und nachmittags nach Vereinbarung; FR 08:00-12:00 Uhr
--	--	--	--	--	--

Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	P E R S Ö N L I C H	<b>Erziehungs- beratung Tirol</b>	vertrauliche und kostenlose Information und Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche zu schulischen, familiären oder erzieherischen Themen	bei Fragen und schwierigen Situationen im erzieherischen, familiären oder schulischen Alltag	<p>Tel: 0512/508 2972  E-Mail: <a href="mailto:erziehungsberatung-innsbruck@tirol.gv.at">erziehungsberatung-innsbruck@tirol.gv.at</a>  <a href="http://www.tirol.gv.at/erziehungsberatung">www.tirol.gv.at/erziehungsberatung</a></p> <p><b>Brixlegg:</b> Telefon: +43 (0) 51–508 - 6065; DO –0:00 - 12:00 Uhr  <b>Imst:</b> Schustergasse 9; +43 (0) 5412 66314  <b>Kitzbühel:</b> Im Gieß 31; +43 (0) 5356 62440  <b>Kufstein:</b> Maderspergerstraße 8; +43 (0) 51– 508 - 6067; +43 (0) 51– 508 - 6066; +43 (0) 512 508 – 6065  <b>Landeck:</b> Innstraße 15; +43 (0) 5442 6996 5436 oder +43 (0) 5412 66314; Termine nur nach tel. Vereinbarung  <b>Lienz:</b> Schweizergasse 26, +43 (0) 4852 63605  <b>Reutte:</b> Bahnhofstraße 15; +43 (0) 5672 6996 2988  <b>Schwaz:</b> Johannes-Messner-Weg 11; +43 (0) 512 508 2976; MO –2:00 - 20:00 Uhr sowie tel. Vereinbarung  <b>Telfs:</b> Kirchstraße 12; +43 (0) 5412 66314; MO –9:00 - 12:00 Uhr und –4:00 - 16:00 Uhr sowie tel. Vereinbarung</p>
---	--	---	---	--	---

Allgemeine Beratungs- und Orientierungshilfen	P E R S Ö N L I C H	<b>AEP Familienberatungsstelle</b>	Psychologische Beratung (Unterstützung und Begleitung) in herausfordernden Lebenssituationen	bei herausfordernden Lebenssituationen aller Art	Tel: 0512/573798 E-Mail: familienberatung@aep.at Mo 17.00-20.00; Di 17.00-19.00; Do, Fr 9.00-12.00
		<b>EVITA Frauen- und Mädchenberatungsstelle</b>	kostenloses Beratungsangebot, um Frauen und Mädchen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen und begleiten	bei Krisen, psychische Probleme und psychische Erkrankungen, Suizidgedanken, und vieles andere, z.B.: Konflikte: Familie, Arbeitsplatz, Kinder, Beziehungen, Partnerschaft Trennung und Scheidung Gewalterfahrungen: Körperliche, seelische, ökonomische, sexualisierte Gewalt und Missbrauch	telefonische Voranmeldung erwünscht Tel: +43(0)5372/63616 E-Mail: evita@kufnet.at <a href="http://www.evita-frauenberatung.at">www.evita-frauenberatung.at</a>
		<b>FIB-Frauen im Brennpunkt</b>	Beratung bei Suche und Vermittlung von Kinderbetreuung	wenn Sie eine Kinderbetreuung suchen	Tel: 0512/587608 E-Mail: info@fib.at www.fib.at Mo-Fr 8.00-12.00 und nach Vereinbarung
		<b>Mannsbilder - Männerzentrum in Tirol für Bildung, Begegnung und Beratung</b>	kostenlose Beratung und Gesprächsangebot für Männer und männliche Jugendliche	bei Lebenskrisen, Erziehungsfragen, Schwierigkeiten in der Schule	Tel: 0512/576644 E-Mail: beratung@mannsbilder.at www.mannsbilder.at Mo, Mi 17.00-20.00; Fr 10.00-13.00 und nach Vereinbarung

## 10.6. Anhang 6: Literaturliste für Kinder psychisch erkrankter Eltern

Diese Bücher und Broschüren stehen im Village-Büro für die Village-Koordinatorinnen und Koordinatoren zur Verfügung und können bei Bedarf an die Familien weitergegeben werden. Sie finden auf dieser Liste kein passendes Buch oder eine passende Broschüre für die Familie, das Kind, das sie betreuen? Dann schauen, Sie doch ob Sie auf unserer Website <https://village.lbg.ac.at/resources> ein passendes Buch oder Broschüre finden und wir können diese für Sie besorgen.

Information on helpful literature in Australia:

<https://www.copmi.net.au/parents/helping-my-child-and-family/talking-about-mental-illness-with-your-child/>

[https://www.copmi.net.au/?sfid=4066&\\_sft\\_copmi\\_resources\\_type=parents-family-and-carers](https://www.copmi.net.au/?sfid=4066&_sft_copmi_resources_type=parents-family-and-carers)

Some good websites include:

- [SANE Australia](#) – factsheets, books and podcasts
- [beyondblue](#) – depression and anxiety information
- [Mental Illness Fellowship of Australia](#) – factsheets about mental illness
- [COPMI's kids and young people's pages](#) – simple information (designed for young people) which is very easy to read
- [Multicultural mental health](#) – translated information in different languages

### Bücher

Alter	Titel	Autor	Störungsbild
2 – 5	Warum ist Mama traurig?	Susanne Wunderer	Depression
Ab 5	Mamas Monster – was ist nur mit Mama los?	Edmunte von Mosch	Depression
Ab 5	Mama, Mia und das Schleuderprogramm	Anja Offermann, Christiane Tilly	Borderline-Persönlichkeitsstörung
Ab 6	Papas Seele hat Schnupfen	Claudia Glieman, Nadia Faichney	Depression
Ab 6	Sonnige Traurigtage	Schirin Homeier	Depression

Ab 8	Annikas andere Welt	Sigrun Eder, Petra Rebhandl-Schartner	Thematisiert allgemein psychische Erkrankungen eines Elternteils
Ab 8	Flaschenpost nach irgendwo	Schirin Homeier, Andreas Schrappe	Alkoholabhängigkeit
Ab 8	Eichhörnchenzeit oder Der Zoo in Mamas Kopf	Brigitte Minne	Schizophrenie?
Ab 11	Erde an Pluto oder als Mum abhob	Gwyneth Rees	Bipolare Störung und Alkoholabhängigkeit
Ab 11	Mit Kindern redet ja keiner	Kirsten Boie	
Ab 11	Ihr kriegt mich nicht!	Mikael Ekström	Alkoholabhängigkeit
Ab 14	Tattoo Mum	Jacqueline Wilson	Bipolare Störung
Ab 14	Wer fängt mich, wenn ich falle	Rosie Rushton	Bipolare Störung
Ab 14	Verdeckte Blicke	Kaye Gibbons	Bipolare Störung
Ab 16	About a boy	Nick Hornby	Depression
Ab 16	Leben zwischen den Seiten	Corinna Soria	Schizophrenie

### *Zusätzlich empfohlene Materialien*

Alter	Titel	Autor	Störungsbild
Ab 4	Zwischen dir und mir	Village-Team	Ein Teil des Wendebuchs ist für die Eltern und gibt ihnen Tipps wie man Kindern die psychische Erkrankung erklärt. Der andere Teil richtet sich an die Kinder und erklärt unterschiedliche Störungsbilder.
Ab 14	Verrückte Kindheit	Verrückte Kindheit – HPE	Betroffene Jugendliche erzählen kurze Situationen von ihren Eltern, wodurch unterschiedliche

			Störungsbilder erklärt werden.
	Die Alleskönner. Sind wir das?	Singen Förderverein Sozialpsychiatrie e.V.	Betroffene Kinder und Jugendliche haben Bilder und Texte angefertigt, mit denen sie anderen helfen wollen, die psychischen Erkrankungen ihrer Eltern zu verstehen.

## 10.7. Anhang 7:

### **Leitfaden für die Umsetzung des Village Ansatzes**

Bereitschaft für Veränderungen zu schaffen, ist ein entscheidender Faktor, um die Anwendung neuer Praktiken zu unterstützen. Die Veränderungsbereitschaft ist kein bereits vorhandener Zustand, der nur darauf wartet, entdeckt zu werden, sondern muss entwickelt, gefördert und aufrechterhalten werden. Es kann schwierig sein, neue Arbeitsweisen einzuführen und auch in der Praxis durchzuhalten. Wir wissen, dass viele Organisationen mit der Einführung einer neuen Praxis im Laufe der Zeit oder mit der mangelnden Integration in die Routinepraxis zu kämpfen haben.

Um den Herausforderungen bei der Entwicklung von Veränderungsbereitschaft zu begegnen, wird ein Implementierungsrahmen empfohlen, der die Einführung des Village Approach unterstützt. Als Teil davon schlagen wir vor, dass Organisationen, die den Village Approach einführen, einen Implementierungs-/Veränderungsmanagementplan entwickeln und klare Konsultationsprozesse vorsehen, die Mitarbeiter und -innen, Führungskräfte und anderen Interessenvertreter und -innen in die weitere Planung der Umsetzung, Verfeinerung des Ansatzes, Erprobung und Testung von Komponenten und bei der Evaluierung der Wirksamkeit bei der Unterstützung von Familien miteinbeziehen.

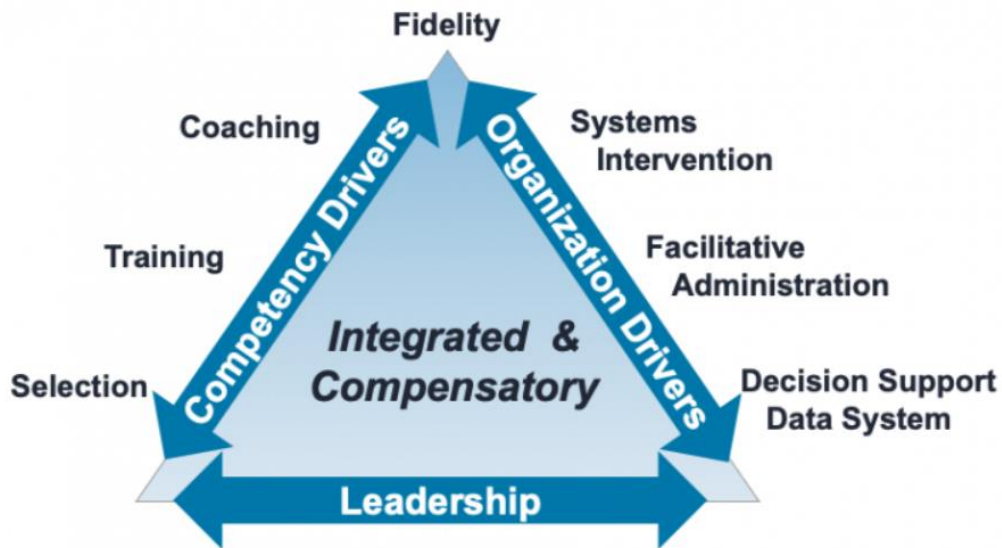
In der Anfangsphase der Umsetzung eines neuen Programms oder einer neuen Vorgehensweise ist es wichtig, dass in den Organisationen jene Bedingungen geschaffen werden (Installation des Village Approach), die eine reibungslose Integration einer neuen Vorgehensweise ermöglichen. Diese Bedingungen werden durch die Forschungsergebnisse der Implementierungswissenschaft untermauert und sind als Implementierungsfaktoren bekannt.

#### *Was sind Umsetzungsfaktoren?*

Umsetzungsfaktoren sind Aktivitäten und Prozesse, die den Erfolg eines Programms beeinflussen, indem sie die Kapazitäten und die Infrastruktur einer Organisation aufbauen. Sie sind der "Motor des Wandels", der benötigt wird, um Veränderungen zu initiieren und zu unterstützen, damit positive Ergebnisse für Kinder, Familien und die Gemeinschaft erzielt werden. Die Einflussfaktoren lassen sich in drei große Kategorien einteilen - Kompetenzen, Organisation und Führung -, die in der Literatur als Grundlage für nachhaltige Veränderungen anerkannt sind (Abbildung 11). Die Konzepte, die unter den einzelnen Einflussfaktoren erörtert werden, sind wahrscheinlich auch in Ihrer Organisation bekannt und/oder bereits bis zu einem gewissen Grad vorhanden. Bei der Planung der Umsetzung des Village Ansatzes sollte ermittelt werden, wie diese bestehenden Rahmenbedingungen optimiert werden können, um eine Veränderung der Arbeitsweise zu erreichen.

Die Untersuchung dieser Einflussfaktoren im Kontext der bestehenden Strukturen und Systeme einer Organisation gibt Aufschluss darüber, wie Veränderungen in der Praxis und Verbesserungen der Dienstleistung geplant und durchgeführt werden können. Im Folgenden werden die Einflussfaktoren näher erläutert, gefolgt von einem Überblick darüber, wie eine Organisation bei der Planung der Umsetzung vorgehen kann.

# Implementation Drivers



©Fixsen & Blase, 2008

Abbildung 11: Triebkräfte der Umsetzung (in Anlehnung an Fixsen und Blasé 2008)

**Kompetenzfaktoren** sind Mechanismen zur Entwicklung, Verbesserung und Aufrechterhaltung der Fähigkeit von Mitarbeiter und -innen und Führungskräften, den Village Ansatz wie geplant zum Wohle von Kindern und Familien umzusetzen. Dies kann die Bereitstellung der erforderlichen Schulungen und die Unterstützung des Personals bei der Umsetzung neuer Arbeitsweisen beinhalten.

## Schlüsselkomponenten für den Aufbau von Mitarbeiterinnenkompetenz

1. Schulung des Personals, um es für den Village Approach zu qualifizieren (*Einführungsschulungen und ein fortlaufendes Schulungsprogramm*)
2. Coaching von Mitarbeitern und -innen zur Entwicklung/Verbesserung ihrer Kompetenzen in Bezug auf die neuen Arbeitsweisen (*ein Coaching- und Supervisionsrahmen*)
3. Ein Verfahren, das die künftige wirkungsvolle Rekrutierung von Personal unterstützt (z. B. *Verankerung des Village Ansatzes in Positionsbeschreibungen*)
4. Leistungsbeurteilung (*Einbindung von Mechanismen zur Datenberichterstattung, die Aufschluss über die Ergebnisse der Umsetzung geben, z. B. Setzen die Mitarbeiter und -innen den Village Approach um? Wie nutzen sie ihn? Wie viele Familien schließen das Programm ab? Umfang/Art/Qualität des Coachings der Village Koordinatoren und -innen durch ihren Vorgesetzten? Umfang/Art/Qualität von externem Coaching und Training, wo erforderlich*)

**Organisationsfaktoren** schaffen und erhalten ein Umfeld innerhalb einer Organisation, das die Umsetzung des Village Approach ermöglicht. Dazu gehören die eigenen Prozesse und Verfahren, die Sammlung von Daten zur Unterstützung der Entscheidungsfindung und die Ressourcen, die Mitarbeiter und -innen benötigen, um den Village Ansatz in der Organisation zu verankern. Dazu kann auch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen in Bezug



auf Überweisungsprozesse und gemeinsame Betreuung gehören, um Richtlinien zu erstellen, die den Village Ansatz in der Praxis unterstützen.

### **Schlüsselkomponenten bei der Schaffung von Organisationsmotoren**

1. Schaffung eines unterstützenden organisatorischen Umfelds für den Village Ansatzes (*erleichternde Verwaltung: Richtlinien, Verfahren und Ressourcen, die das Personal zur Umsetzung des Ansatzes benötigt*)
2. Schaffung eines datengestützten Entscheidungsfindungssystems (Berücksichtigung von Indikatoren zum Monitoring)
3. Entwicklung von Strategien zur Information und zum Management der breiteren Organisation oder der Systemfaktoren/Einflüsse (*Kommunikation und Management der Stakeholder*)

**Leitungsfaktoren** unterstreicht die Wichtigkeit, die passenden Führungsstrategien für die verschiedenen Arten von Herausforderung auszuwählen. Technische Führungsstrategien sind erforderlich, wenn das Problem und die Lösung relativ klar sind (z. B. Zuweisung von Aufgaben, Klärung von Rollen und Verantwortlichkeiten). Adaptive Führungsstrategien sind dann gefragt, wenn die Lösung weniger klar ist und ein Lernprozess und ein Konsens bei der Entscheidungsfindung erforderlich sind.

### **Schlüsselkomponenten für den Aufbau von Führungsfähigkeiten**

1. Zuweisung von Aufgaben, Klärung von Rollen und Zuständigkeiten für bestimmte Führungspersonen
2. Zuweisung von Rollen für die Führung zur Bewältigung von Herausforderungen bei der Umsetzung (z. B. als Teil eines Umsetzungsteams)
3. Entwicklung von Verfahren zur Hervorhebung und Unterstützung der Mitarbeiter bei der Übernahme der neuen Arbeitsweise durch die Village Koordinatoren und -innen (Mitarbeiterkommunikation)

Diese Faktoren hängen davon ab, inwieweit die Mitarbeiter, einschließlich des mittleren Managements und der Führungsebene, **den Village-Ansatz akzeptieren und sich dafür einsetzen**. Wenn diesen Schlüsselfaktoren Aufmerksamkeit geschenkt wird und entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, ist es viel wahrscheinlicher, dass die Veränderungen in der Belegschaft wie geplant umgesetzt werden, was zu Veränderungen in der Praxis und damit zu einer Verbesserung der Ergebnisse für Familien und Kinder führt.

### **Schlüsselschritte für die Akzeptanz und das Einverständnis der Mitarbeiter und -innen:**

1. Kommunikation mit dem Personal und den Familien, damit sie wissen, dass die Veränderung stattfindet, warum sie stattfindet, wann sie stattfinden wird und wie sie unterstützt werden. So weit wie möglich sollten die bestehenden Kommunikationsplattformen genutzt werden.
2. Abstimmung des Village-Ansatzes mit den bestehenden Richtlinien und Verfahren, die den Mitarbeitern und -innen als Leitfaden für ihre Arbeit dienen.

Für Organisationen kann es bei der Umsetzung von Veränderungen sinnvoll sein, eine neue Arbeitsweise schrittweise einzuführen. Es könnte mit einer **Scoping- und Co-Design-Phase** beginnen, in der Sie innerhalb Ihrer Organisation und mit Interessenvertretern und -innen zusammenarbeiten, um den Bedarf für den Village-Ansatz zu ermitteln und die Mitarbeiter und -innen zu Beginn und während des gesamten Prozesses miteinzubeziehen. Die nächste Phase ist die Installationsphase, in der die Organisation dazu beitragen kann, die günstigen Bedingungen für die Umsetzung des Village-Ansatzes zu schaffen. Dazu gehört auch die Behebung einiger der oben genannten Faktoren.

Es wird empfohlen, dass Organisationen diesen neuen Ansatz schrittweise einführen. Sobald günstige Bedingungen während der Installationsphase geschaffen wurden, kann die Umsetzung innerhalb einer Kerngruppe von Mitarbeitern und -innen oder eines Programmbereichs erprobt werden, indem zunächst einige erste Komponenten des Village-Ansatzes getestet werden. Dabei sollte auf Erfahrungswerte mit der **ersten Umsetzung berücksichtigt werden**.

Sobald einige der anfänglichen Probleme in der ersten Umsetzungsphase gelöst sind, kann eine **vollständige Umsetzungsphase** folgen, in der mindestens 70 % der Organisation die neue Arbeitsweise konsequent umsetzen sollten.

Dies kann eine Investition in **Projektunterstützung und Implementierungsteams** erfordern, die weiterhin die Daten auswerten und reflektieren, um die Herausforderungen über mehrere Jahre hinweg in Angriff zu nehmen.

**Implementierungsteams** sind ein nützliches Mittel, um sicherzustellen, dass Daten verarbeitet und reflektiert werden und Leitung und Mitarbeiter und -innen, die sich für die neue Arbeitsweise einsetzen, Probleme lösen und Herausforderungen angehen können, während gleichzeitig Mechanismen geschaffen werden, die die Nachhaltigkeit des Village Ansatzes im Laufe der Zeit unterstützen.

## **Kreislauf des Lernens**

Die Einführung struktureller und praktischer Veränderungen ist ein iterativer und kontinuierlicher Prozess, der auf dem aufbaut, was in einer Organisation bereits vorhanden ist. Die Veränderungen können punktuell sein, wie z. B. die Einführung eines Experten, oder übergreifend, wie z. B. die Einbettung eines neuen Pflegemodells. Der Ansatz des Lernzyklus (Cycle of Learning, COL) ermöglicht es Organisationen, Veränderungen in kurzen Zyklen zu testen, bevor sie sich zu größeren, längerfristigen Veränderungen entschließen. Ein COL-Ansatz kann von Organisationen als Teil des Umsetzungsplans verwendet werden, um schrittweise Komponenten des Village Ansatzes einzuführen, die nach Möglichkeit erprobt oder geprüft werden sollten.

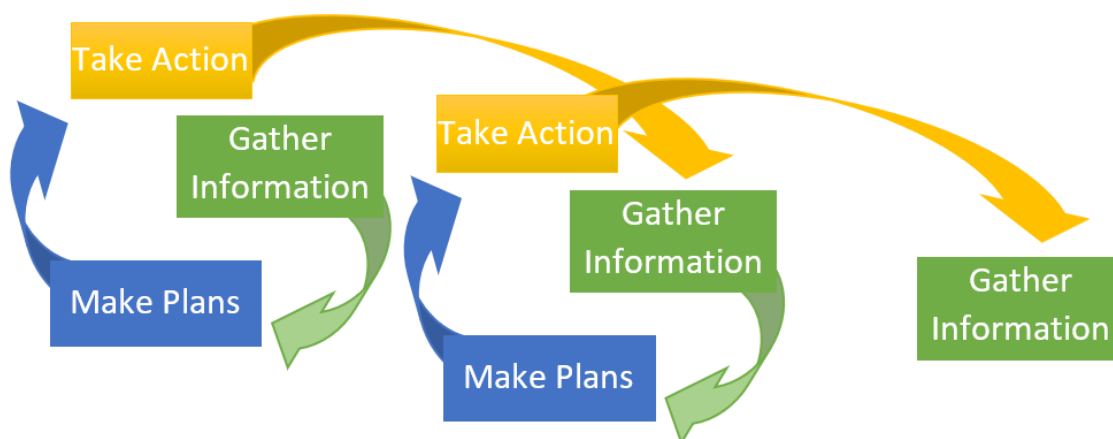


Abbildung 12: Diagramm des Lernzyklus

Um Organisationen auf ihrem Weg zu begleiten, wird der Veränderungsprozess in drei sich wiederholende Phasen unterteilt:

- Sammeln von Informationen: *Finden Sie heraus, was Sie tun und in welcher Hinsicht Sie sich verbessern können.*
- Planen: *Setzen Sie Prioritäten für die zu verändernden Bereiche und nutzen Sie vorhandene Organisationsstrukturen und Stärken, um einen maßgeschneiderten Aktionsplan zu erstellen*
- Maßnahmen ergreifen: *Setzen Sie den Aktionsplan um und überwachen Sie die Ergebnisse.*

Der Schlüssel zu diesem Ansatz liegt in der Nutzung von Daten als Entscheidungsgrundlage. Bei der Erstellung eines Plans sollten Sie die Faktoren Führung, Personalentwicklung und Kompetenzen sowie die Nutzung von Prozessen und Verfahren berücksichtigen, die Sie bei der Verwirklichung des Veränderungsprozesses unterstützen (siehe oben: Umsetzungsfaktoren).

Wiltsey Stirman S, Kimberly J, Cook N, Calloway A, Castro F, Charns M. (2012). The sustainability of new programs and innovations: a review of the empirical literature and recommendations for future research. *Implementation Science*, 7(17). [Available here](#).

<sup>1</sup> Fixsen DL, Naoom SF, Blasé KA, Friedman RM, Wallace F. (2005). *Implementation Research: A synthesis of the literature*. University of South Florida, Louis de la Parte Florida Mental Health Institute, The National Implementation Research Network (FMHI Publication #231). [Available here](#).

<sup>1</sup> Fixsen DL, Naoom SF, Blasé KA, Friedman RM, Wallace F. (2005). *Implementation Research: A synthesis of the literature*. University of South Florida, Louis de la Parte Florida Mental Health Institute, The National Implementation Research Network (FMHI Publication #231). [Available here](#)